April/Mai 2017 Nr. 3/2017 € 4,20 Österreich € 4,90 . Schweiz sFr 8,40 . Italien € 5,80 . BeNeLux € 4,90

4 195737 704201 03

Militär & Geschichte

Militär & Geschichte

BILDER ▪ TATSACHEN ▪ HINTERGRÜNDE

Brückenkopf von Colmar
1945: So verlief der finale Kampf um das Elsass

Fliegerass Werner Voß
Seine dramatischen Luftkämpfe

Dünkirchen
1940: Wie die Wehrmacht den alliierten Kessel in die Zange nahm

WAFFEN & TECHNIK

Krupps Kanonen
So entstand die moderne Artillerie

STRATEGIE & TAKTIK

Maginot-Linie
Frankreichs gigantischer Festungsriegel

Ladenburger Spielzeugauktion

Auktionshaus seit 1989

Frühjahrs-Auktion

31. März –1. April 2017

Zum Aufruf kommt ein großes Angebot an Blechspielzeug, Erzgebirgespielzeug, große Sammlung Penny Toy, Elastolin u. Lineol Sammlung Dr. Rudolf u. Ursula Luther, mit über 5000 Figuren, 1. und 2. Weltkrieg, viele Fahrzeuge, Eisenbahnen (vorwiegend große Spurbreiten), Puppenstuben und Zubehör, Weihnachtsschmuck, Steiff-Tiere, hochwertige Puppen und Accessoires.

Weitere Informationen und Katalogbestellung unter:
Ladenburger Spielzeugauktion GmbH
Götz C. Seidel – Auktionator (öffentl. bestellt und vereidigt)
Lustgartenstr. 6 – 68526 Ladenburg – Tel.: 0049(0)6203-13014 – Fax: 0049(0)6203-17193
mail@spielzeugauktion.de – www.spielzeugauktion.de

INHALT

8 **In Dünkirchen** spielten sich infernalische Szenen ab, als die deutsche Luftwaffe tagelang alliierte Soldaten und die Evakuierungsflotte angriff

46 **Die Maginot-Linie** hinderte die Wehrmacht nicht am Einmarsch in Frankreich – und erfüllte doch ihren Zweck

22 **Werner Voß** stieg ab 1915 zu einem der erfolgreichsten deutschen Piloten auf

34 **Krupps Kanonen** verhalfen Preußens Artillerie zu ungeahnter Schlagkraft

56 **Waffenfunde** könnten die Existenz geheimer Nato-„Partisanen“ belegen

4 KOLUMNE **Leuthen – und sonst nichts**
Warum Preußens Sieg von 1757 dem deutschen Generalstab als Vorbild diente

6 PANORAMA **Wussten Sie, dass …, Die historische Zahl, Zitate**

8 TITEL **Die verpasste Chance**
Ende Mai 1940 tobte die Schlacht um Dünkirchen. Wie versuchte die Wehrmacht die Evakuierung der alliierten Soldaten aus dem Kessel zu verhindern?

22 MENSCHEN & SCHICKSALE **Im Alleingang zum Ruhm**
Die Karriere des Jagdfliegers Werner Voß gipfelte in einem legendären Luftkampf

28 KRIEGE & SCHLACHTEN **Finale im Elsass**
Im Januar 1945 griff die US-Armee den deutschen Brückenkopf bei Colmar an

34 WAFFEN & TECHNIK **Das Grollen der Stahlgewitter**
So schuf Alfred Krupp mit seinen Gussstahl-Kanonen die moderne Artillerie

40 SPEZIAL **Gefährliche „Wachmacher“**
Waren die Soldaten der Wehrmacht nur dank Aufputschmitteln so erfolgreich?

44 DOKUMENT **Für Freiheit und Pflichterfüllung**
Rarität: Eine Verleihungsurkunde von 1814 zum Eisernen Kreuz II. Klasse

46 STRATEGIE & TAKTIK **Frankreichs unterschätztes Bollwerk**
Technik und strategische Funktion der gigantischen Maginot-Linie

54 NEU AM KIOSK ***Clausewitz* Heft 3/2017 und *M&G Extra* 3**
Kurz vorgestellt: weitere aktuelle Magazine zur Militärgeschichte

56 VERBÄNDE & EINHEITEN **Geheime Krieger**
Kalter Krieg: Wie Nato-„Partisanen“ gegen den Warschauer Pakt kämpfen sollten

62 SERVICE **Bücher, Ausstellungen, Militärhistorisches Stichwort**
Von mittelalterlichen Wurfmaschinen bis zur Nachkriegszeit in Deutschland

64 EINST & JETZT **Einzug in die Stadt der Partisanen**
Ende April 1945 rückte die 92. Infanterie-Division der US Army in Genua ein

Rubriken: **Vorschau, Impressum Seite 66**

Titelthema

Zum Titelbild: Eine deutsche PaK kämpft sich Ende Mai 1940 den Weg Richtung Dünkirchen frei. Bildquellen: ullstein bild – Atlantic-Press, Slg. Ringlstetter, picture-alliance (p-a)/akg-images, p-a/ZB

Abb.: Interfoto/Science&Society, Slg. Ringlstetter, Holger Kotthaus, Interfoto/FLAP, David T. Crewcock, p-a/Süddt. Zeitung Photo

Herausgeber Dr. Guntram Schulze-Wegener
über die Vorbildfunktion der Schlacht
bei Leuthen 1757 für den deutschen Generalstab

Leuthen – und sonst nichts

Am 5. Dezember 1757 konnten die unterlegenen Preußen in der Schlacht bei Leuthen einen Angriffsschwerpunkt bilden und so doch noch das österreichische Heer besiegen. Den Generalstabsoffizieren diente diese Wende fast zwei Jahrhunderte lang als Klischee elitärer, alle preußischen Tugenden offenbarender Qualitäten, die einen Sieg geradezu bedingt hätten.

Der Aufmarsch zur Schlacht bei Königgrätz 1866 war in seiner Anlage mit dem vor Prag 1757 vergleichbar; Sedan 1870 als Einkreisungsschlacht ging das Mattsetzen der französischen Hauptarmee bei Metz voraus; das schrittweise Vorgehen entsprach der Taktik Friedrichs des Großen 1757, der die Kräfte konzentriert hatte, um sie dann nacheinander zu entfalten. Den Marne-Feldzug von 1914, angelegt als „Super-Cannae“, nannten bereits die Zeitgenossen in einem Atemzug mit der Schlacht von Leuthen.

> Der Sieg von Leuthen taugte nur bedingt als Muster für zukünftige Schlachten.

Dieser überragende Sieg Friedrichs des Großen war also das Original, das nur kopiert werden müsse, wobei die materielle und personelle Unterlegenheit durch die moralisch-mentale Überlegenheit des deutschen Heeres kompensiert werden konnte – was sich als völlige Fehlkalkulation herausstellen sollte. Die Marne-Schlacht zeigte indessen erstmals die Problematik raumgreifender Bewegungen von nicht mechanisierten Massenheeren bei Unvollkommenheit der nachrichtentechnischen Mittel und damit einhergehender mangelhafter Führungsfähigkeit.

Dennoch bestimmte der Leitsatz die Operationspläne des sich moralisch überlegen dünkenden deutschen Generalstabes zu Beginn des Ersten Weltkriegs, durch kurze, harte Schläge eine rasche Entscheidung zu erzwingen, um die danach freiwerdenden Armeen dem nächsten Gegner entgegenzuwerfen. Genauer den Russen im Osten, wo es jedoch bereits im August 1914 zur Schlacht bei Tannenberg kam, die nach Anlage, Durchführung und Ergebnis die Vernichtungsschlacht der deutschen Kriegsgeschichte schlechthin war. In einer operativ schwierigen Lage gelang der deutschen militärischen Minderheit ein vollkommener Sieg über die als „Dampfwalze“ berüchtigten russischen Truppen. Dies gab Hitler in den „Barbarossa“-Planungen von 1940/41 Anlass, die Sowjetunion als „Koloss auf tönernen Füßen“ abzutun. Der in Unterzahl erzielte herausragende Erfolg bei Tannenberg macht den Vergleich mit der Schlacht bei Leuthen statthaft, in der es ebenso darum ging, den Feind zu vernichten, wie weiland Friedrich dem Großen und Moltke bei Königgrätz und Sedan.

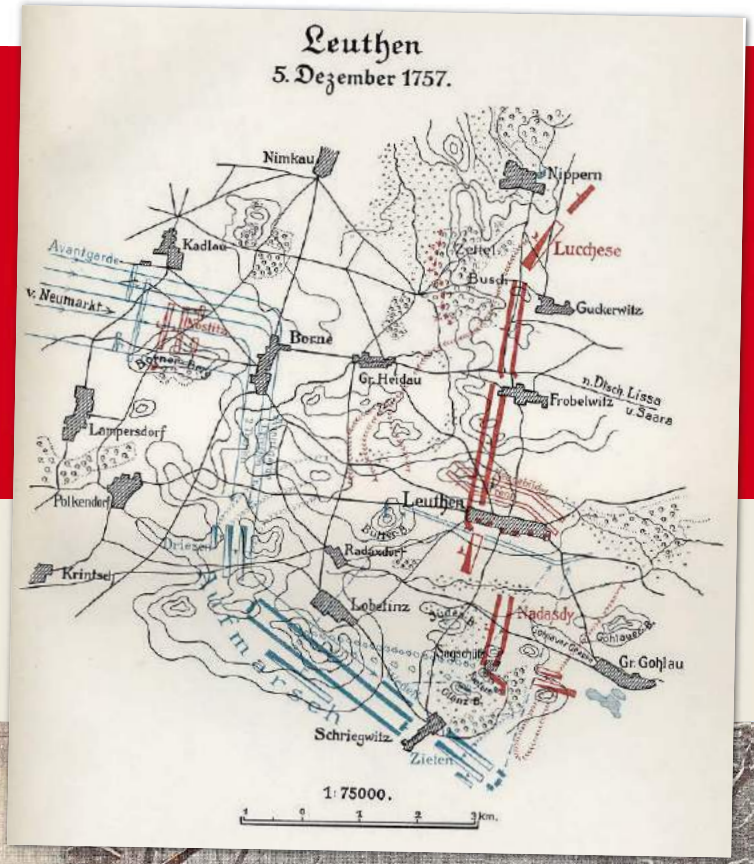
Nicht die Marne-Schlacht wurde zur Katastrophe, sondern genau genommen und kontrafaktisch Tannenberg, denn dort schien der vermeintliche Beweis einer gekonnten Analogie zu Leuthen erbracht worden zu sein, aus dem unendliche, auf den Westen übertragbare Energien abgeleitet werden könnten. Kurz: Man glaubte, unbesiegbar zu sein. Doch Osten war nicht gleich Westen, wo der Übergang zu dem seit 1915 prinzipiell bis 1918 andauernden Stellungskrieg die unbedingte Notwendigkeit der frühen operativen Entscheidung zugrunde gerichtet hatte.

20 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs sollte die Leuthen verpflichtete „Idee“ wieder auferstehen – nun mit schnellen Panzerverbänden, die massive Keile in die Tiefe des Raumes trieben, um den zahlenmäßig stärkeren Gegner weiträumig zu umfassen und zu vernichten. Die „Blitzsiege“ über Polen 1939 und Frankreich 1940 waren bekanntlich Hasardstücke sondergleichen. Und die gewaltigen Kesselschlachten in der Anfangsphase des Russlandfeldzuges 1941 wurden zu Kronzeugen dieser als „Blitzkriege“ in die Geschichte eingegangenen Strategie und vereinten vermeintliches Führergenie mit den Zeichen der „Vorsehung“.

Wo keine operative Überlegenheit mehr hergestellt werden konnte, praktisch seit dem Scheitern der Offensive vor Moskau 1941, standen nur noch sinnentleerte Halt-Befehle und verbrecherische Halsstarrigkeit einer diktatorischen Führung. Nicht von ungefähr wurde Leuthen noch kurz vor Ende des „Dritten Reiches“ in Durchhalteparolen (und Filmen) von der NS-Propaganda bemüht.

Abb.: picture-alliance/akg-images (2)

Gut aufgestellt waren die Preußen (auf dem Schlachtplan blau), als sie bei Leuthen überraschend die Österreicher besiegten. Das Gemälde von Carl Roechling zeigt die Erstürmung des Kirchhofes in Leuthen durch die III. Bataillon-Garde

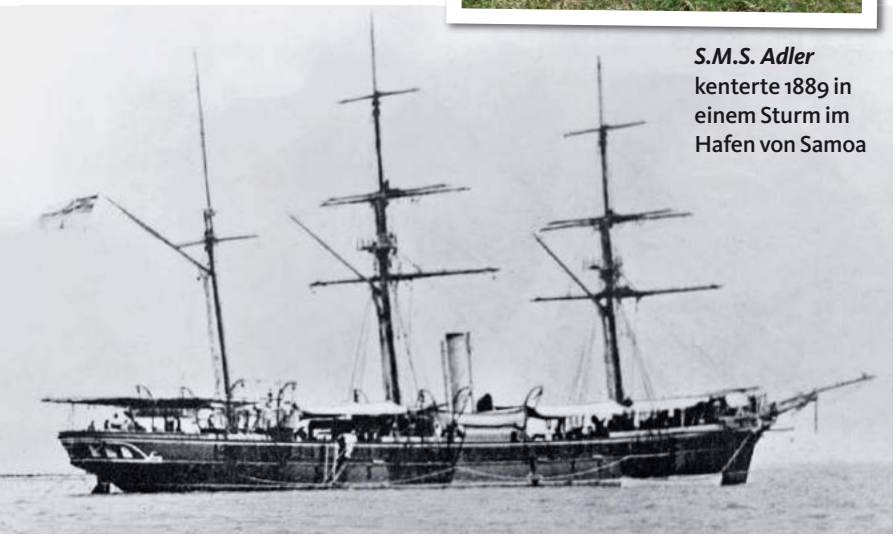


„Eine Armee ist bestimmt dann ganz demokratisch, wenn ein Oberleutnant damit rechnen muss, dass sein Rekrut von heute sein Bürovorsteher von morgen ist.“

Dwight D. Eisenhower (1890–1969), US-amerikanischer General und Staatspräsident

Die Tannenbergbüchse, ein einfaches Handrohr, ist über 700 Jahre alt

Lebende Hühner sollten Nuklearminen warm halten, der kuriose Plan wurde jedoch verworfen



S.M.S. Adler kenterte 1889 in einem Sturm im Hafen von Samoa

WUSSTEN SIE, DASS …

… die älteste deutsche Handfeuerwaffe aus Hessen kommt?

Die sogenannte Tannenbergbüchse, benannt nach dem Fundort Burg Tannenberg im Odenwald, muss noch vor 1399 entstanden sein, da die Burg ab diesem Jahr unbewohnt blieb.

… Hühner nukleare Landminen der Briten „betreuen“ sollten?

In den 1950er-Jahren plante das britische Verteidigungsministerium, Truppen des Warschauer Paktes in Westdeutschland mit nuklearen Minen aufzuhalten. Über den Winter wollte man diese zusammen mit eingeschlossenen Hühnern vergraben; die Körperwärme der automatisch mit Futter versorgten Tiere sollte die Zündfähigkeit der Minen gewährleisten.

… ein bekanntes Fast-Food-Gericht im Zweiten Weltkrieg in „Liberty Steak“ umbenannt wurde?

Weil der beliebte Hamburger in britischen und US-amerikanischen Ohren zu deutsch klang, erfanden clevere Vermarkter das „Freiheitssteak“, das dann auch während des Krieges auf englischsprachigen Speisekarten Einzug hielt.

… Samoa 1989 mit einer Briefmarke an die deutsche Kolonialzeit erinnerte?

Die Post des Inselstaats brachte zum Fall der Mauer eine Briefmarke unter der Bezeichnung *German Connection* (1889) heraus, die unter anderem das Kanonenboot *Adler* zeigte.

… das letzte Staatsbegräbnis des Dritten Reiches am 16. Mai 1945 stattfand?

Der Kapitän zur See und U-Boot-Kommandant Wolfgang Lüth wurde am 14. Mai 1945 im britisch besetzten Flensburg von einem Soldaten des (nicht entwaffneten) deutschen Wachbataillons erschossen, nachdem er auf den Anruf einer Streife nicht reagiert hatte. Lüth wurde auf dem Friedhof Adelby beigesetzt, Reichspräsident Karl Dönitz sprach die letzten Worte.

Abb.: picture-alliance (p-a)/akg-images, p-a/WZ-Bilddienst, White House, Oliver H., Daniel Schwen

„Die Ersten werden die Letzten sein?“, lachte der Spieß. „Na gut: Abteilung kehrt!“

Wolfgang J. Reus (1959– 2006), deutscher Journalist und Satiriker

„Alkohol ist als Kälteschutzmittel ungeeignet. Er täuscht innere und äußere Erwärmung nur vor und führt zu gesteigerter Wärmeabgabe.“

Quelle: Handbuch für den deutschen Soldaten, Kapitel „Der Soldat im Winter“

„Vorn der Kugelregen, hinten der Ordenssegen.“

Geflügeltes Soldatenwort im Ersten Weltkrieg, mit dem die übermäßige Ordensvergabe in der Etappe kritisiert wurde

DIE HISTORISCHE ZAHL

40 **Meter** Höhe konnten die Belagerungstürme in Antike und Mittelalter erreichen. Die fahrbaren Holzkonstruktionen verfügten meist über mehrere Plattformen, auf denen Bogenschützen und andere Kämpfer postiert waren.

Belagerungstürme kamen schon in der Antike zum Einsatz; hier stürmen die Römer im Jahre 70 n. Chr. die Mauern von Jerusalem

DÜNKIRCHEN 1940

Die verpasste

Im Westfeldzug konnte die Wehrmacht überraschend schnell zur Kanalküste vorstoßen, Ende Mai 1940 waren fast eine Million alliierte Soldaten im Raum Dünkirchen zusammengedrängt. Doch gerade als ihnen die sichere Vernichtung drohte, traf Hitler eine fatale Entscheidung

Dramatische Szenen spielten sich am Strand von Dünkirchen ab, wo unzählige alliierte Soldaten auf ihre Evakuierung warteten – und dabei immer wieder von deutschen Flugzeugen attackiert wurden. Weil von diesen Angriffen kaum Fotos vorliegen, die beide Kriegsparteien deutlich zeigen, haben wir hier deutsche Stukas einmontiert

Chance

Abb.: Interfoto/Granger/NYC, Slg. H. Ringlstetter

In rasendem Tempo drangen die deutschen Panzerverbände (hier Panzer II) in Frankreich vor – für Hitler und einige führende Militärs ging das sogar zu schnell

Durch die Ardennen führte der Weg für Guderians XIX. Armeekorps, schon am 12. Mai war die Maas erreicht

Abb.: p-a/Mary Evans/Robert Hunt Collection, Slg. O. Richter, ullstein bild/Roger-Viollet, Interfoto/Hermann Historica, Grafik: Anneli Nau

„Panzer halt!“ Als der Befehl am 24. Mai 1940 die deutschen Panzerspitzen erreichte, konnte so mancher Frontkommandeur nicht glauben, was er da hörte. Es war allerdings nicht das erste Mal, dass die rund 2.500 deutschen Panzer, die zwei Wochen lang in einem atemberaubenden Tempo durch Nordfrankreich, Holland und Belgien gestürmt waren, gestoppt wurden. Doch jetzt lag das Ziel, der Kanalhafen Dünkirchen, zum Greifen nahe. Fast eine Million alliierte Soldaten liefen Gefahr, in einem riesigen Kessel eingeschlossen zu werden.

War damit die Entscheidung im Westfeldzug schon gefallen? Es sah alles danach aus, aber warum dann dieser widersinnige Halt-Befehl? Immerhin war die Auftragslage für die Kommandeure diesmal ziemlich klar – anders als in den Tagen zuvor, als die Frontoffiziere mangels konkreter Befehle oftmals die Initiative beim Vorstoß übernehmen mussten. Denn die deutschen Detailplanungen für den „Fall Gelb“, den Feldzug gegen Frankreich also, endeten mit dem als schwierig angesehenen Übergang über die Maas.

Vorstoß durch Frankreich

Als diese Hürde am 15. Mai überraschend früh genommen war, wusste die deutsche Führung nicht mehr so recht, was weiter geschehen sollte. Während das Oberkommando des Heeres (OKH) und die Heeresgruppe A zunächst die an dem Fluss errichteten Brückenköpfe für die folgenden Hauptkräfte sichern wollten, verschwendeten die meisten Panzerführer daran wenig Gedanken. Sie rissen die Initiative an sich und stießen mit ihren Panzerverbänden in die Tiefe des Raumes vor. Generäle wie Heinz Guderian, Georg-Hans Reinhardt oder Erwin Rommel setzten auf Tempo, die „Traditionalisten“ dagegen auf lineare Operationsführung – aus Angst vor offenen Flanken und Lücken.

Sie verkannten die Dynamik der „Schnellen Truppen“. Selbstständig operierende Panzerverbände im gegnerischen Hinterland waren für sie unvorstellbar. Sie forderten, den Vormarsch der Panzer abzubremsen, damit die Infanterie für den Flankenschutz aufschließen konnte. Immer wieder wollte General Ewald von Kleist die Panzer stoppen, immer wieder erreichte Guderian die Freigabe der Bewegung. Getragen von einer übermäßigen Euphorie, stießen die Panzerverbände rasant nach Westen vor. Die operative Führungsebene hatte die Kontrolle über die eigenen Panzerspitzen verloren. Die Panzerwaffe führte sich in dieser Phase selbst.

Neben Guderian war Generalmajor Rommel, der spätere „Wüstenfuchs“, hierfür ein Paradebeispiel. Er war mit seiner 7. Panzer-Division – von den Franzosen bald *la division fantôme* (Gespensterdivision) genannt – eigenmächtig, teils ohne Funkverbindung weit nach Westen (Clairfayts, Avesnes und Le Cateau) vorgeprescht. Solche Aktionen lösten bei den noch im linearen Denken verhafteten „Traditionalisten“, aber auch bei Hitler, der plötzlich Angst vor der eigenen Courage bekommen hatte, eine irrationale „Flankenpanik“ („Gefahr aus dem Süden“) aus. Das Gespenst einer französischen Gegenoffensive – die aufgrund fehlender Reserven nicht stattfinden konnte – ging um.

Die Folge waren, zum Entsetzen der Panzerkommandeure, „Halt-Befehle“ von Gerd von Rundstedt, Kleist und Hitler, begleitet von einer zeitweiligen Ablösung Guderians. Zwischen dem 16. und 18. Mai standen die Panzer still, um die Infanteriedivisionen zum Schutz der Südflanke aufrücken zu lassen. Die Chance, in die gut 100 Kilometer breite Lücke, die am 16. Mai in der französischen Front klaffte, hineinzustoßen, war vertan.

Nichts konnte die deutschen Panzer stoppen – bis Hitlers „Halt-Befehl“ kam.

Am 17. Mai hatte sich Generalstabschef Franz Halder zu einer Umgruppierung der Angriffsverbände entschlossen. Die „Schnellen Trup-

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Frankreichfeldzug

151 alliierte Divisionen (F: 104, GB: 15, B: 22, NL: 10) mit rund vier Millionen Soldaten standen 135 deutschen Divisionen (118 in der ersten Phase) mit etwa drei Millionen Soldaten gegenüber.

Bei den Panzern traten 4.204 alliierte Panzer (F: 3.254, GB: 640, B: 270, NL: 40) gegen 2.439 deutsche Kampfwagen an, fast zwei Drittel davon mit schwacher Bewaffnung; bei den Geschützen lag das Verhältnis bei etwa 14.000 (F: 10.700, GB: 1.280, B: 1.338, NL: 656) zu 7.378.

Bei der Luftwaffe belief sich das Kräfteverhältnis auf 4.469 alliierte Flugzeuge (F: 3.097, GB: 1.150, B: 140, NL: 82) – davon am 10. Mai 1940 einsatzbereit: 1.453 (F: 879, GB: 384, B: 118, NL: 72) – gegenüber 3.578 deutschen Flugzeugen, davon am 10. Mai 1940 einsatzbereit: 2.589.

Auf den Straßen Richtung Dünkirchen zogen die Infanteristen der Wehrmacht an zerstörtem und verlassenem Gerät der Alliierten vorbei, das nun in Massen in deutsche Hände fiel

Das Infanterie-Sturmabzeichen war für Soldaten gedacht, die an drei verschiedenen Tagen mit der Waffe in der Hand in vorderster Linie gekämpft hatten. Ende 1939 gestiftet, konnte es bereits im Westfeldzug getragen werden

Im Gefecht: Deutsches Feldgeschütz am Rand des umschlossenen Lille (oben), links gehen Infanteristen in der Nähe von Lens vor

pen“ (Panzer- und Infanteriedivisionen [mot.]) waren unter Führung der 4. Armee (von Kluge) zusammengefasst worden, um nach Freigabe der Bewegung durch Hitler so schnell wie möglich weiter nach Westen vorzustoßen. Gleichzeitig sollten das Panzerkorps Hoepner und das XXXIX. AK (Schmidt) aus der Heeresgruppe B herausgelöst und General Hermann Hoth unterstellt werden.

Keil durch die alliierte Front

Am 19. Mai gelang es Halder nach mehrmaliger Intervention bei Hitler, die Bewegungsfreiheit für den Vorstoß zur Kanalküste zu erhalten. Nun gab es für die Panzer kein Halten mehr. Noch am 19. Mai waren Amiens und Abbeville an der Sommemündung erreicht, am 20. Mai Noyelles an der Kanalküste. Die deutschen Panzerverbände hatten damit einen Keil durch die alliierte Front getrieben und den gesamten Nordflügel der alliierten Streitkräfte an der Kanalküste eingeschlossen.

In dem gewaltigen Kessel von rund 200 Kilometer Länge und etwa 140 Kilometer Breite befanden sich das belgische Heer und die französische Heeresgruppe 1 mit dem Britischen Expeditionskorps (*British Expeditionary Force* [BEF]), der 1. und 7. Armee sowie versprengten Teilen der 9. Armee. Die Verbände standen fast alle mit Front nach Norden und Osten, von wo sie durch die Heeresgruppe B frontal angegriffen wurden. Nun sollten ihnen die 4. Armee und alle „Schnellen Truppen“ von Süden in den Rücken stoßen, Kleists Panzerverbände entlang der Kanalküste über Dünkirchen, die von General Hoth östlich davon im Raum Arras. Bei Arras stand Rommels 7. Panzer-Division. Sie hatte für den 21. Mai den Auftrag bekommen, nördlich Arras’ die Übergänge über die Scarpe zu gewinnen. Die rechts davon vorgesehene 5. Panzer-Division war noch nicht vor Ort.

Nun geschah genau das, was die Heeresführung immer befürchtet hatte: Ein britischer Panzerangriff stieß, wenn auch mehr zufällig, in die ungeschützte Flanke der zurückhängenden Schützenregimenter der Division. Eine bedrohliche Lage, nicht nur für die 7. Panzer-Division. Mit Umsicht und Können gelang es Rommel, eine Panik zu unterbinden und mithilfe der Artillerie, Panzerabwehrkanonen und 8,8-Zentimeter-Flakgeschützen die Wende herbeizuführen. Zurückbeorderte deutsche Panzer zerschlugen den britischen Flankenschutz, eine Kolonne französischer Kampfwagen. Der Angriff endete im Desaster, von 88 britischen Panzern gingen 60 verloren.

Auch der symmetrisch dazu aus Süden vorgetragene Zangenangriff der französischen Heeresgruppe 3 endete ohne durchschlagenden Erfolg. Die französischen Truppen beschränkten sich darauf, gegen die deutschen Brückenköpfe auf dem Südufer der Somme vorzugehen. Am 22. Mai griffen französische Kräfte Richtung Cambrai an, doch die Luftwaffe konnte den Vorstoß zerschlagen. Die alliierte Führung war demoralisiert, ein zusammengefasster Großangriff nicht mehr möglich. Lord John Vereker Gort, der Oberbefehlshaber der BEF, entschloss sich zum Rückzug auf die Kanalküste.

Wettlauf zu den Häfen

Während die 7. und die 5. Panzer-Division, von den alliierten Angriffen unbeeindruckt, weiter vorstürmten, brach in den Stäben erneut die „Flankenpanik“ aus. Halder und Guderian, die – zu Recht – keine Gefahr eines Flankenangriffs mehr sahen, wollten schnellstmöglich zu den Kanalhäfen vorstoßen. Doch die „Traditionalisten“ stoppten nach Bekanntwerden des britischen Angriffs bei Arras die Panzer für 24 Stunden. Und danach durfte nur noch mit halber Kraft angegriffen werden. Die Chance, die Kanalhäfen Calais, Boulogne und Dünkirchen im Handstreich zu nehmen, war vertan. Die britische Führung erkannte die Gefahr eines Vor-

Lebensretter: Wenn deutsche Flugzeuge in der Nordsee notwassern mussten, bot die Schwimmweste SWp 734 eine Überlebenschance

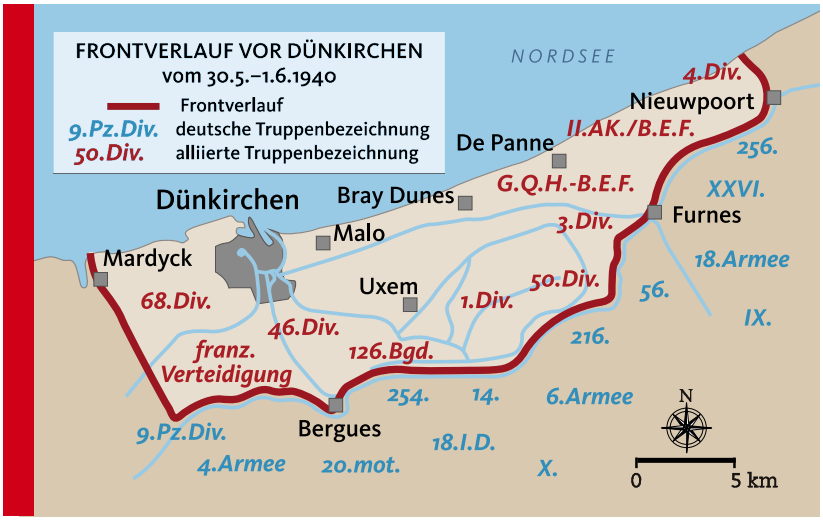
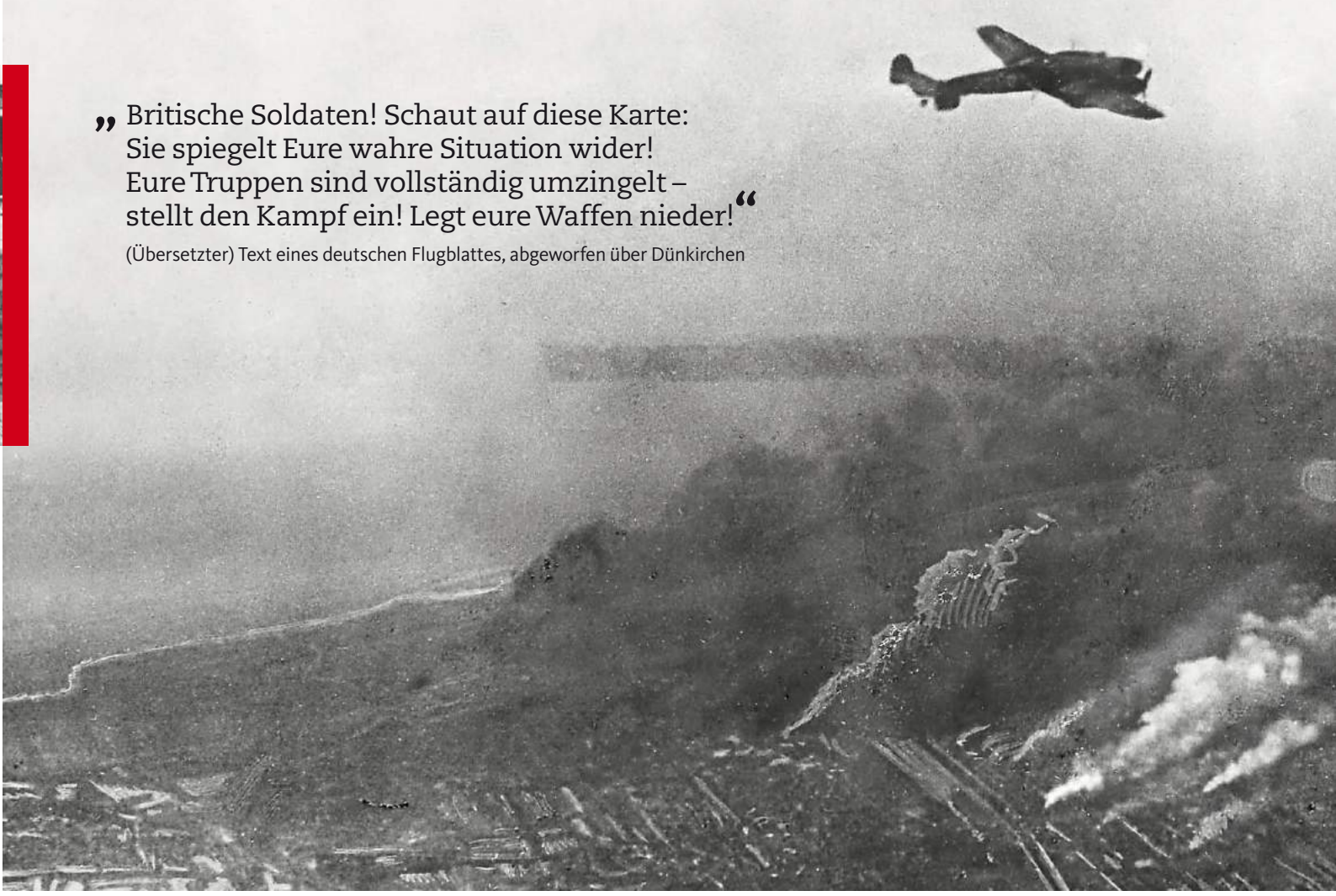


Abb.: Interfoto/Granger/NYC, ullstein bild-ullstein bild (2),

„Britische Soldaten! Schaut auf diese Karte: Sie spiegelt Eure wahre Situation wider! Eure Truppen sind vollständig umzingelt – stellt den Kampf ein! Legt eure Waffen nieder!“

(Übersetzter) Text eines deutschen Flugblattes, abgeworfen über Dünkirchen



Brennende Öltanklager im Gebiet zwischen Calais und Dünkirchen, darüber fliegt eine Me 110. Calais selbst wurde am 26. Mai 1940 von der Wehrmacht eingenommen

stoßes entlang der Küste in ihren Rücken und begann damit, Verstärkungen von England nach Calais und Boulogne zu verlegen. Mit ihrer Hilfe wollte man Dünkirchen für eine Evakuierung offenhalten … ein Wettlauf gegen die Zeit.

Am 22. Mai erreichten die britischen Verstärkungskräfte Calais und Boulogne. Wenig später trat die 2. Panzer-Division zum Angriff auf Boulogne an. Drei Tage dauerte es, bis sie die Stadt nach verlustreichen Häuserkämpfen am 25. Mai erobern konnte. Einen Tag länger dauerte die Einnahme von Calais durch Verbände der 10. und Teile der 1. Panzer-Division. Bereits am 24. Mai hatten sich die deutschen Truppen bis auf 15 Kilometer an Dünkirchen, den letzten noch verbliebenen Kanalhafen, herangeschoben. Einige Einheiten hatten sogar schon den Aa-Kanal, das letzte natürliche Hindernis, überwunden. Zwischen den deutschen Panzern und der Stadt stand kein nennenswerter Gegner. In Kürze könnte das letzte Schlupfloch für die alliierten Truppen, die sich zum Teil noch 100 Kilometer weit im Hinterland im Kampf mit der Heeresgruppe B befanden, geschlossen werden. Fast eine Million Soldaten hätten in der Falle gesessen.

Doch dann ereignete sich das „Wunder von Dünkirchen“. Wie von Geisterhand gestoppt, hielten die deutschen Panzer plötzlich an. Die Alliierten rieben sich verwundert die Augen. Die Heeresgruppe A und die 4. Armee hatten aufgrund des schnellen Vormarschs der Panzerverbände am 23. und 24. Mai sogenannte „Aufschließbefehle“ erlassen, die die Panzer stoppten, um die langsameren Verbände aufschließen zu lassen. Noch immer schwelte die Führungskrise, die schon zu den vorherigen „Halt-Befehlen“ geführt hatte. Das OKH wollte sogar einen Unterstellungswechsel der Panzerverbände unter die Heeresgruppe B und damit eine Entmachtung Rundstedts.

Hitler, der am 24. Mai Rundstedts Hauptquartier in Charleville besuchte, erklärte den Befehl umgehend für null und nichtig. Gleichzeitig schloss er sich Rundstedts pessimistischer Lagebeurteilung einer erneuten Flankenbedrohung an und erließ am Mittag des 24. Mai den „Halt-Befehl“ von Dünkirchen. Versuche, Hitler umzustimmen, scheiterten an dessen Wutausbrüchen.

Halder erließ daraufhin eine Freigabeweisung, die den Panzern die Bewegungsfreiheit zurückgegeben hätte. Doch Rundstedt, der das Risiko eines isoliert vorgetragenen Panzerangriffs nicht tragen wollte, weigerte sich, sie weiterzuleiten. Erst am 26. Mai hob Hitler seinen „Halt-Befehl“ wieder auf. Am darauffolgenden Tag konnten die Panzerverbände weiter antreten. Drei Tage hatten die Alliierten Zeit gehabt, ihre Verteidigungsstellungen auszubauen und die Evakuierung vorzubereiten.

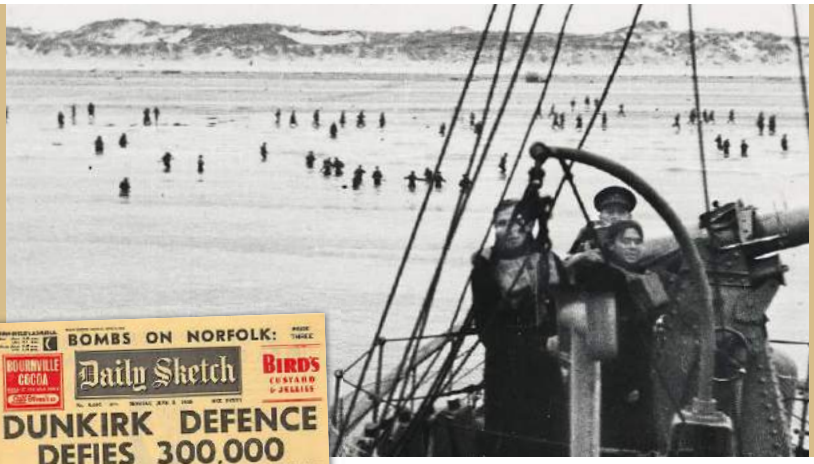
Die Kanalhäfen im Handstreich nehmen – diese Chance wurde leichtfertig vertan.

Operation „Dynamo“

Bereits am 19. Mai war von britischer wie auch von französischer Seite eine Evakuierung erstmals in Erwägung gezogen worden. Während die fran-

Ständige Luftangriffe: Diese Zeichnung erschien am 8. Juni 1940 in einem britischen Magazin. Die Realität wenige Tage zuvor sah indes noch viel chaotischer aus

Abb.: Interfoto/Mary Evans/Illustrated Lonon News Ltd., Interfoto/Mary Evans/Robert Hunt Collection, Interfoto/awkz, Interfoto/Mary Evans/John Frost Newspapers



Rette sich, wer kann: Alliierte Soldaten mussten durchs Wasser waten, um übervolle Boote und Schiffe zu erreichen

BOMBS ON NORFOLK:
Daily Sketch
BIRD'S CUSTARD
DUNKIRK DEFENCE DEFIES 300,000
FOUR-FIFTHS OF B.E.F. SAVED:
'THE NAVY'S HERE'—WITH THE ARMY
BRITAIN'S LAST WORD TO ITALY:

Trotzreaktion: Britische Zeitungen und Politiker versuchten die Niederlage in einen Sieg umzumünzen – schließlich waren über 300.000 Mann der Gefangenschaft entgangen

zösische Marine eher skeptisch war, begannen die Briten mit den Vorbereitungen. Die von ihren Versorgungssträngen abgeschnittene französische Heeresgruppe 1 befand sich zu diesem Zeitpunkt in einer verzweifelten Defensivsituation. Ein Ausbruch nach Südwesten war unmöglich, erst recht, nachdem die Briten in der Nacht zum 24. Mai Arras aufgegeben hatten und die von den Belgiern gehaltene Front durchbrochen war. Lord Gort, inzwischen ohne Hoffnung auf ein erfolgreiches Ende, ließ die britische Regierung wissen, dass die Rettung seiner Truppen höchste Priorität habe, allerdings ohne die französische Führung zunächst detailliert darüber zu informieren, was dort nach dem Bekanntwerden zu Verstimmungen führte. Frankreichs neuer Oberbefehlshaber, General Maxime Weygand, der die Stellungen am Kanal unter allen Umständen halten wollte, fühlte sich im Stich gelassen. Winston Churchill, seit dem 10. Mai britischer Premierminister, teilte aber Gorts Meinung.

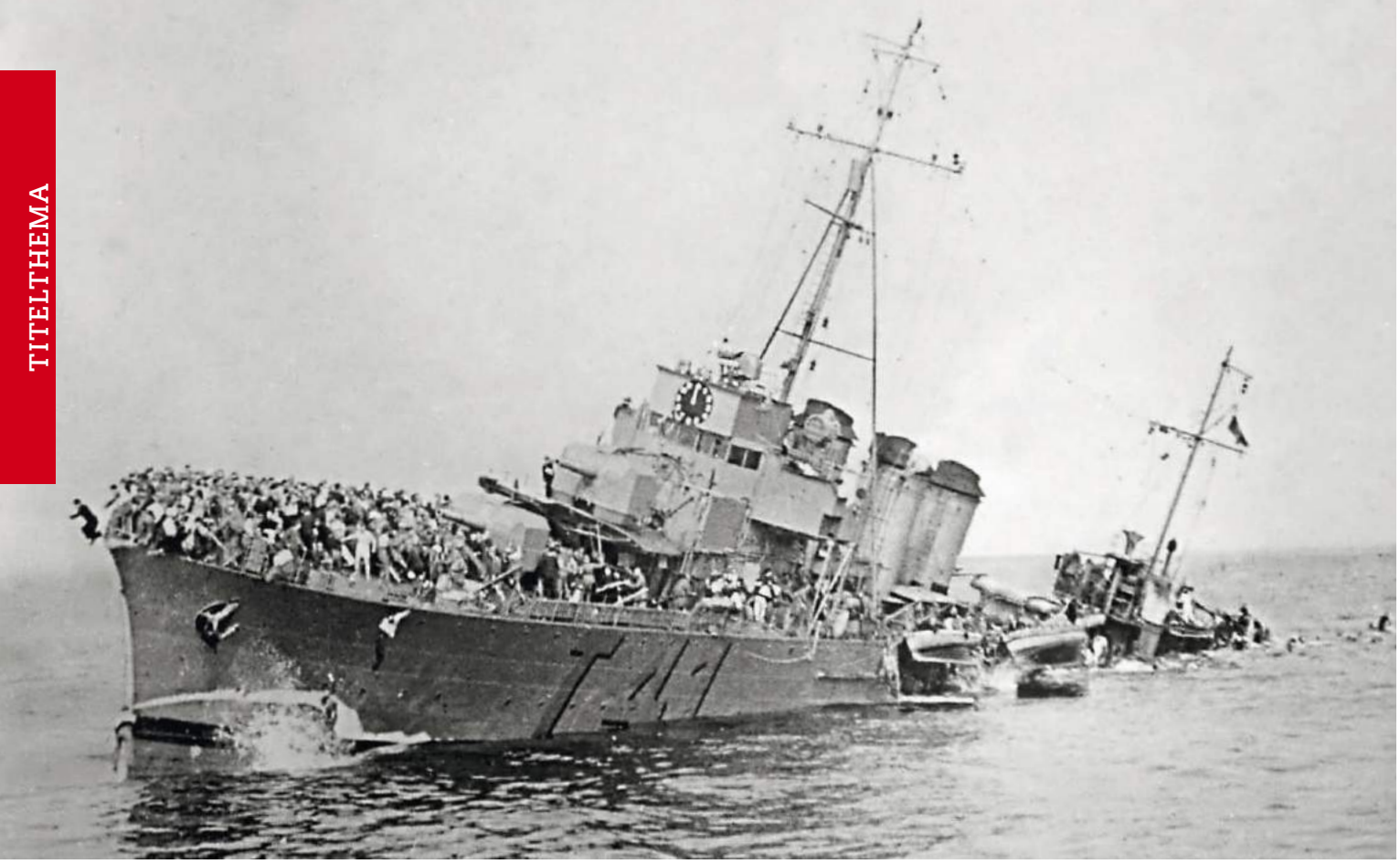
Die größte Evakuierungsaktion der Geschichte lief an. Am 26. Mai begann die Operation „Dynamo“ unter Leitung von Admiral Sir Bertram Ramsay. In aller Eile hatten die Briten eine Flotte zusammengestellt und dabei auf alles, was schwimmen konnte, zurückgegriffen, egal ob Kriegsschiff, Lastkahn oder Ausflugsdampfer – zusammen mit französischen und belgischen Booten eine Armada aus 861 Schiffen. Bis dahin war es gelungen, rund 28.000 Soldaten aus Boulogne, Calais und Dünkirchen zu evakuieren. Jetzt war Dünkirchen der letzte Hafen. Die britische Admiralität glaubte, nur zwei Tage Zeit zu haben, und hoffte, wenn überhaupt, 45.000 Mann retten zu können. Dies schien sich zu bewahrheiten, denn bis zum 28. Mai waren nur rund 10.000 Mann evakuiert worden.

Einen Tag zuvor, am 27. Mai, hatte der deutsche Angriff mit Luftwaffenunterstützung begonnen. Doch er kam nur schwer voran. Dort, wo vor Tagen einige alliierte Sicherungen gelegen hatten, standen nun Divisionen. Die Luftwaffe konnte nicht wirkungsvoll eingreifen, denn Ziele wie Dünkirchen lagen zu diesem Zeitpunkt außerhalb der wirkungsvollen Reichweite. Verlustreiche Kämpfe waren die Folge. Dennoch gelang es, die Franzosen im Westen über die Aa zurückzudrängen. Wie Speerspitzen schoben sich die Panzerverbände durch die Abwehrfront. Im Südwesten gelang es zahlreichen alliierten Verbänden unterdessen, sich aus dem Landesinneren zur rettenden Küste

Unter feindlichem Feuer hofften Hunderttausende Soldaten auf ihre Evakuierung.

House of History GmbH
Fine Military Antiques
Buy & Sell
Expert since 1987
Kai Winkler
Ausgewählte
Militärische Antiquitäten
An & Verkauf
Fachhändler seit 1987

House of History GmbH
Schulstrasse 11a
21220 Seevetal / Maschen
Germany
Telefon:
+49 (0)4105 84384
Kontakt:
winkler@houseofhistory.de
www.history-shop.de



Untergang: Der französische Zerstörer *Bourrasque* lief am 30. Mai mit vielen Evakuierten auf eine Mine und wurde dann durch Geschützfeuer versenkt

zurückzuziehen. Allein sechs Divisionen strömten aus dem Kessel von Lille zum Kanal. Für die deutschen Truppen wäre es ein Leichtes gewesen, den schmalen Korridor zu schließen, doch sie wurden auf höheren Befehl hin festgehalten. Erst am 1. Juni kapitulierte dieser „Kessel im Kessel", der viele deutsche Kräfte gebunden hatte. 35.000 Franzosen gingen in Gefangenschaft.

Von Stukas gejagt

Auf den Rückzugsstraßen der Alliierten Richtung Küste machte sich jetzt das Chaos breit. Die demoralisierten Soldaten sahen sich von den deutschen Spitzen nahezu gejagt und waren ständig den infernalischen Stuka-Angriffen ausgesetzt, die mit kreischendem Sirenengeheul begannen, um dann in den krachenden Explosionen der zielgenau treffenden Bomben zu enden. Von solchen Angriffen aus der Luft hatten die französischen, belgischen und englischen Infanteristen bislang höchstens vom Polenfeldzug gelesen oder gehört. Aber so etwas nun selbst zu erleben, war geeignet, die Kampfmoral zu untergraben und Panik zu erzeugen.

Den deutschen Panzermännern und Infanteristen wiederum bot sich auf ihren Vormarschstraßen ein ungewohntes, ja bizarres Bild. Denn die alliierten Truppen hatten während ihres Rückzugs alles stehen und liegen gelassen. Besonders die englischen Expeditionstruppen wurden von der Kriegssituation völlig überrascht. Sie hatten sich in den Vormonaten, als sie auf dem Festland stationiert waren, alles über den Kanal bringen lassen, was das Soldatenleben aus englischer Sicht in Frankreich lebenswerter machte. Und das war nicht nur ihr geliebter englischer Tee, den „organisierende" Landser in den Tross- und Furagewagen im Straßengraben reichlich entdeckten. Die Bandbreite von Material und Ausrüstung, die ein solches Korps benötigte (und jetzt die Straßen bedeckte), muss nicht näher beschrieben werden.

Britische Beute-Uniformen aus Khaki wurden später von deutschen U-Boot-Männern getragen

Aber ein Beispiel ist erwähnenswert. Zur deutschen Beute gehörten umfangreiche Bestände nagelneuer englischer Felduniformen. Dafür fand sich im weiteren Frankreichfeldzug auch eine Truppe als Abnehmer, bei der englisches Khaki am wenigsten deutsches Feldgrau störte: Zukünftig machten sich die U-Boot-Besatzungen in Khaki uniformiert von ihren Stützpunkten San Nazaire und Lorient auf den Weg zur Schlacht im Atlantik.

Doch zurück zur Lage im Kessel. Am 28. Mai um 0 Uhr kapitulierte auf Befehl des belgischen Königs Leopold III. die eingeschlossene belgische Armee mit 22 Divisionen (ungefähr 500.000 Mann). Damit war die östliche Flanke gegenüber der Heeresgruppe B entblößt. Der Kessel schrumpfte auf den Raum Dünkirchen–Bergues–Cassel–Nieuwpoort zusammen. Am 29. Mai fiel die Verteidigungslinie bis auf 15 Kilometer südlich von Dünkirchen zurück.

> Gerettet – falls das alliierte Schiff nicht von Minen und Bomben versenkt wurde.

Während der Evakuierungsraum immer kleiner wurde, lief die Operation „Dynamo" nun auf vollen Touren. Briten und Franzosen konnten den Abschnitt zwischen Dünkirchen und Nieuwpoort mit allem, was an Waffen und Munition noch zur Verfügung stand, stabilisieren und zwei Tage halten. In der Zeit hatte sich die schwere deutsche Artillerie aufgebaut und nahm besonders die Hafenanlagen von Dünkirchen unter ihr indirektes

Abb.: Interfoto/Miller, Interfoto/Hermann Historica, Karl-Heinz Frieser

INTERVIEW

„Eine folgenreiche Fehlentscheidung“

Der Historiker Karl-Heinz Frieser erörtert Hitlers wahre Motive zum Panzerstopp vor Dünkirchen. Das Interview führte Oliver Richter

Herr Frieser, Hitlers „Halt-Befehl“ vom 24. Mai 1940 verhinderte den schnellen Vorstoß auf Dünkirchen. Doch bereits zuvor gab es einige „Halt-“ und „Aufschließ-Befehle“. Stoppte Hitler also tatsächlich den Vormarsch der deutschen Panzer?
Frieser: Generaloberst von Rundstedt, der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A, befahl für den 24. Mai einen befristeten Stopp für die Panzerdivisionen. Ihn hatte, ebenso wie Hitler, das schnelle Angriffstempo nervös gemacht. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, und sein Generalstabschef, Generaloberst Halder, jedoch wollten sofort auf Dünkirchen vorstoßen. Deshalb entzogen sie Rundstedt das Kommando über die Panzerdivisionen – gegen den Willen und ohne Wissen Hitlers. Dieser geriet daraufhin in Rage. Er entzog dem Oberkommando des Heeres die Verfügungsgewalt über die Panzerdivisionen, bekräftigte den „Halt-Befehl“ und überließ Rundstedt die Entscheidung über die Dauer des Anhaltens.

Was waren Hitlers Motive, den Vorstoß der Panzer zu unterbinden? War das Gelände, wie oft behauptet, zu sumpfig für den Angriff von Panzerverbänden?
Frieser: Diese These ist sicher falsch, da der Regen, der das Gelände sumpfig machte, erst nach dem Befehl fiel.

Bestand zu diesem Zeitpunkt die Gefahr eines alliierten Flankenangriffs?
Frieser: Wie die deutsche Aufklärung eindeutig feststellte, gab es keinerlei Anzeichen für einen alliierten Gegenangriff. Der einzige nennenswerte Versuch während dieser Operation war soeben erst kläglich bei Arras gescheitert. Die Alliierten zeigten sich nicht in der Lage, ihre weit verstreuten Panzerverbände schnell genug für einen operativen Gegenangriff zusammenzufassen. Außerdem hätte für den Vorstoß auf Dünkirchen ein einziges deutsches Panzerregiment ausgereicht.

Hatte Hitler zu sehr den Aussagen Hermann Görings vertraut, die Luftwaffe könne den Kessel ganz alleine liquidieren?
Frieser: Die großspurige Ankündigung des ruhmsüchtigen Göring wurde von Hitlers Ratgebern im Oberkommando der Wehrmacht nicht ernst genommen und stieß auf den Protest führender Luftwaffengenerale. Nach fast dreiwöchigem Einsatz bei einem Verlust von 1.005 Flugzeugen waren die Kräfte der Luftwaffe erschöpft. Außerdem waren etliche Verbände gerade damit beschäftigt, ihre Flugbasen nach Belgien zu verlegen, weil Dünkirchen an der äußersten Grenze ihrer Reichweite lag.

Wollte Hitler die Engländer absichtlich schonen, um so die Grundlagen für einen Friedensschluss zu schaffen?
Frieser: Hitler behauptete zumindest, er habe die Engländer „absichtlich“ entkommen lassen: Er hätte es nicht über sich gebracht, „eine Armee von so guter blutsverwandter englischer Rasse zu vernichten“. In Wirklichkeit wollte er mit dieser Aussage die Flucht nach vorne antreten und seine militärische Fehlentscheidung nachträglich zu einer weitblickenden politischen Entscheidung hochstilisieren. Kein deutscher Politiker konnte so dumm sein, die britische Armee, die bei Friedensverhandlungen ein unschätzbar wichtiges Faustpfand dargestellt hätte, freiwillig entkommen zu lassen.

> „Ein einziges deutsches Panzerregiment hätte für den Vorstoß auf Dünkirchen ausgereicht.“

Wenn alle diese Thesen klar zu widerlegen sind, was war dann Hitlers wahres Motiv?
Frieser: In Wirklichkeit ging es um eine Machtprobe hinter den Kulissen. Die Ausschaltung des zögerlichen Rundstedt beim Vorstoß auf Dünkirchen bedeutete eine Rebellion der Generäle im Oberkommando des Heeres gegen Hitler. Sie wagten es, ihn vor vollendete Tatsachen zu stellen und zum Statisten zu degradieren. Es ging darum, wer bei operativen Entscheidungen das Sagen haben sollte: die Generäle oder der Politiker Hitler. Dieser ließ sich nicht von taktischen oder strategischen Fragen leiten. Ihm ging es um das „Führer-Prinzip“. Er wollte in Wirklichkeit nicht die Panzer stoppen, sondern die aufsässigen Generäle.

Als Kronzeuge hierfür kann Hitlers damaliger Heeresadjutant, der spätere Generalleutnant Engel, dienen, der diesen am 24. Mai begleitete. Er erklärte, dass derartige Entscheidungen Hitlers „mit sachlichen Argumenten nichts zu tun hatten, sondern lediglich dem Oberbefehlshaber des Heeres gegenüber zum Ausdruck bringen sollten, dass er führe und niemand anders“. Hitler gewann den Machtkampf – doch um welchen Preis. Das Entkommen der britischen Armee bewirkte, dass der (fast schon sichere) strategische Erfolg zu einem ordinären operativen degradiert wurde.

Entschied der „Halt-Befehl“ von Dünkirchen den Zweiten Weltkrieg?
Frieser: Hitlers Intervention bewahrte Großbritannien vor der größten Katastrophe seiner Geschichte. Es hätte nahezu seine gesamte Berufsarmee verloren. Wer aber hätte angesichts der soeben eingeführten Wehrpflicht die Rekruten ausbilden sollen, wenn fast alle erfahrenen Soldaten und Offiziere in Gefangenschaft geraten wären? Nach Ansicht britischer Historiker hätte dies das Ende der Regierung Churchill bedeutet. Eine neue Regierung aber hätte wohl kaum ein generöses Friedensangebot des bekanntermaßen anglophilen Hitler ablehnen können. Dadurch aber wäre es zu einem Szenario gekommen, das möglicherweise die Weltgeschichte verändert hätte. Hitler hätte sämtliche Kräfte des Deutschen Reichs auf einen Krieg gegen die Sowjetunion konzentrieren können. Eines zumindest steht zweifelsfrei fest: Hitlers „Halt-Befehl“ bei Dünkirchen war eine der folgenreichsten Fehlentscheidungen des Zweiten Weltkriegs.

Dr. Karl-Heinz Frieser, Oberst a. D., leitete von 2002 bis 2009 den Forschungsbereich „Zeitalter der Weltkriege“ am Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Zu seinen zahlreichen Veröffentlichungen zählt die umfassende Studie *Blitzkrieg-Legende. Der Westfeldzug 1940*. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 1995

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Operation „Dynamo“

Evakuierte Truppen
26. Mai–4. Juni: 338.682 alliierte Soldaten
zuvor: 28.000 Soldaten + 4.000 Briten
gesamt: über 370.000 alliierte Soldaten
(Briten: 247.000/Franzosen: 123.000)

Luftwaffeneinsätze Dünkirchen: 2.000
Einsätze Royal Air Force: 1.764

Verluste (Gefallene, Verwundete, Gefangene)
Alliierte:
Briten: 70.000 Gefallene, Verwundete und Gefangene (Gefallene gesamter Frankreichfeldzug: 5.000)
Belgier: 5.000 Gefallene (gesamt: 7.500), 500.000 Gefangene
Frankreich: Gefallene nicht bekannt (gesamter Frankreichfeldzug: 120.000 Gefallene und Vermisste), 115.000 Gefangene (80.000 Dünkirchen, 35.000 Lille)
Niederlande: 3.000 Gefallene

Deutschland:
20.000 Gefallene und Verwundete (Fall Gelb: 10.252 Gefallene, 8.463 Vermisste, 42.523 Verwundete; Fall Rot: 16.822 Gefallene, 9.921 Vermisste, 68.511 Verwundete)

Verluste (Material):
BEF: 63.000 Fahrzeuge, 20.000 Motorräder, 475 Panzer und gepanzerte Fahrzeuge, 2.400 Geschütze
Schiffe: 272, davon 13 Zerstörer
Flugzeuge: 177
Deutschland: über 100 Panzer und 132 Flugzeuge

Feuer. Zusammen mit Angriffen der Sturzkampfbomber vom Typ Ju 87B des VIII. Fliegerkorps unter dem Befehl von Generalmajor Wolfram von Richthofen waren die Schiffsverluste im Hafen dermaßen groß, dass die Briten ihre Rettungsaktivitäten in die Nacht verlegen mussten.

Trotzdem gelang es am 29. und 30. Mai, fast 150.000 Mann einzuschiffen, darunter auch General Gort, der nach England zurückbeordert worden war. Das „Wunder von Dünkirchen“ zeichnete sich nun deutlich ab.

> Wer nicht nach England entkommen konnte, fiel unweigerlich in deutsche Hände.

Eine entscheidende Rolle spielte dabei das Wetter. Tief hängende Wolken schützten an sechs von neun Tagen vor Angriffen der deutschen Luftwaffe. Die hatte aber nicht nur Wetterprobleme. Durch den schnellen Vormarsch konnten die Einsatzflugplätze der Stuka-Geschwader nicht im gleichen Tempo nachrücken und überdehnte Anflugzeiten von deutschen Plätzen führten zu verkürzten Einsatzzeiten über Dünkirchen.

Jetzt bekamen es die deutschen Stukas, Jäger und Kampfbomber mit englischen Hurricane und auch schon mit den neuen Supermarine Spitfire zu tun. Die mussten nur über den Kanal „hüpfen“ und konnten dann relativ lange im Luftgefecht agieren. Die Gefahr für die deutschen Flugzeugführer lauerte in der Luft, während sich die eigentlichen Ziele als Menschengewimmel am Strand darstellten und somit wenig Differenzierung zuließen. Man konnte die Bomben einfach nur hineinwerfen.

Die Eingeschlossenen versuchten alles, um diesem Inferno zu entkommen. Als Wellenbrecher am Strand dienten Fahrzeuge aller Art, die während der Ebbe so weit wie möglich in langen Reihen aufgefahren wurden. So konnten auch kleinere Schiffe und Boote dann bei Flut den Strand zum Einschiffen erreichen. Voraussetzung für das Gelingen der improvisierten Massenevakuation war ruhige See, und in diesem Punkt hatten die Alliierten besonderes Glück. Übrigens waren die Bombardierungen am Strand wenig erfolgreich, da der weiche Sandboden die Wirkung dämpfte.

Marsch in die Gefangenschaft: Zehntausende Soldaten, hauptsächlich Belgier und Franzosen (unten), blieben in Dünkirchen zurück. Die Briten konnten dagegen das Gros ihres Expeditionskorps evakuieren. Links: ein britischer Stahlhelm

Abb.: Interfoto/ME/RHC/IWM, Interfoto/Hermann Historica

6x *Militär & Geschichte*

Ihr Willkommensgeschenk GRATIS!

SDKFZ 234/2 PUMA

Der Spähpanzer SdKfz 234/2 »Puma« verfügt über einen geschlossenen Turm und eine 5-cm-Kanone. Insgesamt wurden von Dezember 1943 bis Juni 1944 101 Fahrzeuge gebaut. Exklusiv-Modell von Editions Atlas Collections, inkl. schwarzem Kunststoffsockel, Maßstab 1:43

Ihr Vorteile als Abonnent:

- ✓ **Sie sparen 7% (bei Bankeinzug sogar 9%*)!**
- ✓ **Sie erhalten Ihr Heft 2 Tage vor dem Erstverkaufstag* bequem nach Hause und verpassen keine Ausgabe mehr!**
- ✓ **Sie können nach dem ersten Jahr jederzeit abbestellen und erhalten zuviel bezahltes Geld zurück!**
- ✓ **Sie erhalten das Modell SDKFZ 234/2 Puma gratis als Willkommensgeschenk!**

Ihr *Militär & Geschichte*-Vorteilspaket

☒ **Ja, ich möchte *Militär & Geschichte* regelmäßig lesen.**

Bitte schicken Sie mir *Militär & Geschichte* ab sofort druckfrisch für nur € 3,90* (Jahrespreis: € 23,40*) zweimonatlich frei Haus. Ich erhalte als Willkommensgeschenk das Modell SDKFZ 234/2 Puma**. Versand erfolgt nach Bezahlung der ersten Rechnung. Ich kann das Abo nach dem ersten Bezugsjahr jederzeit kündigen.

☐ Bitte informieren Sie mich künftig gern per E-Mail, Telefon oder Post über interessante Neuigkeiten und Angebote (bitte ankreuzen).

Vorname/Nachname

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Telefon

E-Mail (für Rückfragen und weitere Infos)

✗ Datum/Unterschrift

Sie möchten es bequem? WA-Nr. 620MG61450 – 62189335

Dann zahlen Sie per Bankabbuchung (nur im Inland möglich) und **Sie sparen 2 % des Abopreises!**

Ja, ich will sparen und zahle künftig per Bankabbuchung***

☐ pro Jahr ☐ pro Quartal

Ihr Geschenk

IBAN: DE__ __ | __ __ __ __ __ __ | __ __ __ __ __ __ | __ __ __ __ | __ __

Bankleitzahl | Kontonummer

Bankname

Ich ermächtige die GeraNova Bruckmann Verlagshaus GmbH, wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von GeraNova Bruckmann Verlagshaus GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Die Mandatsreferenz wird mir separat mitgeteilt. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Einzelheiten zu Ihrem Widerrufsrecht, AGB und Datenschutz finden Sie unter www.militaer-und-geschichte.de/agb oder unter Telefon 08105/ 388 329.

Bitte ausfüllen, ausschneiden oder kopieren und gleich senden an: *Militär & Geschichte* Leserservice, Postfach 1280, 82197 Gilching oder per Fax an 0180-532 16 20 (14 ct/min.)

* Preise inkl. Mwst, im Ausland zzgl. Versandkosten
** Solange Vorrat reicht, sonst gleichwertige Prämie
*** SEPA ID DE63ZZZ00000314764

GeraMond Verlag GmbH, Infanteriestraße 11a, 80797 München

www.militaer-und-geschichte.de/abo

Nach der Einnahme von Dünkirchen fanden die Deutschen im Hafen unzählige Autos, Lkw und (meist unbrauchbar gemachte) Geschütze vor

Auch der Hafen blieb trotz schwerer Bombenschäden weiterhin Tag und Nacht nutzbar. Und dafür zahlte die Luftwaffe auch noch einen hohen Preis: Bei ihren Attacken auf die Evakuierungsflotte verlor sie 250 Maschinen, viele wurden durch Flak und britische Jäger abgeschossen.

Am 31. Mai überschritten die Deutschen die letzte Verteidigungslinie. Die Artillerie belegte die An- und Abfahrtsrouten, den Hafen und die Stadt mit andauerndem Störfeuer. Briten und Franzosen zogen sich nun auf einen fünf Kilometer breiten Streifen zwischen Dünkirchen und La Panne zurück. Hier wurde die britische Nachhut mehr und mehr durch französische Soldaten ersetzt, die ihre Heimat nicht verlassen wollten. Ein Großteil geriet am 3. Juni in deutsche Kriegsgefangenschaft. Bis zum nächsten Morgen bestiegen die alliierten Soldaten die Schiffe. Am gleichen Tag stürmte die deutsche 18. Infanterie-Division, insbesondere das Infanterie-Regiment 54, Stadt und Festung.

Bis dahin hatten es die Briten geschafft, 338.682 alliierte Soldaten zu evakuieren. Zusammen mit den rund 28.000 Soldaten, die schon vor dem 26. Mai aus verschiedenen Kanalhäfen nach England gebracht worden waren, sowie den 4.000 in französischen Häfen geretteten Briten belief sich die Gesamtzahl der evakuierten alliierten Soldaten auf über 370.000 Mann. Bis zum letzten Tag hatte das Wetter die Operation „Dynamo“ begünstigt. Jetzt drehte der Wind und die Wellen kehrten zurück.

Auch wenn die Alliierten die schwerste Niederlage im Zweiten Weltkrieg hinnehmen mussten, war die größte Rettungsaktion der Militärgeschichte erfolgreich beendet worden. Fast auf den Tag genau vier Jahre später landeten alliierte Divisionen an den Stränden in Nordfrankreich, um zum Sturm auf die „Festung Europa“ anzutreten.

Epilog

Viele Panzerverbände waren in den letzten Tagen der Kämpfe um Dünkirchen bereits für die zweite Phase des Feldzuges, die „Schlacht um Frankreich“ („Fall Rot“), abgezogen worden. Sie sah die Einschließung des alliierten Südflügels vor, der sich entlang der Maginot-Linie von Sedan bis zur Schweizer Grenze erstreckte. Nach einer Umgruppierung begann am 5. Juni der deutsche Angriff. Innerhalb von

HINTERGRUND

Dünkirchen im Kino

Das gewaltige Drama von Dünkirchen lieferte den Stoff für mehrere Kinofilme. Der früheste entstand 1958 unter der Regie des Briten Leslie Norman. Weit bekannter ist jedoch die französische Produktion *Week-end à Zuydcoote* (dt. Titel: *Dünkirchen, 2. Juni 1940*) mit Jean-Paul Belmondo in der Rolle eines französischen Soldaten, der verzweifelt versucht, auf eines der britischen Evakuierungsschiffe zu gelangen. Ende Juli 2017 soll in den deutschen Kinos der Actionfilm *Dunkirk* anlaufen, bei dem Christopher Nolan Regie führte. Im Mittelpunkt steht die Operation „Dynamo“, gedreht wurde teilweise am Originalschauplatz in Dünkirchen.

Abb.: Interfoto/Schödl, Interfoto/Archiv Friedrich, p-a/akg-images (2)

Stumme Zeugen: Unzählige verwaiste Helme und Wracks kündeten von der überhasteten Flucht über den Kanal. Vor und in Dünkirchen hatten die Briten insgesamt 50.000 Fahrzeuge zurückgelassen

etwas mehr als zwei Wochen war Frankreich geschlagen. Am 14. Juni wurde Paris kampflos besetzt, am 22. Juni 1940 im Wald von Compiègne der Waffenstillstand unterzeichnet. Der Frankreichfeldzug war beendet. Tausende französische Soldaten, die bei Dünkirchen evakuiert und von Southampton aus nach Frankreich zurücktransportiert worden waren, gerieten so doch noch in deutsche Kriegsgefangenschaft. Und auch 5.200 Mann der 51. britischen Infanterie-Division mussten am 12. Juni vor der 7. Panzer-Division kapitulieren. Die britische 1. Panzer-Division konnte am 17. Juni mit 25 Panzern von Brest nach England verschifft werden.

Das also war das Finale eines Feldzuges, der mit dem Durchbruch bei Sedan zum raschen Vorstoß auf die Kanalküste und damit zu einem erfolgreichen „Sichelschnitt" geführt hatte. Ermöglicht wurde dies durch den operativ selbstständigen Einsatz eines ganzen Panzerkorps, durch eine bessere Funkausstattung und das Zusammenspiel von Luftwaffe und Bodentruppen, aber auch durch erfolgreiche Stoßtruppunternehmen junger Offiziere und Unteroffiziere. Begünstigt wurde die Lage für den Gegner durch das Festhalten an einem linearen Denken, verbunden mit einer Reihe von Fehlentscheidungen. Dennoch kam es aufgrund verschiedener „Halt-Befehle" an der Kanalküste zum „Wunder von Dünkirchen", bei dem es, begünstigt durch die veränderte Wetterlage, gelang, fast das gesamte Britische Expeditionskorps und eine große Zahl französischer Truppen zu evakuieren. Ihre Gefangennahme hätte den Kriegsverlauf mit Sicherheit maßgeblich beeinflusst.

Oliver Richter ist dem „Wunder von Dünkirchen" bis heute dankbar – weil es den Alliierten letztlich den Weg zur Befreiung Europas öffnete.

Bücher zur Kriegsgeschichte

Faszination Vergangenheit – Geschichte und Geschichten

NEU

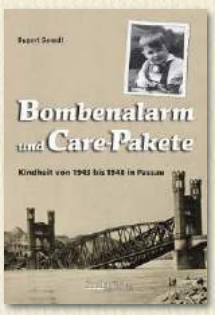
Klaus Schriml: Im Fadenkreuz der Alliierten
1. Auflage 2016,
Format 21 x 28 cm,
144 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-95587-034-8
Preis: 19.90 EUR

Peter Schmoll: Messerschmitt-Giganten
2. erweiterte Auflage 2016,
Format 21 x 28 cm,
280 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-86646-336-3
Preis: 29.90 EUR

Peter Schmoll: Luftangriffe auf Regensburg
2. Auflage 2015,
Format 21 x 28 cm,
254 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-86646-310-3
Preis: 19.90 EUR

Peter Schmoll: Die Messerschmitt-Werke im Zweiten Weltkrieg
3. Auflage,
Format 17 x 24 cm,
232 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-931904-38-8
Preis: 20.50 EUR

German Vogelsang (Hrsg.): Sie kommen!
1. Auflage 2015,
Format 22 x 27,5 cm,
160 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-95587-008-9
Preis: 19.95 EUR



Rupert Berndl: Bombenalarm und Care-Pakete
1. Auflage 2016,
Format 13,5 x 20,5 cm,
136 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-86646-755-2
Preis: 14.90 EUR

Heimat battenberg gietl verlag

Pfälzer Straße 11 | 93128 Regenstauf
Tel. 0 94 02 / 93 37-0 | Fax 0 94 02 / 93 37-24
E-Mail: info@gietl-verlag.de

Das komplette Programm mit Leseproben finden Sie in unserem Online-Shop unter:
www.gietl-verlag.de

JAGDFLIEGER WERNER VOSS

Werner Voß mit dem Pour le Mérite um den Hals, darunter prangt der Hohenzollern-Orden. Ein von Voß abgeschossener britischer Pilot beschrieb den erfolgreichen, aber unsoldatisch wirkenden Flieger als ausgesprochen höflich

Im Alleingang zum Ruhm

Wann immer von Luftkämpfen im Ersten Weltkrieg die Rede ist, fällt meist auch der Name Werner Voß; sein Ringen mit einer Übermacht an britischen Jagdfliegern im September 1917 gilt bis heute als legendär

Sommer 1917 an der Westfront: Erstmals in einem Krieg fochten Soldaten den Sieg in großem Umfang auch in der Luft aus; ein Kampf, der bei den Militärführern, aber auch der Presse auf großes Interesse stieß. Insbesondere die 1915 entstandene Gattung der Jagdflieger in ihren technisch immer ausgefeilteren Kampfeinsitzern hatte es den Journalisten und Kriegsberichterstattern angetan. Ihnen kamen die neuartigen Helden, die „Ritter der Lüfte", wie gerufen.

Der journalistischen Verklärung stand die oft bittere und brutale Realität gegenüber. So fand Max Immelmann, der erste große deutsche Luftkampfheld, im Juni 1916 den Fliegertod; Rivale Oswald Boelcke, Führer der Jagdstaffel 2 (Jasta 2) und 40-facher Luftsieger, folgte ihm Ende Oktober. Doch schon einen Monat später stieß ein junger Mann zur Jasta 2, der fortan erneut die Öffentlichkeit begeistern sollte: Werner Voß, damals gerade mal 19 Jahre alt. Im weiteren Verlauf des Krieges würde er es zum vierterfolgreichsten deutschen Jagdflieger bringen.

Fliegerisch auffallend begabt

Der am 13. April 1897 in Krefeld geborene Sohn eines Fabrikleiters war trotz seiner Jugend militärisch kein unbeschriebenes Blatt: Bei Kriegsausbruch hatte er sich mit nur 17 Jahren freiwillig gemeldet und war für einige Wochen zu den KRAD-Fahrern gekommen. Im November 1914 trat er dann in das 2. Westfälische Husaren-Regiment Nr. 11 ein, mit dem er an der Ostfront kämpfte. Voß' tapferer Kavallerie-Einsatz brachte ihm das Eiserne Kreuz 2. Klasse ein. Seine soldatische Zukunft sah der rasch zum Unteroffizier aufgestiegene Voß jedoch woanders: Die neue aufstrebende Fliegertruppe zog ihn an; hoch oben über den Schlachtfeldern wollte er für sein Vaterland kämpfen.

> Voß hatte nur einen Wunsch: bei der Fliegertruppe für sein Vaterland zu kämpfen!

Seinem Gesuch wurde stattgegeben, und so meldete er sich am 1. August 1915 bei der Fliegerersatzabtei-

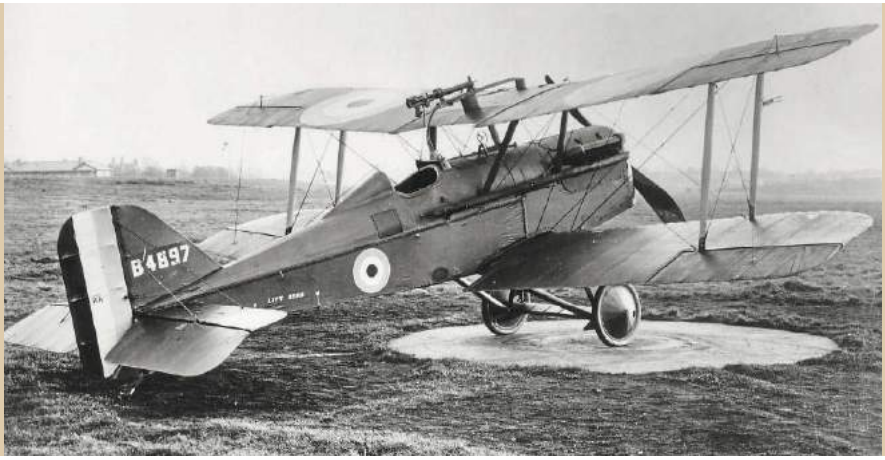
Das Inhaberkreuz des Hausorden von Hohenzollern mit Schwertern war oft die Vorstufe zum Tapferkeitsorden Pour le Mérite

Abb.: Sammlung Ringlstetter (4), MIREHO-Weitze

Auf Familienbesuch im Sommer 1917: Seinen Albatros D.III hatte Voß persönlich verziert, unter anderem mit einem Hakenkreuz, das zu dieser Zeit noch als unpolitisches Glückssymbol galt

Besichtigung der Fokker-Werke: Flugzeugkonstrukteur Anthony Fokker (Mitte) neben Voß, in dessen Gesicht die permanente Anspannung schon Spuren hinterlassen hat

Männer des Bodenpersonals sind Voß beim Rollen im Fokker-Dreidecker behilflich, mit dem der junge Pilot etliche Luftsiege errang. Die Motorverkleidung ist mit einem Gesicht verziert, das, so witzelte Voß, ein Porträt von Kaiser Wilhelm sei



Ein britischer S.E.5a, wie ihn auch Voß' Gegner bei dessen letztem Luftkampf flogen. Bewaffnet war die Jagdmaschine mit zwei 7,7-Millimeter-Vickers-MG

lung 7 (FEA 7) nahe Köln. Werner Voß' fliegerischer Werdegang begann Anfang September auf dem Flugplatz Egelsberg nördlich von Krefeld. Bereits hier fiel sein fliegerisches Talent auf, am 28. September startete er zu seinem ersten Alleinflug. Nach Abschluss der Flugausbildung diente er bis Februar 1916 bei der FEA 7 als Fluglehrer – der damals jüngste Ausbilder seiner Art.

Im März 1916 kam Voß zur Kampfstaffel 20, wo er im Rang eines Vizefeldwebels zunächst als Beobachter Aufklärer- und Bombermissionen im Kampfgebiet von Verdun flog. Erst nach etlichen Fronteinsätzen erhielt er, den Gepflogenheiten entsprechend, Ende Mai das Flugzeugführerabzeichen und durfte selbst ans Steuer. Am 9. September beförderte man ihn zum Leutnant. Der Fliegerei in behäbigen Zweisitzern konnte Voß jedoch nicht allzu viel abgewinnen, weshalb er sich intensiv um die Versetzung zu einer Kampfeinsitzer-Staffel bemühte.

Bei der Jagdstaffel Boelcke

Zu Leutnant Voß' großer Freude begann am 21. November 1916 seine Dienstzeit bei der Jagdstaffel 2 Boelcke. Zunächst allerdings nur probeweise. Nun befand er sich dort, wo er hingehörte und seine fliegerischen Qualitäten ausleben konnte. Als begabter Pilot und tapferer Kavallerist besaß Werner Voß sehr gute Voraussetzungen für eine Karriere bei den Kampfeinsitzern, einer Art fliegender Kavallerie. Zudem sah er sich in der Jasta 2 von erfahrenen Jagdfliegern umgeben, darunter dem fünf Jahre älteren Manfred von Richthofen, dessen Abschusskonto zu dieser Zeit zehn Luftsiege aufwies.

Der ehrgeizige Voß lernte schnell, hörte und schaute den kampferprobten Kameraden genau zu und schoss bereits am Vormittag des 27. November in der Gegend von Miraumont in der Somme einen französischen Jäger des Typs Nieuport 17 vom Himmel. Und ein Einsatz am Nachmittag brachte gleich den nächsten Erfolg: Um 14:15 Uhr fiel ein britischer Doppeldecker unter den Garben aus Voß' Albatros-Jäger. Damit bestätigte der junge Leutnant eindrucksvoll seine Tauglichkeit zum Jagdflieger. Bald schon flog Voß als Richthofens Flügelmann, und die beiden wurden zudem gute Freunde.

Am 17. März bezwang Werner Voß nordöstlich von Barlencourt im Abstand von nur zehn Minuten zwei Maschinen des britischen Royal Flying Corps. Tags darauf wiederholte er seinen Doppelerfolg – und stand damit schon bei 19 Abschüssen.

Seit 19. Dezember 1916 Träger des Eisernen Kreuzes 1. Klasse, erhielt Voß am 27. März das Ritterkreuz mit Schwertern des Fürstlichen Hausordens von Hohenzollern. Meist folgte diese hohe Auszeichnung nach zwölf bis 15 Luftsiegen. Entsprechend war Voß seit 17. März 1917 für den Orden offiziell gelistet. Er erhöhte jedoch seine Siegeszahl zu rasch, weshalb er zur Verleihung bereits 22 Abschüsse vorweisen konnte und sich somit bereits auf den begehrten Pour le Mérite freuen durfte. Von den 15 im März erzielten Luftsiegen der Jasta 2 gingen elf

Schutzhelm aus Leder für deutsche Flieger im Ersten Weltkrieg

Freunde und Jagdflieger-Konkurrenten: Werner Voß (links, hier fälschlich mit „ss" geschrieben) und Manfred von Richthofen vor Voß' Albatros D.III

Abb.: Sammlung Ringlstetter (4), Interfoto/Hermann Historica, Zeichnung: H. Ringlstetter–Aviaticus

Wrackfund: Deutsche Soldaten umlagern die Reste eines zweisitzigen Jägers und leichten Bombers Royal Aircraft Factory F.E.2. Werner Voß schoss neun oder zehn dieser Druckpropeller-Maschinen ab

Die von Voß geflogene Fokker F.I 103/17 wies die übliche Werklackierung auf. Statt des 110 PS starken Oberursel-Umlaufmotors hatte sich Voß einen bevorzugten französischen LeRhône-Beutemotor einbauen lassen

Leutnant Voß im Fokker F.I, 103/17, mit laufendem Motor. Der kleine Jäger war mit zwei LMG 08/15, Kaliber 7,92 Millimeter, bewaffnet

Ein Schwarm S.E.5a: Der schnelle britische Jäger gehörte zu den besten Jagdeinsitzern des Ersten Weltkriegs – und wurde auch Voß zum Verhängnis

Carl Menckhoff auf seinem Albatros D.V. der Jasta 3. Der erfahrene Jagdflieger kam Voß zu Hilfe, wurde aber selbst abgeschossen und musste notlanden

auf sein Konto, bis 6. April 1917 erhöhte er seinen Jagderfolg sogar auf 24 Luftsiege. Was für ein Karrierestart: In nur vier Monaten war es Leutnant Voß gelungen, zu einem der erfolgreichsten deutschen Jagdflieger aufzusteigen. Sein Freund und „Jagdrivale" von Richthofen, der seit Januar die Jasta 11 kommandierte, stand bei 36 Luftsiegen.

Am 8. April 1917 zog die Bürokratie nach und Werner Voß durfte sich zu den stolzen Trägern des Pour le Mérite zählen, der damals höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung. Neben dem ansehnlichen Zuwachs an Ruhm, Anerkennung und öffentlicher Aufmerksamkeit gab es nun erfreuliche vier Wochen Sonderurlaub, den Werner Voß mit sofortiger Wirkung antrat. Es zog ihn heim nach Krefeld zu seiner Familie, auch stand sein 20. Geburtstag an.

Damit verpasste er jedoch jenen Monat, der als *Bloody April* in die Annalen der Luftkriegsgeschichte eingehen sollte. Die überlegene deutsche Kampftaktik in Verbindung mit den inzwischen überwiegend eingesetzten Albatros-Jägern zeigte trotz alliierter Überzahl tödliche Wirkung. Insbesondere die Jasta 11 unter Richthofen hatte großen Anteil am Erfolg im April 1917. Richthofen alleine schoss 13 Gegner vom Himmel und baute so seinen Luftsiegvorsprung auf Voß enorm aus.

„Fliegender Zirkus"

Am 20. Mai 1917 übernahm Leutnant Voß stellvertretend die Jasta 5, neun Tage später als Staffelführer die Jasta 29. Dort blieb er aber nur fünf Tage, bevor er als Staffelführer zur Jasta 14 wechselte. Als Einsatzflugzeug stand ihm seit März ein Albatros D.III zur Verfügung, den er persönlich individuell mit einem Hakenkreuz – ein damals auch in Mitteleuropa weit verbreitetes Glückssymbol – sowie Lorbeerkranz und Herz verzierte. Zwischen Mai und Juni 1917 erweiterte er sein Abschusskonto um sechs Siege, bevor Manfred von Richthofen Voß im Juli 1917 in das von ihm befehligte Jagdgeschwader 1, den „Fliegenden Zirkus", holte. Dort betraute er seinen Freund Werner mit der Führung der Jasta 10, deren Erfolgsmeldungen unter dem verwegenen Jagdflieger rasch zunahmen. Manfred von Richthofen bezeichnete Werner Voß mit Wohlwollen und Respekt als seinen stärksten Konkurrenten.

Nervlich ständig angespannt, nahm sich Leutnant Voß eine zehntägige Auszeit. Dabei besuchte er in Begleitung seiner Freundin Ilse unter anderem die Fokker-Werke in Schwerin und traf dort den Flugzeugkonstrukteur Anthony Fokker. Seit Ende August flog Voß Fokkers neuen Dreidecker, einen kompakten Jagdapparat, der rapide stieg und förmlich auf der Stelle wenden konnte – Eigenschaften, die Voß' fliegerischen Fähigkeiten entgegenkamen. In nur neun Tagen erzielte er neun Luftsiege mit dem Dreidecker. Unter den bezwungenen Gegnern befanden sich auch fünf Exemplare des ebenfalls sehr wendigen britischen Sopwith Camel, einem der besten Jäger des Krieges.

> Zur Verwunderung der Briten nahm er den Kampf an – und feuerte auf jeden Gegner.

TECHNIK

Jäger-Kontrahenten Dr.I und S.E.5a

Ende August 1917 brachten die Fokker Flugzeugwerke die ersten beiden Vorserienmaschinen des Dreideckers Dr.I an die Front, darunter auch den von Voß geflogenen F.I 103/17. Doch schon zwei Monate später erhielt der Dr.I wegen konstruktiver Mängel Startverbot. Anfang 1918 kam der Dreidecker erneut an die Front, galt jedoch inzwischen als veraltet. Gebaut wurden letztlich nur 420 Stück.
Der von Voß' Gegnern bei dessen letztem Luftkampf geflogene S.E.5a der Royal Aircraft Factory war ab Mitte 1917 im Einsatz. Der Jäger besaß gute Flugeigenschaften und brachte es mit seinem 200 PS starken V8-Motor auf etwa 220 km/h Höchstgeschwindigkeit. Dem maximal 160 km/h schnellen Dr.I war er diesbezüglich weit überlegen, musste sich jedoch in Sachen Steigleistung und Wendigkeit Fokkers Dreidecker geschlagen geben.

Das preußische Abzeichen für Militärflugzeugführer stiftete Wilhelm II. bereits im Januar 1913

Abb.: Sammlung Ringlstetter, Royal Air Force (2), Interfoto/Hermann Historica

James McCudden führte den B Flight gegen Voß an und äußerte sich voller Bewunderung über den bravourös kämpfenden deutschen Jagdflieger. McCudden verunglückte nach 57 Luftsiegen am 9. Juli 1918 in einem S.E.5a tödlich

Am 22. September kehrte Voß zur Jasta 10 im belgischen Marckebeke zurück. Ein Einsatz am nächsten Morgen brachte ihm den 48. Luftsieg. Nachmittags startete er mit seinem Dreidecker in Begleitung von zwei Kameraden zu einem weiteren Patrouillenflug. Doch nachdem sie alliierten Maschinen begegnet waren, verloren die beiden in ihren wesentlich schlechter steigenden Pfalz D.III den Anschluss an Voß. Dieser war damit auf sich gestellt – und steuerte nun auf einen Luftkampf zu, der ihn zur Legende werden ließ.

Legendärer Luftkampf

Das Drama begann, als Voß bald darauf in der Gegend von Poelkapelle zwei britische S.E.5 ausmachte und forsch zum Angriff überging. Beide Jäger erhielten schwere Treffer.

Gegen 18:25 Uhr stießen sechs weitere S.E.5a dazu, die sich gerade auf einem Patrouillenflug befanden: Es waren Jäger des B Flight der No. 56 Squadron unter Führung von Captain James McCudden, die jetzt sofort Voß in seinem Dreidecker aus 300 Meter Überhöhung in einer Zangenbewegung attackierten. Zur Verwunderung der Briten nahm Voß den Kampf an, drehte auf die Angreifer ein und feuerte, wann immer er einen Gegner ins Visier bekam. Einer von ihnen musste sich mit seiner übel zugerichteten Maschine schon bald absetzen, ein zweiter Brite zog nach Kühlertreffern eine Rauchfahne hinter sich her.

Kurz darauf mischten sich drei S.E.5a des C Flight der 56. Squadron in die Luftkampfszenerie. Die erfahrenen britischen Jagdflieger der 56., allesamt Asse, berichteten später mit größter Bewunderung vom Kampfgeist und fliegerischen Können des Deutschen. Selbst als Voß in günstiger Position hätte entkommen können, wandte er sich erneut seinen Gegnern zu. Warum er dies tat, darüber wird bis heute spekuliert. Während des rund zehnminütigen Luftkampfes brachte Voß jedem der Briten teils gravierende Treffer bei, einer brach mit zerschossenem Querruder den Kampf ab. Zwar versuchte Carl Menckhoff von der Jasta 3, Voß zu helfen, wurde jedoch rasch abgeschossen.

Schließlich konnte der britische Pilot Reginald Hoidge eine MG-Salve im Rumpf von Voß' Dreidecker landen. Sichtlich angeschlagen, flog Voß erstmals geradeaus und wurde damit zur leichten Beute von Arthur Rhys-Davids, der dem Deutschen den Todesstoß versetzte. Voß stürzte mit seinem Dreidecker in die Tiefe und schlug nördlich von Frezenberg auf. Rhys-Davids verspürte keinerlei Freude über seinen Sieg, er hätte den verwegen kämpfenden Deutschen gerne lebend heruntergeholt. James McCudden bezeichnete Voß als den tapfersten deutschen Flieger, den er je das Privileg hatte, kämpfen zu sehen.

Bei der Obduktion fanden sich drei Kugeln in Werner Voß' Körper, der ohne sonderliches Brimborium auf alliierter Seite beigesetzt wurde. Am 7. Oktober widmete die *Krefelder Zeitung* Voß eine komplette Seite, auf der Kronprinz Wilhelm, der Oberkommandierende der Luftstreitkräfte Generalleutnant Ernst von Hoeppner sowie Anthony Fokker dem gefallenen Helden die Ehre erwiesen.

Werner Voß galt zum Zeitpunkt seines Todes hinter Richthofen als erfolgreichster deutscher Jagdflieger und lag selbst bei Kriegsende im November 1918 noch an vierter Stelle.

Herbert Ringlstetter arbeitet als freier Autor und Grafiker u. a. im Bereich historische Luftfahrt. Selbst Pilot, stellt er sich die damalige Militärfliegerei als nervlich extrem belastend vor, zumal die Piloten 1917 noch ohne Fallschirm flogen.

Artitec®
FERTIG-MODELLE
Maßstab 1:87

387.71-GR - **SdKfz 231 Grau**

387.247 - **Tiger I, Kursk**
IN VORBEREITUNG
Neuheit 2017
1. Weltkrieg

In unserem Webshop finden Sie mehr als 1.000 Militärmodelle im Maßstab 1:87. Besuchen Sie www.artitecshop.de oder fragen fragen Sie Ihren Modellfachhändler.
Artitec®shop.de

POCHE DE COLMAR

Finale im Elsass

Der dreiwöchige Kampf um den deutschen Brückenkopf von Colmar im Oberelsass war Anfang 1945 der Schlusspunkt der „Befreiung Frankreichs“ und ein Prestigeprojekt der neuen Pariser Führung, das sie allerdings nur mit starker amerikanischer Unterstützung erfolgreich abschließen konnte

Second Lieutenant Audie Murphy von der 3. US-Infanterie-Division hatte am 26. Januar 1945 den Auftrag erhalten, mit seiner B-Kompanie die Ortschaft Holtzwihr zwischen Ill und Colmar-Kanal zu besetzen. Der Angriff der Division war Teil einer alliierten Zangenoperation zur Zerschlagung des Brückenkopfes von Colmar (Poche de Colmar), den die Wehrmacht noch seit dem vergangenen November gehalten hatte. Die Deutschen erwiesen sich in diesem Abschnitt, der die nördliche Flanke des Brückenkopfes bildete, als überraschend stark: Bald waren von Murphys 128 Mann nur noch 40 übrig und auch die beiden begleitenden M10-Panzerjäger waren getroffen und von ihren Besatzungen verlassen worden.

Als am Nachmittag ein Gegenangriff der 708. Volksgrenadier-Division in doppelter Kompaniestärke die letzten Amerikaner wieder aus Holtzwihr herauszuwerfen drohte, sprang Murphy kurz entschlossen auf den nächsten, schon brennenden Panzerjäger. Mit dem noch intakten 50er-MG, das aus dem offenen Turm des Fahrzeuges herausragte, bekämpfte er die von

Audie Murphy wurde vor Colmar zum Helden der US Army

Abb.: NARA, MIREHO-Weitze, Slg. M&G

Bereit zum Sturm: Soldaten der 3. US-Infanterie-Division haben an der Front des deutschen Brückenkopfes von Colmar Stellung bezogen. Beiden Seiten stand die Entscheidungsschlacht um das Elsass bevor

Ärmelband der Division „Feldherrnhalle". Mehrere ihrer Eliteeinheiten – wie die Panzer-Brigade 106 – versuchten den Frontbogen von Colmar zu halten

Flak gegen Panzer: Wehrmachtsoldaten warten im Dezember 1944 an der Westfront auf die anrückenden Amerikaner. Laut NS-Propagandatext zu diesem Foto sind die „Flakbatterien zum Panzerschutz aufgefahren“

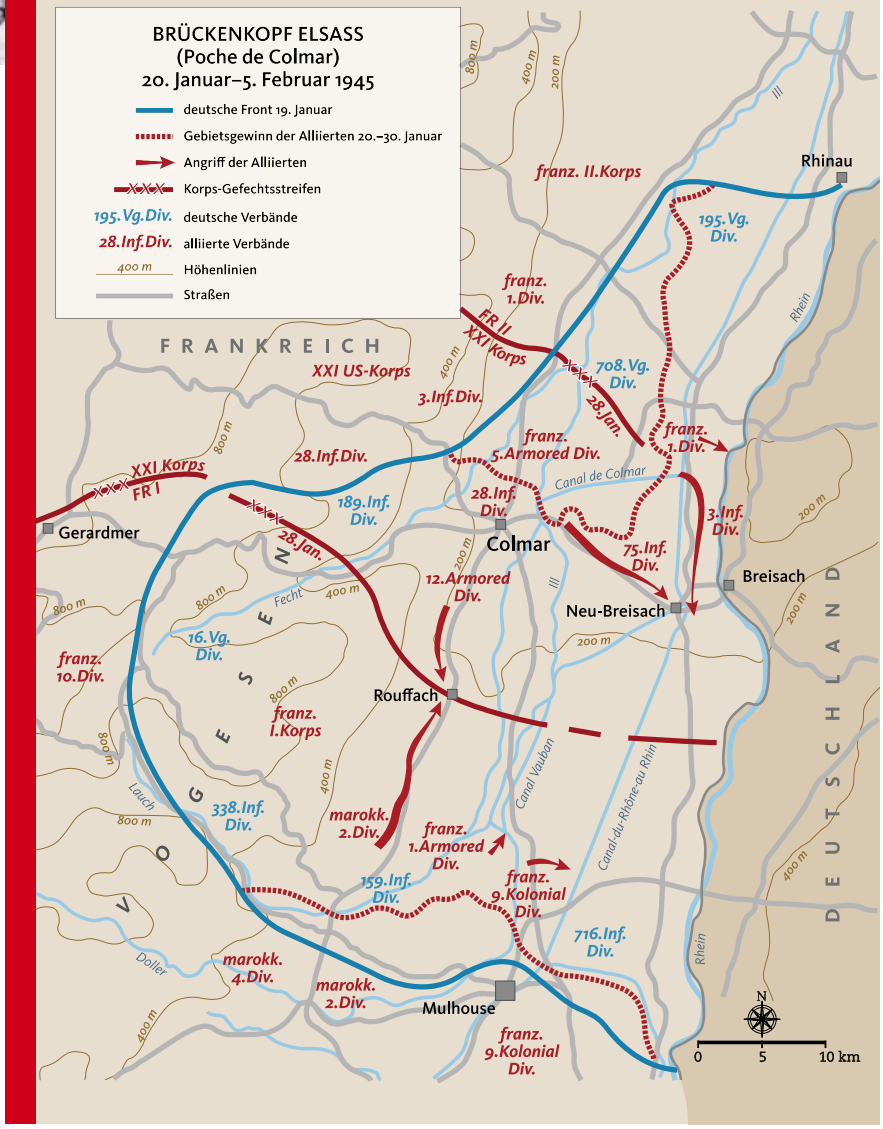
allen Seiten andrängenden Deutschen. Obwohl die Panzermunition des Fahrzeugs jeden Augenblick in die Luft fliegen konnte, hielt der nur 1,70 Meter große Texaner, der sich bei seiner freiwilligen Meldung 1942 als ein Jahr älter ausgegeben hatte, fast eine Stunde in seiner prekären Lage aus. Später behauptete er, trotz des über ihn hereinbrechenden Infernos von Geschossen jedweden Kalibers und einer mehrfachen Verwundung keinerlei Empfindungen gehabt zu haben.

Als ein amerikanischer Gegenangriff schließlich den Gegner zurückwarf, zählte man 35 getötete oder verwundete Deutsche, die um das Panzerwrack herumlagen. Leutnant Murphy erhielt für seinen brisanten Einsatz, den Hollywood später verfilmte und der jüngst auch die Vorlage für den Film *Herz aus Stahl* geliefert hat, die Congress Medal of Honour, die höchste Tapferkeitsauszeichnung der Vereinigten Staaten. Der außergewöhnlich gut aussehende Offizier verließ die US-Armee im September 1945 als höchstdekorierter Soldat des Zweiten Weltkriegs und begann eine Karriere als Filmschauspieler. 240 tote Deutsche sollen während des Krieges auf sein Konto gegangen sein.

Der alliierte Schlag gegen den Brückenkopf von Colmar Ende Januar 1945 war Schlusspunkt einer Reihe

Abb.: NARA, p-a/akg-images, p-a/ZB (2), Grafik: Anneli Nau

ZUR LAGE



Im Schutz eines Panzers M4 A3 gehen Soldaten der 1. Französischen Armee und der 3. US-Infanterie-Division Richtung Colmar vor Rechts: US-Soldaten haben den Stadtrand erreicht

von Kämpfen um das Elsass, welche die Wehrmacht zu Jahresbeginn mit einer begrenzten Offensive (Operation „Nordwind“) im Norden eröffnet hatte. Das Ziel der dort angreifenden 1. Armee war es, die Vogesenpässe wieder in die eigene Hand zu bekommen und möglichst große Teile der 7. US-Armee zu zerschlagen. Besonders aber ging es Hitler um die Rückeroberung von Straßburg. Die Besetzung der größten elsässischen Stadt wäre für die deutsche Propaganda ein unschätzbarer Erfolg gewesen.

Eine gespaltene Nation

Für die Franzosen wiederum hatte es einen hohen symbolischen Wert, den Colmarer Brückenkopf im Süden zu beseitigen. Erst mit Erreichen des Oberrheins auf ganzer Linie wäre die Befreiung Frankreichs vollendet gewesen. Doch auf sich gestellt, war die 1. Französische Armee unter General Jean de Lattre de Tassigny zu schwach für diese Aufgabe. Schon im Dezember war ein erster Versuch der Franzosen nach nur einer Woche gescheitert.

Vier Jahre deutsche Besatzung hatten die Grande Nation tief gespalten. Ehemaligen Anhängern des Vichy-Regimes wie De Lattre de Tassigny standen die alten Unterstützer de Gaulles gegenüber, die wie General Jacques Philippe Leclerc schon kurz nach dem Waffenstillstand von 1940 nach London geflohen waren. Der Kommandeur der 2. französischen Panzer-Division weigerte sich daher auch zunächst, unter De Lattre zu dienen.

Auf deutscher Seite hielten insgesamt sieben Divisionen der 19. Armee eine Front, die in einem weiten Bogen von Mühlhausen über die Vogesen bis nach Rheinau im Norden verlief, das nur 30 Kilometer südlich von Straßburg liegt. Seit dem 1. Dezember 1944 unterstanden diese Kräfte dem General der Infanterie Siegfried Rasp, einem wenig erfahrenen Armeebefehlshaber, der bis dahin nur Divisionskommandeur gewesen war. Zwei Brücken bei Breisach und Neuenburg sicherten die Verbindung des etwa 50 Kilometer tiefen Brückenkopfes mit dem rechten Rheinufer. Als Verstärkung war die 2. Gebirgs-Division aus Norwegen im Zulauf.

Auf Drängen De Gaulles hatten die Amerikaner den Franzosen für ihre neuerliche Offensive gegen Colmar das XXI. US-Korps unterstellt. Zunächst standen Generalmajor Frank Milburne nur die 3. und 28. Infanterie-Division zur Verfügung, doch noch im Laufe der letzten Januarwoche wurde sein Korps durch zwei weitere Divisionen von der Ardennenfront verstärkt, darunter die 12. Armored Division.

Die Alliierten hofften, den deutschen Brückenkopf durch eine Zangenoperation von Süden und Norden abzuschnüren, sodass nur möglichst geringe Kräfte der 19. Armee über den Rhein entkommen konnten. Hitlers Halt-Befehl begünstigte diesen Plan.

Die französisch-amerikanische Offensive begann am 20. Januar 1945 bei bitterer Kälte mit einem Vorstoß des I. französischen Armeekorps gegen die Südfront des Brückenkopfes.

> Mit ihrer Offensive wollten die Deutschen die Vogesenpässe wieder zurückgewinnen.

MG-Nester konnten dem Angreifer Verluste zufügen, aber es fehlte überall an schweren Waffen und Munition

Zum Korps gehörten zwei marokkanische Divisionen sowie die 9. Kolonial-Division. Unterstützung leistete die 1. französische Panzer-Division mit etwa 150 Gefechtsfahrzeugen. Vor allem die Überlegenheit der Angreifer an gepanzerten Kräften ließ sich auf deutscher Seite kaum ausgleichen. Lediglich die Panzer-Brigade 106 sowie zwei Sturmgeschützbataillone, die batterieweise den acht Divisionen zugeteilt waren, bildeten das stählerne Rückgrat der Verteidigung.

Viele Ausfälle durch Minen

Gleichwohl kamen die alliierten Angriffe im knietiefen Schnee zunächst nur stockend voran. Im Süden blieben die Franzosen, deren Kampfwert General Dwight D. Eisenhower ohnehin nicht sehr hoch einschätzte, schon nach wenigen Kilometern liegen. Das Combat Command 1 der 1. Panzer-Division verlor gleich am ersten Tag zwei Drittel seiner 50 Sherman-Panzer vor allem durch Minen. Immerhin konnte man westlich Mühlhausens die Illzach überqueren und die Ortschaft Richwiller erreichen. Deutsche Gegenangriffe blieben erfolglos. Danach erstarrte die Front. Die Entscheidung musste im Norden fallen.

Am Ziel: Wenn die Amerikaner mit ihren Sherman in eine Ortschaft einrollten, wurden sie sogleich von Einwohnern umringt. Deren Befreiung war mit 18.000 gefallenen Amerikanern und Franzosen teuer erkauft

Abb.: HUGEL, p-a/maxppp, Musée Mémorial des Combats de la Poche de Colmar (2)

Dort trat am 22. Januar die 3. US-Infanterie-Division mit drei Regimentern gegen die Ill nördlich von Colmar an. Ihr erster Übergangsversuch über den etwa 20 Meter breiten Nebenfluss des Rheins bei Maison Rouge stieß allerdings zunächst auf erhebliche Probleme. Die Amerikaner hatten übersehen, dass die vorhandene Brücke nur eine Holzkonstruktion war, was das Übersetzen schwerer Waffen ausschloss. Der vom 30. US-Infanterie-Regiment zunächst gebildete Brückenkopf konnte daher durch Gegenangriffe der 708. Volksgrenadier-Division und Teile des 208. Sturmgeschütz-Bataillons wieder bereinigt werden. Das angeschlagene US-Regiment benötigte danach drei Tage, um sich umzugruppieren.

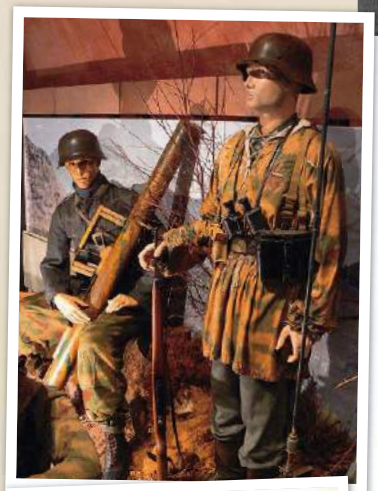
Das Blatt wendet sich

Erst als amerikanische Pioniere am 23. Januar weiter nördlich eine Pontonbrücke anlegten, wendete sich das Blatt zugunsten der Angreifer. Am Abend des folgenden Tages war der Brückenkopf trotz anhaltenden deutschen Widerstandes gesichert und das zweite Regiment der Division stieß über Riedwihr und Holtzwihr in Richtung Colmar-Kanal vor, der in West-Ost-Richtung die Ill mit dem Rhone-Rhein-Kanal verband. Am 28. und 29. Januar konnte das der Division jetzt zusätzlich unterstellte 254. Infanterie-Regiment zusammen mit Panzern der 5. französischen Panzer-Division die Ortschaften Gussenheim und Jebsheim gegen den Widerstand des 136. Gebirgsjäger-Regimentes einnehmen und anschließend in ostwärtiger Richtung den Rhein-Rhone-Kanal erreichen. Damit war der nördliche Teil des deutschen Brückenkopfes so gut wie abgeschnitten und

HINTERGRUND

Museum vor Ort

Ein paar Kilometer westlich von Colmar ist im Ort Turckheim das „Musée Mémorial des Combats de la Poche de Colmar" beheimatet. Das Museum dient der Erinnerung an die Kämpfe vom Winter 1944/45 und hat hierfür eine Fülle an originalen Ausrüstungsgegenständen und sonstigen Zeugnissen zusammengetragen. In Vitrinen werden Waffen, Uniformteile, Panzermodelle und dergleichen zur Schau gestellt. Besonders eindrucksvoll sind aber die mit Puppen nachgestellten Szenerien geraten, die einen recht realistischen Eindruck von den damaligen Kampfbedingungen vermitteln. So kann man einem amerikanischen Funker an seiner Station über die Schulter sehen oder die Bewaffnung deutscher Soldaten studieren.
Geöffnet hat das Museum zwischen April und Oktober.
Musée Mémorial des Combats de la Poche de Colmar
25, rue du Conseil, 68230 Turckheim
http://musee.turckheim-alsace.com



die dort noch haltende 198. deutsche Infanterie-Division musste sofort über Neu-Breisach nach Süden zurückgenommen werden.

Um den Alliierten den Übergang über den Colmar-Kanal und den Durchbruch auf Neu-Breisach zu verwehren, zog das Oberkommando der 19. Armee jetzt immer weitere Kräfte aus dem vorerst nicht angegriffenen Vogesenabschnitt ab. Gleichwohl gelang es den Amerikanern im Verlauf des 30. Januar, nach einem dreistündigen Artilleriesschlag aus 20 schweren und mittleren Batterien einen Brückenkopf über den Kanal zu bilden.

Inzwischen stand General Milburn auch die von der Ardennenfront eingetroffene 75. US-Infanterie-Division zur Verfügung. Während diese neue Division am 1. Februar auf Neu-Breisach vorstieß, beteiligte sich die 28. US-Division an der „Befreiung" von Colmar, das die Deutschen jedoch nicht mehr nachhaltig verteidigten. Ihre wenigen noch verbliebenen Scharfschützen und MG-Nester bildeten für die Amerikaner und Franzosen der 5. französischen Panzer-Divisionen kein besonderes Hindernis mehr. Am 2. Februar 1945, dem 56. Geburtstag ihres Armeeoberbefehlshabers De Lattre de Tassigny, rollten die Panzer des Combat Command 4 in die drittgrößte Stadt des Elsass ein, von der Bevölkerung frenetisch begrüßt. In einem symbolischen Akt nahm auch das 152. französische Infanterie-Regiment an der beinahe kampflosen Befreiung ihrer alten Garnison teil. Im Ersten Weltkrieg hatte das Regiment in den Kämpfen am Hartmannsweiler Kopf schwere Verluste erlitten.

Auf deutscher Seite fiel jetzt endlich die Entscheidung, auf eine Sehnenstellung entlang des Rhone-Rhein-Kanals zwischen Neu-Breisach und Mühlhausen zurückzugehen. Obwohl Hitler den Rückzug genehmigt hatte, artete er rasch in ein Chaos aus, Verbände gerieten durcheinander, Fahrzeuge und Geschütze blieben wegen Betriebsstoffmangels oder fehlender Zugmaschinen liegen und Brücken wurden zu früh gesprengt. In die deutsche Rückzugsbewegung stießen jetzt auch von Süden her die Franzosen, an der Spitze die 4. marokkanische Division, die am 5. Februar bei Rouffach, auf halbem Wege zwischen Colmar und Mühlhausen, auf die Panzer der 12. Armored Division stieß. Damit war ein Teil der Deutschen abgeschnitten und musste sich ohne schwere Waffen durch die noch dünne Einschließungsfront schlagen.

Der Widerstand erlischt

Nur einen Tag später war auch die alte Festungsstadt Neu-Breisach im Handstreich in die Hände des 30. US-Infanterie-Regimentes gelangt. Einige Bewohner hatten ein Platoon des Regiments durch einen unverteidigten, 18 Meter langen Tunnel in die Stadt geführt. Die nur schwache deutsche Besatzung ergab sich, von ihren Offizieren im Stich gelassen, ohne nennenswerten Widerstand. Damit war auch der verkleinerte Kessel nicht mehr länger zu halten und das Armeeoberkommando entschloss sich im Einverständnis mit der Heeresgruppe, den noch verbliebenen Brückenkopf, in dem zuletzt nur noch zwei deutsche Divisionen standen, ganz zu räumen. Als Hitlers Genehmigung dazu am 9. Februar eintraf, war die Rheinbrücke bei Neuenburg schon gesprengt und die letzten deutschen Einheiten gelangten in Sturmbooten über den Fluss.

> Für den Besitz des Elsass hatten beide Seiten einen hohen Preis bezahlt.

Plakate wie dieses informierten die Einwohner von Colmar über die neue Situation

Der Kampf um das Elsass war zu Ende. Beide Seiten hatten für den Besitz des umstrittenen Grenzlandes einen hohen Preis bezahlt. Während der dreiwöchigen Kämpfe um den Brückenkopf hatten Franzosen und Amerikaner rund 18.000 Mann verloren, die deutschen Verluste lagen einschließlich der in Gefangenschaft geratenen Soldaten etwas höher. Obwohl einzelne deutsche Divisionen nur noch über eine Kampfstärke von 500 Mann verfügten, mussten die Franzosen ihre ursprüngliche Absicht aufgeben, in einem Zuge über den Rhein nachzustoßen.

Dr. Klaus-Jürgen Bremm ist der Meinung, dass die Winterschlacht im Elsass für beide Seiten eine Frage des Prestiges war – der schließlich mehr als 30.000 Soldaten zum Opfer gefallen sind.

Fachliteratur • Militärgeschichte • Modellbau
Neuerscheinungen! - Geschichte im Detail - Neuerscheinungen!

Krise im Pazifik. Korallenmeer und Midway. J.V.García/ L.G.Martínez. 64 S., 91 S/W-, 47 Farbfotos, 13 Farbz. u. Profiles, 7 Karten **14,98 €**

Die Ardennenschlacht. J.V.García. 64 S., 99 S/W-Fotos, 35 Farbfotos, 9 Farbzeichnungen, 5 Karten in Farbe **14,98 €**

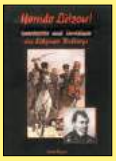
Krieg in Finnland 1939-1944. J.V.García. 80 S., 89 S/W-, 9 Farbfotos, 8 Farbzeichnungen, 3 farb. Karten, 1 Karte in S/W **14,98 €**

Die Hitlerjugend. Geschichte und Sammlerobjekte der nationalsozialistischen Jugendorganisation. G.T.Gallego. 64 S., 63 S/W- und 139 Farbfotos, 11 Farbz. **16,98 €**

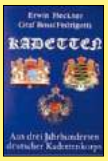
Der Reichsarbeitsdienst im III. Reich (RAD). C.C.Jurado. 80 S., 135 S/W-, 78 Farbfotos, 10 Farb- und 5 S/W-Zeichn., Tabellen **16,98 €**

Die Schlacht von Stalingrad 1942-43. J.V.García. 64 S., 96 S/W-, 15 Farbfotos, 5 Farbz., 7 Karten in Farbe u. 2 in S/W **14,98 €**

Das Kavallerie-Regiment 11 und seine Aufklärungsabteilungen 1938-1945. F. H. Felgenhauer. *365 S. 91 Fotos, 4 Zeichnungen, 8 Faksimiles, 3 Karten, Inhalts-, Abbild.-, Personen- und Abkürz.-Verzeichnis, lackierter mehrfarb. Efalineinband.*
statt ~~43,45 €~~ NUR **35,00 €**


HORRIDO LÜTZOW! Geschichte und Tradition des Lützower Freikorps. Frank Bauer. 268 Kunstdruck-Seiten mit 195 farb.- und 34 sw-Fotos und Zeichnungen, 24 sw Karten u. Skizzen, umfangr. Anhang, Inhalts- und Literatur-Verz., Großf. HC. **25,45 EURO**

Die Geschichte der 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division. Christoph Freiherr v. Allmayer-Beck 716 S., 165 Abb., 70 Karten-Skizzen, 59 Anlagen, Vorwort, Inhaltsverzeichnis, lack. Kunstleineneinband.
statt ~~70,55 €~~ **NUR 48,00 €**


Kadetten - Aus drei Jahrhunderten deutscher Kadettenkorps, Bd II Erwin Heckner / Anton Graf Bossi Fedrigotti. 420 S. m. 20 Zeichn., Faksimile u Vign. I Text, 41 mehrfarb., 139 s/w Abb. auf Kunstdruck, 17 x 24,2 cm, Leinen Schutzumsch. **JETZT 9,95 EURO**

Die Verteidigung der Reichskanzlei 1945 Kampfkommandant Mohnke berichtet. Thomas Fischer
Dieses Buch gibt einen genauen Überblick über die Kampfeinsätze der Einheiten des Brigadeführers Mohnke in den letzten Tagen des 2. Weltkrieges. *200 S., 260 Abb., Großf. HC.* **19,90 EURO**

Das Eiserne Kreuz von seinem Ursprung bis zur Gegenwart. Harald Geißler. *DAS* Standardwerk zur Geschichte des Eisernen Kreuzes: Alle Stufen und Verleihungsepochen von den Ritterorden über 1813, 1870, 1914, 1939 bis hin zur Bundeswehr. *632 S., ca. 1700 meist farbige Abb., HC Großf.* **99,00 €**

HJ - Tagebuch eines Kindersoldaten Frank Djemant. HC, DIN A5, 144 S., zahlr. s/w-Fotos und Zeichnungen des Autors. Statt ~~14,95 EURO~~ **nur 9,95 EURO**

Frauen im 3. Reich Sie kämpften an allen Fronten - ohne Waffen. Frank Djemant. HC, A4, 72 S., ca.450 s/w- und Farbabb., Statt ~~29,95 EURO~~ NUR **19,95 EURO**

Gebirgsartillerie auf allen Kriegsschauplätzen Der Kampf der deutschen und österreichischen Gebirgs-Artillerie-Regimenter im 2. Weltkrieg Roland Kaltenegger. *520 S. mit 214 Fotos, 14 Karten u. Skizzen, 35 Faksim., 13 Zeichn., Inhalts-, Lit.-Verzeichnis, Efalineinband.*
30,20 EURO

Das Truppenfahrrad (Tr.Fa.). **Vom 13.12.35. H.Dv.293, M.Dv.Nr.571, L.Dv.406. Reprint des Originals von 1936.** Pb. 42+2 S. ca. A6, div. Fotos und techn. Zeichnungen. **25,- EURO.**

VDM Heinz Nickel
Kasernenstr. 6-10, 66482 Zweibrücken,
Tel.: 06332-72710, FAX: 06332-72730
E-Mail: heinz.nickel@vdmedien.de
www.VDMedien24.de
Gesamtkatalog Militärgesch./Modellb./Zeitgesch. 10000 Artikel kostenlos
24917

Die Feldkanone C/67 der Firma Krupp verhalf dem Gussstahl im Kanonenbau endgültig zum Durchbruch

KRUPPS GUSSSTAHLKANONEN

Das Grollen der Stahlgewitter

Alfred Krupp setzte im 19. Jahrhundert eine neue Art von Geschützen durch, die die Kriegführung revolutionierte. Der Einsatz der Feldkanone C/67 kündigte im Jahr 1870 das Zeitalter der Artillerieschlachten und Flächenbombardierungen an

Abb.: MIREHO (2)

Am frühen Morgen des 2. September 1870 kapitulierte die französische Armee im Schloss Bellevue bei Sedan vor dem preußischen Generalstab. Nach der Verhandlung begegneten sich Kaiser Napoleon III. und König Wilhelm I. dort für ein kurzes Gespräch, wobei Napoleon die Disziplin der deutschen Truppen lobte. Der König entgegnete, dass sich die preußische Armee seit einigen Jahren alle neuen Ideen zunutze gemacht und die Erfahrungen anderer Nationen vor und nach 1866 genau verfolgt habe. Napoleon äußerte daraufhin: „Ihre Artillerie, Sire, gewann die Schlacht. Die preußische Artillerie ist die beste der Welt." Der König verbeugte sich – wissend, dass der französische Kaiser mit seinen Worten nicht übertrieben hatte.

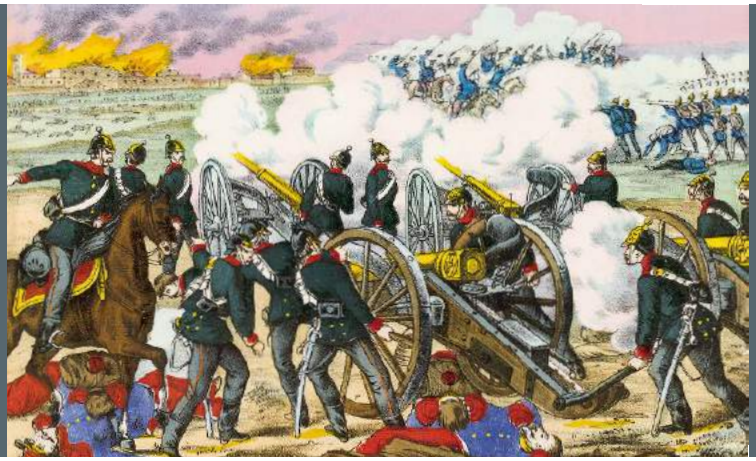
Denn tatsächlich verfügte die Artillerie Preußens mit Kanonen aus dem Stahlwerk von Alfred Krupp über die modernsten Geschütze ihrer Zeit. Bei Sedan hatten sie ein Inferno entfesselt: Vor dem Waffenstillstand schossen die Kanoniere stundenlang aus allen Rohren und ließen einen Granatenhagel auf die französische Armee niedergehen – die sich darunter voller Schrecken auflöste. An diesem Tag nahm das Antlitz des modernen Krieges stählerne Konturen an.

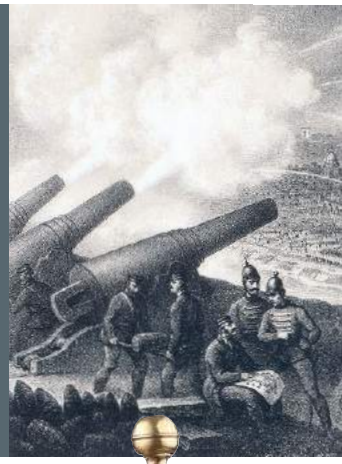
Kanonen gegen Gewehre

Dahinter stand ein gewaltiger Schub in der Waffentechnik, den die voranschreitende Industrialisierung während der letzten Jahrzehnte begünstigt hatte. Ab 1840 setzte die Massenfertigung von Hinterladergewehren mit gezogenem Lauf ein. Das Innere des Rohrs war nicht mehr glatt, sondern erhielt nach vorne gezogene Rillen, die den Projektilen mehr Drall und Reichweite verschafften. Mit den neuen Gewehren konnte man 600 bis 900 Meter weit schießen, was es der Infanterie ermöglichte, selbst Stellungen der Feldartillerie zu bekämpfen. Deren glatte Vorderladerkanonen hatten eine wirkungsvolle Reichweite von nur 550 Metern, die maximale Schussweite lag bei 1.200 Metern.

Die Infanteristen konnten also genauer und weiter schießen, schneller nachladen und beim Schießen in Deckung bleiben. Sie bewegten und verstreuten sich daher vermehrt im Gefecht und standen nicht mehr in einer Reihe. Das Hauptgeschoss der Artillerie, die Vollkugel, hatte dadurch im

Preußens Artillerie zeigte sich im Krieg von 1870/71 dem Gegner überlegen. Dieses Manöverfoto entstand einige Jahre später





Im Krieg 1870/71 wurde die Artillerie erstmals als Hauptwaffe eingesetzt, so auch in der Schlacht von St. Privat (rechts) Daneben: Während der Belagerung von Paris feuerten preußische Geschütze pro Tag bis zu 400 Granaten auf das Stadtgebiet

Felde kaum einen Nutzen mehr. Um mit dieser Entwicklung Schritt halten zu können, gingen Konstrukteure seit 1846 daran, auch die Artillerie vergleichbar umzugestalten.

Ein gezogenes Kanonenrohr bot einige Vorteile: Zielgenauigkeit und Schussweiten waren größer und es ließen sich Spitzgeschosse mit Aufschlagzünder und einer Sprengladung abfeuern. Bald gingen viele europäische Armeen zu solch gezogenen Vorderladergeschützen über, lediglich die Artillerie-Prüfungs-Kommission in Preußen legte sich 1850 auf ein Hinterladersystem mittels einer Verschlusstechnik des schwedischen Fabrikanten Martin von Wahrendorff fest. Praktische Versuche unternahm die Kommission mit Rohren aus Gusseisen und Bronze, wobei sie bemerkte, dass diese Materialien für gezogene Geschütze kaum geeignet waren. Aufgrund positiver Erfahrungen mit Stahl von Krupp bestellte sie 1855 zwei Gussstahlblöcke in Essen, aus denen die preußische Waffenschmiede Spandau gezogene Hinterladerkanonen fertigen sollte.

Im Deutsch-Französischen Krieg richteten die preußischen Kanonen ein Inferno an.

Unverwüstlicher Stahl

Alfred Krupp wollte bereits seit vielen Jahren Rüstungsaufträge aus Preußen an Land ziehen. Seitdem er 1826 die Gussstahlfabrik seines Vaters übernommen hatte, versuchte er stetig, neue Absatzmärkte zu erschließen. Im Jahr 1844 schickte er einen Brief an den preußischen Kriegsminister Hermann von Boyen, in dem er den Stahl als widerstandsfähiger als Bronze oder Eisen beschrieb. Das Ministerium sandte ihm daraufhin einen Entwurf für eine Kanone, die Krupp mit einem Kaliber von 7,5 Zentimetern herstellte und im August 1847 ablieferte. Dieses Modell stieß jedoch auf kein Interesse und blieb unerprobt in den Werkstätten von Spandau liegen.

Erst nachdem Krupp mehrmals darauf gedrängt hatte, testete das Militär die Kanone im Juni 1849 auf dem Schießplatz von Tegel. Das Rohr aus Stahl erwies sich beinahe als unverwüstlich und erzielte exzellente Testergebnisse. Dem Ministerium waren die Kosten für Stahlrohre jedoch zu teuer; es setzte weiterhin auf die glatten Vorderladergeschütze aus Bronze oder Gusseisen, auf die sich das Artilleriewesen seinerzeit noch stützte.

Davon ließ sich Krupp allerdings nicht beirren. Um Reklame zu machen, beteiligte er sich an der Londoner Weltausstellung im Jahr 1851, für die er eigens ein Hinterladergeschütz aus Stahl anfertigte. Diese auf Hochglanz polierte Kanone erregte viel Aufmerksamkeit, aber die Beobachter aus Presse und Militär bewunderten lediglich die Ästhetik und erkannten keine Kriegswaffe darin. Die *Illustrated London News* schwärmte von der „schönen Stahlkanone", brachte aber keine technischen Details.

Trotz des Interesses verkaufte Krupp in den kommenden Jahren nur wenige Kanonen. Bis Ende 1858 bemühte er sich darum, dann wollte er sich aus dem Waffengeschäft zurückziehen. Er wusste nicht, dass Preußen seit 1855 einige Tests durchgeführt hatte und demnächst 72 Rohre bestellen wollte. Zudem übernahm 1858 Prinz Wilhelm, der spätere König Wilhelm I., die Regentschaft über Preußen, ein soldatisch gesinnter und an technischen Innovationen interessierter Mann. Der Prinz war seit der Londoner Ausstellung ein bekennender Bewunderer der Krupp-Kanonen. Am 7. Mai 1859 strich er nach einem Probeschießen auf der Bestellung die Zahl 72 durch und schrieb 300 darunter. Dies bedeutete den Durchbruch für Krupp, der dadurch zum Waffenschmied Preußens aufstieg. Er bekräftigte sofort gegenüber dem Prinzregenten, dass er die Kanonen primär als Beweis für die Festigkeit seines Stahls betrachtete.

Der preußische Artilleristenhelm M1860 mit eckigem Schirm wurde bis ins Jahr 1867 verwendet

Ein mobiles Feldgeschütz

Infolge dieses Auftrags produzierte Krupp nun Rohre mit einem Kaliber von neun Zentimetern für die neue Feldkanone C/61, einem Hinterlader mit einem gezogenen Rohr aus Gussstahl. Da die C/61 aufgrund ihres Ge-

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Feldkanone C/67

Bezeichnung:	gezogener Gussstahl 4-Pfünder C/67
Produktionszeit:	1867–72
Rohrgewicht:	301,5 kg (mit Verschluss)
Gesamtgewicht:	785 kg (Rohr und Lafette)
Kaliber:	7,85 cm
Rohrlänge:	1,94 m
Höhenrichtbereich:	–8°/ 13 1/2°
Seitenrichtbereich:	0° (das gesamte Geschütz wurde gerichtet)
Verschlusstyp:	Doppelkeilverschluss C/67
Ladeprinzip:	Hinterlader
Munition:	Granate mit 4 kg Gewicht, Kartätsche mit 3,4 kg Gewicht
Max. Schussweite:	Granate 3.450 m, Kartätsche 450–500 m
Kadenz:	bis zu 10 Schuss pro Minute
Mündungsgeschwin.:	341 m/s
Geschützmannschaft:	Geschützführer und 6 Mann einschließlich eines Ersatzmannes

Abb.: p-a/akg-images, ullstein bild – Roger-Viollet (2), ullstein bild – Granger/NYC, Interfoto/Hermann Historica

Sensation aus Stahl: Auf der Weltausstellung 1867 präsentierte Krupp erneut seine imposanten Kanonen einem staunenden Publikum

samtgewichts von 1.617 Kilogramm schwer zu transportieren war, entwickelte die Kommission mit der Feldkanone C/64 simultan ein 334 Kilogramm leichteres, weitaus mobileres Feldgeschütz, das ein Kaliber von acht Zentimetern hatte. Die neuen Lafetten für die Befestigung der zwei Meter langen Kanonen hatten große Holzräder, erhielten Achssitze auf beiden Seiten des Rahmens, und auch die von Pferden gezogene Protze stattete man mit Lehnen aus, sodass fünf Mann auf dem Geschütz mitfahren konnten.

Den Verschluss des Hinterladers bildeten zwei Keile, die sich durch Drehen einer Kurbel gegeneinander verspannten. Zum Öffnen und Schließen benötigte ein Mann nur zwei Handgriffe. Eine geübte Bedienungsmannschaft konnte zehn Granaten pro Minute abfeuern, die maximal 3.450 Meter weit dem Feind entgegenrasten.

Im Deutschen Krieg von 1866 kamen die neuen Kanonen indes wenig zur Geltung. Die preußische Armee zog mit 900 Kanonen ins Feld, von denen nur 160 aus Stahl bestanden. Diese waren in ihrem Einsatz auch durch Dienstvorschriften behindert. Der Verlust eines Geschützes galt als Kardinalverbrechen, weswegen die Artillerie am Ende des Heereszuges marschieren musste, hinter Kavallerie und Infanterie.

Vor Königgrätz gerieten preußische Truppen dann vor die stählernen, gezogenen Vorderladergeschütze der österreichischen Artillerie, die die Soldaten mit einem Trommelfeuer erwartete. Nur mit Mühe konnten preußische Offiziere ihre Mannschaften am Flüchten hindern. Es kamen auch C/64 zum Einsatz, und sie bewährten sich durchaus im Entlastungsgefecht gegen die österreichischen Kanonen, aber einige erlitten Rohrkrepierer. Dies lasteten hohe Offiziere dem Material an. Sie hielten an der Artillerie aus Bronze fest und betrachteten Kanonen aus Stahl als teure Fehlentwicklung.

Feuertaufe bei Sedan

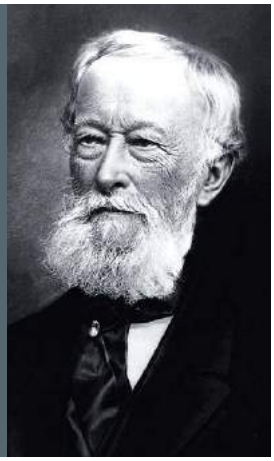
Daher ließ das Kriegsministerium bei Krupp in Essen einige Tests durchführen, wobei man zu dem Ergebnis kam, dass der Fehler im Verschluss selbst und nicht am Material lag. Daraufhin verbesserte man die Keile des Ver-

Geschützbatterie Nr. 8 „Kronprinz“ vor Paris – mit Beutekanonen aus französischen Beständen

ZUR PERSON

Alfred Krupp

Alfred Krupp wurde am 26. April 1812 in Essen geboren. Er machte eine Lehre in der 1811 gegründeten Gussstahlfabrik seines Vaters, deren Geschäftsführer er im Alter von 14 Jahren wurde. Zunächst auf Münzprägestempel und Walzen spezialisiert, schrieb die Fabrik 25 Jahre lang rote Zahlen. Krupp suchte daher unermüdlich nach neuen Verwendungsmöglichkeiten für seinen hochwertigen Stahl und stieg in die Produktion von Waffen und Eisenbahnen ein. Der Aufstieg gelang ihm 1853 mit der Erfindung des nahtlosen Eisenbahnreifens, der das Symbol des Unternehmens wurde. Den Medien galt er da aber schon als „Kanonenkönig". Im Deutsch-Dänischen Krieg von 1864 brachte die preußische Armee seine Stahlgeschütze erfolgreich zum Einsatz, was die Nachfrage ansteigen ließ. Von 1864 bis 1872 produzierte Krupp 6.800 Geschützrohre, seine Firma stieg zum größten Industrieunternehmen in Europa auf. Hohe Löhne, werkeigene Wohnungen und Geschäfte, Krankenkasse und Betriebsrente machten Krupp zu einem beliebten Arbeitgeber. Er konzentrierte sein Leben beständig auf seine Fabrik, was die Ehe mit seiner Frau Bertha in die Brüche gehen ließ. Am 14. Juli 1887 starb Alfred Krupp an einem Herzinfarkt.



schlusses und passte das Rohr dementsprechend an, womit der Typ C/67 entstand.

Ihre Feuertaufe erfuhren die modifizierten Geschütze im Deutsch-Französischen Krieg von 1870, und zwar in der Schlacht bei Sedan. Diese begann für die deutsche Armee allerdings schlecht. Am Morgen des 1. September 1870 schlugen französische Soldaten die ersten Angriffe deutscher Truppen zurück. In puncto Bewaffnung war die französische Infanterie mit modernsten Chassepot-Gewehren und Mitrailleusen (ein MG-Vorläufer) der deutschen Infanterie weit überlegen. Obwohl sich die französische Armee nach Sedan zurückgezogen hatte, gab es deswegen bereits viele Tausend gefallene Soldaten auf deutscher Seite.

Daher brachten die preußischen Artilleristen ihre Kanonen nach vorne, visierten den Gegner an – und ließen aus 465 Geschützen einen konzentrierten Granatenhagel auf das Schlachtfeld niedergehen, der alle Abschnitte abdeckte und Gegenangriffe sofort im Keim erstickte. Der Kommandeur der preußischen Artillerie, Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, wies jede Batterie an, einen bestimmten Teil des Kriegsschauplatzes beständig unter Beschuss zu nehmen. Zudem befahl er seinen Einheiten, nicht die feindliche Artillerie zu bombardieren, deren bronzene Vorderlader ohnehin zu schwach waren, sondern direkt die Soldaten. Die Kanoniere schossen mit maximal drei Schuss pro Minute, eine Feuerrate, die die Franzosen zermürbte und dennoch die Rohre nicht zu heiß laufen ließ. Insgesamt feuerten sie 33.134 Granaten ab, mit dem gewünschten Ergebnis: Die gegnerischen Soldaten flohen in Panik, bis die französische Armee schließlich kapitulierte.

> Tausende Geschützrohre gingen aus dem Werk des „Kanonenkönigs" in alle Welt.

Von der Hilfs- zur Hauptwaffe

Preußens Sieg war einerseits auf die technische Überlegenheit der neuen Kanonen zurückzuführen. Als noch wichtiger erwies sich aber, dass man die Geschütze als Hauptwaffe verwendet hatte. In den ersten Wochen des Krieges hatten die Kommandeure ihre Artillerie gemäß der herrschenden Militärdoktrin noch als Hilfswaffe eingesetzt; sie sollte die Infanterie bei ihrem Vormarsch unterstützen und die gegnerische Artillerie bekämpfen.

Bei Sedan jedoch stellten sie ihre Geschütze erstmals unter eine Befehlsgewalt und massierten das Feuer auf die Soldaten, denen sich keinerlei Schutz durch Unterstände oder Gräben bot. Eine solche Kriegführung verlangte nach immer größeren Kanonen, deren Granaten mehr und mehr Soldaten auf einen Schlag töten konnten, und mündete folgerichtig in die Materialschlachten des Ersten Weltkriegs.

Kanonenwerkstatt bei Krupp im Jahr 1909. Zu dieser Zeit beschäftigte der Konzern schon 67.000 Mitarbeiter

Abb.: p-a/akg-images, Slg. M&G

Peter Kovacs studierte Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Er ist beeindruckt von der Beharrlichkeit, mit der Alfred Krupp den Stahl in die Rüstungsindustrie brachte.

U-Boot-Kommandant **Günther Prien** zählt zu den „bedeutenden Persönlichkeiten“, denen die neue Sammeledition ausführliche Dokumentationsbögen widmet

NEU AM MARKT:
DER DEUTSCHE SOLDAT

Kämpfer und Kamerad

Ein neues Sammelwerk beleuchtet Geschichte und Gegenwart des deutschen Soldaten

Viele Menschen können sich nur schwer vorstellen, was es wirklich bedeutet, Soldat zu sein – sei es in der Routine des Friedens oder im Einsatz zu Kriegszeiten. Wer in diese Welt eintauchen möchte, kann jetzt zu dem neuen Sammel- und Nachschlagewerk *Der deutsche Soldat* greifen, das der Verlag Editions Atlas anbietet. Die hochwertige Dokumentationsreihe widmet sich dem Soldaten als Mensch – am Schnittpunkt zwischen Beruf und Berufung, im Spannungsfeld zwischen den Begriffen Held, Kämpfer und Kamerad. Die Serie gibt einen spannenden Einblick in die Tätigkeitsfelder der heutigen Bundeswehrsoldaten, führt aber ebenso zurück zu den historischen Anfängen des deutschen Heerwesens.

Von Söldnern zur Bundeswehr

Jede der kompakten vierseitigen Dokumentationen ist klar einer Rubrik zugeordnet, die man später in den zugehörigen Sammelordnern durch ein Farbleitsystem einfach wieder auffinden kann. Dadurch wächst die Edition nach und nach zu einem umfassenden Nachschlagewerk an. So erhält der Sammler beispielsweise einen Überblick über die „Organisation des Heerwesens“ der verschiedenen Epochen: Der Bogen reicht dabei vom Aufbau der mittelalterlichen Ritter- und Söldnerheere bis zur heutigen Struktur der Bundeswehr. Andere Themenkreise beschäftigen sich mit „Uniformierung und Ausrüstung“, „Feldzüge und Einsätze“, „Formationsgeschichte“ und „Bedeutenden Persönlichkeiten“ der Militärgeschichte. Schließlich geht es beim Thema „Soldat und Gesellschaft“ um das Selbstverständnis und die Wahrnehmung des deutschen Soldaten in der Öffentlichkeit.

Ergänzend zum Sammelwerk gibt Editions Atlas einige der wichtigsten „Militärischen Auszeichnungen“ oder Tätigkeitsabzeichen als originalgetreues Replikat heraus. Darunter befindet sich der bekannte Pour le Mérite von 1740 und das U-Boot-Abzeichen von 1918. Eine Nachbildung des Eisernen Kreuzes – vor rund 200 Jahren von Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. gestiftet – begleitet die Erstlieferung des militärgeschichtlichen Standardwerkes. Dieses besteht aus 50 Dokumentationen verschiedener Themenblöcke und wird zu einem günstigen Einstandspreis von 6,90 Euro ausgeliefert.

Die Dokumentationsreihe *Der deutsche Soldat* kann direkt bestellt werden unter **www.editionsatlas.de**.

Wissen kompakt: Zu den Dokumentationsbögen (oben) kommen Sammelordner (links) sowie Ordensreplikate nebst Präsentationskasten (unten)

Abb.: Werkfotos

Gefährliche „Wachmacher“

Von der totalen Mobilmachung im Krieg blieben auch die Körper der Soldaten nicht verschont. Wo Kaffee nicht mehr genügte, mussten stärkere Mittel her, oft ohne Rücksicht auf Verluste. Aber waren Aufputschmittel und chemische Drogen wirklich kriegsentscheidend?

Was war es nur, was diese furchterregende Maschine antrieb? In zwei Wochen die polnische Armee zerschlagen, in acht Tagen am Kanal. In den britischen und amerikanischen Zeitungen jagten sich im Sommer 1940 die Spekulationen. Nur mit überlegener Strategie und Technik, mutmaßten viele, waren die Erfolge von Hitlers Truppe nicht zu erklären. Gerüchte sprachen von einer Wunderdroge, die den deutschen Soldaten übermenschliche Kräfte verlieh. Sie lasse Fallschirmjäger berserkerhaft dem Tod ins Auge blicken oder sorge gar dafür, dass die Stuka-Piloten die extremen g-Kräfte bei ihren Sturzmanövern nicht mehr spürten. Die Wehrmacht – eine unbesiegbare Drogenarmee?

Stoff für den Hausgebrauch

Schnell fand man heraus: Der Wunderstoff hieß Methamphetamin. 35 Millionen Pillen davon hatten die Landser bei Beginn des Westfeldzuges im Mai 1940 in ihren Tornistern. Doch so geheim waren die kleinen, blau-orangenen Röhrchen im Grunde nicht. Als „Pervitin“ waren sie schon vor dem Krieg in jeder Apotheke frei erhältlich. Heutzutage undenkbar: Als „Crystal Meth“ ist der Wirkstoff längst zur Geißel von Millionen Süchtigen geworden.

Freilich, ganz so gefährlich wie die heutige Modedroge war das Pervitin nicht. Eine Pille enthielt etwa ein Drittel des Wirkstoffs einer üblichen Dosis Crystal, die oftmals giftigen Zusätze und Rückstände der Straßendroge fehlten und obendrein machte die orale Einnahme weniger süchtig als die Aufnahme über die Schleimhäute. Dennoch, auch das Pervitin, das seit 1937 in den Berliner Temmler-Werken hergestellt wurde, hatte es in sich. Genau wie seine damaligen Pendants aus den USA und Großbritannien, Benzedrin und Methedrin, galt es als potenter Wachmacher und Stimmungsaufheller – künstliches Adrenalin. Leistungssportler warfen sich die Tabletten ebenso ein wie Hausfrauen oder Studenten, die Pillen galten in den 1930er-Jahren als Heilmittel für alle möglichen Probleme, von Depressionen bis hin zum Bettnäs-

In guter Stimmung: Deutsche Landser beim Vormarsch in Frankreich. Aufputschmittel halfen vielen Soldaten, die enormen Strapazen eines Feldzuges durchzustehen

Abb.: picture alliance/ZB, MIREHO-Christian Ose (2)

Pervitin war in den 1930er-Jahren in jeder Apotheke zu haben. Laut der Anzeige links sollten die weißen Pillen unter anderem Müdigkeit und Depressionen verscheuchen. Wie gefährlich und suchtfördernd der Stoff war, erkannte man damals noch nicht

Schwer gezeichnet: Auch Offiziere wie Ernst Udet – den sein Amt als Generalluftzeugmeister überforderte – griffen zu Pervitin. Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti (rechts) warnte vergeblich vor den Nebenwirkungen des Arzneimittels

sen. Der Beipackzettel empfahl Pervitin sogar als Hilfsmittel bei Kokain-, Morphium- oder Alkoholentzug!

Kein Wunder, dass sich auch die Wehrmacht dafür interessierte. Zwar konnten die von der Temmler-Werbung versprochenen Steigerungseffekte der körperlichen und geistigen Fähigkeiten in belastbaren Studien nicht nachgewiesen werden, doch am Wachhalteeffekt war nicht zu rütteln: „Ganz besonders wichtig wird das Pervitin bei lang dauernder, körperlich wenig anstrengender Tätigkeit wie der des Kraftfahrens und des Fliegens (…), bei der bisher der Schlaf der gefährlichste Feind ist“, verkündete Otto Ranke, der oberste Wehrmachtsphysiologe, im Februar 1939. Hinzu kam: Pervitin war billiger als Kaffee. Eine Tagesration des Letzteren schlug im Einkauf mit 50 Pfennigen zu Buche, Temmlers Pillen hingegen nur mit 16.

Pervitin – von Anfang an dabei

Obwohl die offiziellen Versuchsreihen bei Kriegsbeginn noch nicht abgeschlossen waren, fand sich das Pervitin bereits in Polen überall an der Front. Die Soldaten hatten sich das Aufputschmittel einfach privat besorgt – und waren überaus zufrieden damit. „Ich bin überzeugt, daß bei großen Anstrengungen (…) eine mit Pervitin versorgte Truppe einer anderen überlegen ist“, meldete ein Sanitätsoffizier des IX. Armee-Korps an die Militärärztliche Akademie in Berlin. Ähnlich positiv äußerte sich auch ein Offizier der 3. Panzer-Division, wobei dieser jedoch auch die Nebenwirkungen nicht verschwieg: „Nach Einnahme der 4. Tablette Doppelt- und Farbensehen.“ Doch das war nicht alles: Urteilsschwächen, Kreislaufprobleme und Apathie bei Entzug ergänzten bald die Liste der Probleme.

War dies noch wünschenswert? Für den zivilen Sektor, wo sich ähnliche Berichte häuften, stellte die Reichsregierung Pervitin schon im November 1939 unter Rezeptzwang. Doch auch wenn der Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti die „außerordentlich schlecht aussehenden“, „oftmals geradezu grau und verfallen“ wirkenden Soldaten anprangerte – die Wehrmacht interessierten diese Einwände nicht, zumal der Westfeldzug vor der Tür stand. Per Erlass vom 17. April 1940 wurde Pervitin von der Wehrmacht als „offizielles“ Weckmittel sanktioniert, die Temmler-Werke wurden mit einem Millionenauftrag versehen.

Immerhin, man ignorierte die Nebenwirkungen nicht gänzlich: Die Nutzungsanweisung an die Sanitätsoffiziere warnte vor Überdosierung und mahnte an, dass natürlicher Schlaf dem Pervitin unbedingt vorzuziehen sei. Empfohlen wurde es vor allem für Kolonnenmärsche motorisierter Verbände bei Nacht. Damit war Pervitin eine ideale Droge für den Blitzkrieg, für den möglichst weite Vorstöße ebensolcher Verbände eine Grundbedingung waren.

Und es erfüllte die Erwartungen: In einer Woche drangen die deutschen Armeen weiter nach Westen vor als im gesamten Ersten Weltkrieg. „Die Marschleistungen sind ungeheuer“, vermerkte im Mai 1940 nicht nur Otto Hoffmann von Waldau, Chef des Luftwaffenführungsstabes. Bei der Panzergruppe Kleist, der Speerspitze des Angriffs, erhielt jeder Fahrer pro Tag bis zu fünf Pervitin-Tabletten, die nicht nur das Schlaf-, sondern auch das Hungerbedürfnis unterdrückten, typischerweise für etwa 48 Stunden. Briten und Franzosen waren von der Geschwindigkeit des deutschen Vormarsches völlig überrumpelt – aber lag dies nur an der Droge?

„Nein“, meint Medizinhistoriker Peter Steinkamp von der Universität Ulm. „Denn die klassischen Blitzkriegfeldzüge sind teilweise lange vor der Zeit geplant worden, zu der Pervitin überhaupt verfügbar war. Es gab nicht zuerst das Aufputschmittel und dann hat man überlegt, wie man dessen Effekte technisch unterstützen konnte – es war andersherum. Durch das Pervitin hat sich allerdings ein Zusatzeffekt ergeben, der es ermöglichte, die Planungen besser umzusetzen.“

Medikamentöses Wettrüsten

Wie eingangs geschildert, erkannten dies bald auch die deutschen Kriegsgegner. Ab Ende 1940 beschäftigten sich amerikanische und britische Militärs auch deshalb verstärkt mit den möglichen Effekten ihrer landeseigenen Aufputschmittel. Auch hier stellte man bald fest, dass Benzedrin und Methedrin die körperliche Leistungsfähigkeit der Soldaten zwar nicht wirklich steigerten, aber hervorra-

HINTERGRUND

Drogen als Beutegut

Zu den nach dem Zweiten Weltkrieg von den Alliierten übernommenen deutschen Erfindungen zählte nicht nur die Raketentechnik. Auch medizinische Experimente wurden weitergeführt. Dazu zählten drogenunterstützte Verhörtechniken, die von der SS in den Konzentrationslagern Auschwitz und Dachau erprobt worden waren. Verschiedene Häftlinge bekamen hierfür das halluzinogene Alkaloid Meskalin in ihre Getränke gemischt. Anschließend antworteten jene mit bemerkenswerter Offenheit auf alle gestellten Fragen. Die zu diesen Versuchen gehörenden Unterlagen und einige beteiligte Wissenschaftler wie der renommierte Luftfahrtmediziner Hubertus Strughold brachte man nach dem Krieg in die USA, wo man mit ihrer Hilfe bis in die 1970er-Jahre hinein diverse Testprogramme zur Gedankenkontrolle durchführte. Im bekanntesten, dem sogenannten „MKUltra“, verabreichte die CIA Hunderten von Personen Meskalin oder LSD, um diese gefügig zu machen, oftmals ohne deren Wissen. Nach zunehmender interner Kritik wurde das Programm 1973 eingestellt.

Abb.: ullstein bild – Süddeutsche Zeitung Photo/Scherl, MIREHO (3)

Schokolade der Marke Scho-ka-kola gehörte ebenfalls zur „anregenden" Verpflegung der Wehrmachtsoldaten, insbesondere bei der Luftwaffe. Die stark koffeinhaltige Leckerei wird noch heute in den runden Dosen verkauft

gend deren Erschöpfung unterdrückten – ein Spiegelbild der deutschen Erfahrungen. Bei Studien im Coastal und Bomber Command stellten RAF-Mediziner fest, dass Benzedrin die Aufmerksamkeit der Piloten auf dem Heimflug spürbar verbesserte.

Diese Erkenntnis genügte, um jedem britischen Bomberpiloten ab Ende 1942 vor dem Abflug eine Ration Benzedrin zuweisen zu lassen (wobei dieses – ebenso wie Pervitin – zuvor schon seit Jahren von vielen Soldaten privat beschafft worden war). Die Amerikaner kamen zur gleichen Zeit zu ähnlichen Schlüssen. Sie orderten große Mengen des Amphetamins als Wachmacher für Extremsituationen: für Bomber- und Frachtpiloten, für lange Märsche und Notfallpackungen. Auf dem Boden kam Benzedrin in größeren Mengen erstmals bei El Alamein und bei den Kämpfen in Tunesien zum Einsatz.

> Aufputschmittel waren „in aller Munde" – selbst noch bei Bundeswehr und NVA.

Auf Berichte über Nebenwirkungen reagierten die Westalliierten unterschiedlich. Während das britische Luftfahrtministerium schon im Jahr 1943 einräumte, dass die negativen Effekte der Aufputschmittel die positiven nahezu negierten, und mit seinen Ausgabeempfehlungen merklich vorsichtiger wurde, setzten die Amerikaner das Benzedrin noch Jahre später im Koreakrieg ein. Dem Harvard-Mediziner Andrew C. Ivy galt das Ersuchen eines Soldaten, sein Benzedrin auch nach Hause mitnehmen zu dürfen, sogar als positiver Ausweis besonderer Wirkungskraft!

Gab es auch in der Wehrmacht ein Suchtproblem? „Quantifizieren lässt sich das nicht", räumt Peter Steinkamp ein. „Es wird sicher nicht jeder Soldat ständig Pervitin bekommen haben. Aber generell kann man schon sagen, dass, wenn der Kontakt zum Truppenarzt gut war, man es sich relativ einfach beschaffen konnte. Tatsächlich schrieben die Soldaten in ihrer Feldpost nur selten über den Pervitingebrauch. Erwähnenswert war das nur, wenn es Probleme gab oder man besondere Erlebnisse damit verband."

In den erhaltenen Sektionsberichten von Wehrmachtmedizinern fand Steinkamp elf Todesfälle, die zumindest mit Pervitin in Verbindung gebracht werden konnten. Ein Richtwert, denn vollständig sind diese Berichte nicht – und schon gar nicht schließen sie die Todesfälle an der Front ein, die durch rauschinduzierte Fehlurteile der Konsumenten zustande kamen – Todesfälle auf beiden Seiten, denn es gehört nicht viel Fantasie dazu, sich vorzustellen, zu wie vielen irrationalen Handlungen es auch durch den Gebrauch von Pervitin gekommen sein mochte. Die Produktion bei Temmler lief übrigens bis zum Kriegsende weiter, und das, obwohl Reichsgesundheitsführer Conti den ehemaligen Kaffee-Konkurrenten im Juni 1941 sogar ganz offiziell zum Rauschgift deklarieren ließ.

Die Wehrmacht ignorierte auch das – schließlich ließ sie noch ganz andere Dinge für die Truppenerprobung zu. Kokain beispielsweise, das ab Ende 1944 in Kaugummiform an die Führer von Kleinst-U-Booten ausgegeben wurde und diese bis zu vier Tage wach halten sollte. Der Oberfähnrich Heinz Mantey erinnerte sich, wie er bei einer Kokain-Übungsfahrt mit seinem „Seehund" stundenlang auf dem Meer herumgekreuzt war, ohne hinterher sagen zu können, wohin und weshalb. Die Verluste dieser Boote im Einsatz waren exorbitant.

Auf Entzug

Pervitin schließlich bewährte sich auch noch, nachdem die deutsche Armee überall in die Defensive geraten war. Was während des Vormarsches wach hielt, verhinderte auch, dass man sich während tagelanger Rückzüge einfach in den russischen Schnee fallen ließ. Dennoch, es war nicht mehr ganz dasselbe: „Wir wussten ja, dass es süchtig macht und Nebenwirkungen hatte", erinnerte sich der Sanitätsoffizier Ottheinz Schulte Steinberg. „Und in Russland, (…) da hat das Pervitin nichts mehr genützt; das hat nur noch mehr ausgelaugt. Ein verpasstes Ausruhen musste ja irgendwann nachgeholt werden. Der Schlafentzug hat einfach keine taktischen Vorteile mehr gebracht." So war es eben, wenn man nach Verklingen des Rausches nicht mehr an der Kanalküste stand, sondern nur die nächste Offensive der Roten Armee vor Augen hatte.

Aber auch nach Kriegsende konnte, wer wollte, sich noch lange dem Pervitin-Genuss hingeben. „Bis in die Mitte der 1950er-Jahre hinein wurde noch Pervitin aus Wehrmachtbeständen auf dem Schwarzmarkt angeboten", weiß Peter Steinkamp. Und als dieses ausging, hatte Temmler seine Produktionslinien bereits wieder aufgebaut. In Ost wie in West. Erst 1988 ging das Aufputschmittel endgültig vom Markt, nachdem es noch über Jahrzehnte in der Ausrüstung von Bundeswehr und NVA zu finden gewesen war. Eine respektable späte Karriere für ein Mittel, das eigentlich schon 50 Jahre zuvor ausgemustert werden sollte. Aber lange nachwirken, das sollte es ja schließlich.

Christian Kättlitz fand das Thema wichtig genug um zu bedauern, dass sich zum Pervitin-Missbrauch in der Wehrmacht wohl nie belastbare Zahlen finden lassen werden.

DAS EISERNE KREUZ

Friedrich Wilhelm III. ließ das Eiserne Kreuz von Karl Friedrich Schinkel gestalten. Von dem stammt auch das Nationaldenkmal für die Befreiungskriege auf dem Berliner Kreuzberg, das hier im Hintergrund zu sehen ist

Für Freiheit und Pflichterfüllung

Preußens König Friedrich Wilhelm III. stiftete 1813 einen Kriegsorden „für alle Stände“, der sich bald großer Beliebtheit erfreute. Die dazu gehörenden Verleihungsurkunden werden heute als Rarität gehandelt

Wir wissen heute nicht mehr, mit welcher Heldentat sich Ludwig von Rode, ein Leutnant zweiten Ranges, das Eiserne Kreuz II. Klasse verdient hatte. Es war wohl während des Winterfeldzugs 1814, als preußische Truppen und ihre Alliierten am 31. März Paris einnahmen. Ein Meilenstein der Befreiungskriege, bei denen sich preußische, österreichische, schwedische und russische Truppen verbündeten, um der Grande Armée Paroli zu bieten.

Der preußische König unterschrieb persönlich die Urkunde zur Verleihung des begehrten Kreuzes, das fortan Rodes linke Brust zierte: „Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, haben dem Seconde-Lieutenant Ludwig von Rode von der Artillerie das eiserne Kreuz zweyter Klasse verliehen und ertheilen demselben über den rechtmäßigen Besitz dieser Auszeichnung das gegenwärtige Beglaubigungs-Schreiben mit Unserer eigenen Unterschrift und beygedrucktem Königlichen Insiegel. Paris, den 31. März 1814. Friedrich Wilhelm“.

Von diesen frühen Verleihungsurkunden sind nur wenige Exemplare erhalten, viel weniger jedenfalls als vom Kreuz selbst. Der König stiftete den Orden am 10. März 1813 im schlesischen Breslau. Eine Ehrung, die nur für die Zeit der Befreiungskriege gedacht war. So heißt es in der Stiftungsurkunde: „In der jetzigen großen Katastrophe (...) verdient der kräftige Sinn, der die Nation so hoch erhebt, durch ganz eigenthümliche Monumente geehrt (...) zu werden. Daß die Standhaftigkeit, mit welcher das Volk die (...) Uebel einer eisernen Zeit ertrug, nicht zur Kleinmüthigkeit herabsank, bewährt der hohe Muth, welcher jetzt die Brust belebt.“

Auf die „eiserne“ Zeit des Befreiungskampfes anspielend, sollte das Kreuz keinen materiellen Wert besitzen, sondern ein Symbol sein für Freiheit und ritterliche Pflichterfüllung. Andere Kriegsorden waren für diese Zeit ausgesetzt. Das Eiserne Kreuz wurde ohne Rücksicht auf gesellschaftlichen Stand oder militärischen Rang verliehen. Das passte zu dem Umstand, dass Preußen wegen der Bedrohung durch Napoleons Truppen die allgemeine Wehrpflicht einführte, was die Standesunterschiede unter den Soldaten aufhob. Und so erklärte Friedrich Wilhelm III. am 17. März 1813 Frankreich den Krieg und rief die „Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Litthauer“ in der Proklamation „An mein Volk“ dazu auf, ihn und seine Armee zu unterstützen.

> Wer ein Kreuz I. Klasse erhielt, musste sich zuvor eines der II. Klasse verdient haben.

Das Eiserne Kreuz war eine Idee des Königs. Er entwarf es als schwarzes Kreuz mit breiter werdenden Balkenenden – angelehnt an das Tatzenkreuz der Deutschritter des 14. Jahrhunderts. Der Architekt Karl Friedrich Schinkel erhielt den Auftrag, das Kreuz ins Reine zu zeichnen. Seine Königliche Majestät gab vor, wie die Auszeichnung zu gestalten sei: „Sie soll in einem schwarzen, in Silber gefaßten Kreuz aus Gußeisen bestehen und dessen Vorderseite ganz glatt und ohne alle Inschrift bleiben, die Kehrseite aber zu oberst den Namenszug FW mit der Krone, in der Mitte drey Eichenblätter, unter die Jahreszahl 1813 enthalten.“ Es sollte das Eiserne Kreuz in zwei Klassen sowie als Großkreuz geben. Wer eines der I. Klasse erhielt, musste sich zuvor eines der II. Klasse verdient haben.

Bis 1815 konnten sich die Feldherren Blücher, Bülow, Tauentzien, Wartenburg und Kronprinz Karl Johann von Schweden das Großkreuz um den Hals hängen. Denn Friedrich Wilhelm bestimmte das so in seiner persönlichen Klasseneinteilung. Außerdem wurden 668 Eiserne Kreuze I. Klasse sowie 8.542 II. Klasse verliehen – zu tragen jeweils an einem schwarz-weißen Band im Knopfloch oder an der linken Brustseite. Träger der I. Klasse erhielten zusätzlich ein Brustkreuz zur Unterscheidung.

Ralph Kreuzer ist freiberuflicher Lektor und Journalist. Er findet es bemerkenswert, dass das Eiserne Kreuz noch heute ein Hoheitszeichen der Bundeswehr darstellt.

Abb.: Franz Krüger, Interfoto/Hermann Historica (2)

Das Eiserne Kreuz II. Klasse von 1813. Es gab auch ein Kreuz am weiß-schwarzen Band, das für verdiente Persönlichkeiten vorgesehen war, die nicht unmittelbar am Krieg beteiligt waren: 371 Ärzte, Wissenschaftler, Staatsmänner, Beamte usw. erhielten bis 1819 diese Auszeichnung

Wir Friedrich Wilhelm,
von Gottes Gnaden König von Preußen

haben dem Seconde-Lieutenant Ludwig von Rode von der Artillerie, das eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen, und ertheilen demselben über den rechtmäßigen Besitz dieser Auszeichnung das gegenwärtige Beglaubigungs-Schreiben mit Unserer eigenen Unterschrift und beygedruckten Königlichen Insiegel. Paris, den 31ten März 1814.

Die Verleihungsurkunde für Leutnant von Rode stammt vom 31. März 1814. Einen Tag zuvor hatte die Koalitionsarmee in der Schlacht bei Paris Napoleons Truppen bezwungen

DIE MAGINOT-LINIE

Frankreichs unterschätztes Bollwerk

Nach dem Zweiten Weltkrieg galt das Versagen der Maginot-Linie als Hauptursache für die militärische Niederlage Frankreichs im Jahr 1940. Tatsächlich erfüllte sie aber ihre Funktion recht gut, und sie zwang der Wehrmacht eine bestimmte Marschrichtung auf – ganz wie geplant

Im Inneren einer Kasematte bestücken Soldaten ein Geschütz mit Granaten. Anfang 1940 war man sich in Frankreich noch sicher, dass der Feind hier „nicht durchkommen" werde, wie das Magazin *le Pelerin* titelte (Mitte).
Ganz links: zerschossene Geschützstellungen eines Hauptwerkes nach der Einnahme durch die Wehrmacht

Mit Flammenwerfern gehen Wehrmachtsoldaten gegen einen Bunker der Maginot-Linie vor. Doch vor allem die großen Artilleriewerke konnten einem Angriff meist trotzen

Abb.: p-a/Süddeutsche Zeitung Photo, p-a/dpa, Interfoto/Mary Evans, p-a/United Archives

Wie steinerne Kolosse ragten sie aus dem Boden heraus. Manche bildeten nur kleine Hügel in der Landschaft, andere riesige Plateaus, auf denen üppiger Rasen wucherte. Sie reichten von der Nordsee bis zum Mittelmeer und umfassten unter anderem 365 Infanteriekasematten, 81 Großunterstände und viele weitere Anlagen wie Kasernen und ein strategisch optimiertes Straßennetz. Die Bunkeranlagen der Maginot-Linie sollten für die anrückenden Deutschen ein steinernes Statement sein: *„On ne passe pas."* – Hier gibt es kein Durchkommen. Dieser Ausspruch prangte auch auf den Abzeichen der Festungstruppen. Doch ließ sich so der Angriff einer hochmodernen Armee aufhalten? Und warum hatte Frankreich überhaupt die Mühen für solch ein Mammutprojekt auf sich genommen?

Der Erste Weltkrieg endete 1918 für das Land siegreich; doch 1,4 Millionen Todesopfer, 3,5 Millionen Verwundete sowie die zerstörten Landstriche und Ortschaften waren ein hoher Preis. Die Menschen sehnten sich nach Frieden. Die Kosten des Krieges betrugen über 60 Milliarden Goldfrancs. Deutschland musste für den Verlust aufkommen; so beschlossen es die Siegermächte am 28. Juni 1919 im Vertrag von Versailles.

Im selben Jahr stellten sich die Franzosen die Frage, wie sie ihr Land in Zukunft verteidigen wollten. Das militärische Oberkommando diskutierte hierbei über zwei grundverschiedene Konzepte. Marschall Ferdinand Foch und der Ministerpräsident Georges Clémenceau vertraten eine Offensivstrategie: Im Konfliktfall sollten französische Truppen in Deutschland einmarschieren und das Rheinland besetzen. Die Marschälle Joffre und Pétain setzten sich dagegen für einen defensiven Plan ein: Bestimmte

ZUR PERSON

André Maginot

André Maginot kam am 17. Februar 1877 in Paris zur Welt. Nach dem Militärdienst und einer Ausbildung bei der Verwaltung startete er seine politische Karriere und war von 1910 bis 1932 Abgeordneter für die demokratischen Linken im französischen Unterhaus. Bei Beginn des Ersten Weltkriegs trat er in die Armee ein und wurde kurz darauf nahe Verdun verwundet. Für seinen Einsatz erhielt er die Militärmedaille, ging aber nicht mehr an die Front zurück. Stattdessen erhielt Maginot ab 1917 diverse Ministerposten: So war er von 1922 bis 1924 und von 1929 bis zu seinem Tod am 7. Januar 1932 Kriegsminister. Maginot warb vehement für die Errichtung einer Festungslinie gegen Deutschland und erstritt bei Regierung und Parlament das notwendige Geld, weshalb der Komplex später seinen Namen trug.

Grenzregionen sollten abgeriegelt werden, um einen möglichen Angreifer zu zwingen, auf vorbestimmtem Gelände zu kämpfen.

Nach langen Debatten einigte man sich auf die Errichtung von Festungszonen, die verschiedenen Zielen dienten. An der Grenze sollten permanent eigene Truppen bereitstehen, um einen Überraschungsangriff zu vereiteln. Außerdem war vorgesehen, eine Attacke dort für zwei bis drei Wochen abzuwehren, um in der Zeit mobil machen zu können. Folgerichtig lautete die offizielle Bezeichnung *Fortification de Couverture* (Befestigung zur Deckung der Mobilmachung). Der Name „Maginot-Linie" setzte sich erst später durch.

Hinzu kam, dass Festungen weniger Personal benötigten; dies war von Bedeutung angesichts der geringeren Einwohnerzahl (39 Millionen Franzosen gegenüber 60 Millionen Deutschen) und der seit 1914 in Frankreich stagnierenden Geburtenrate. Dazu passt ein Zitat des späteren Kriegsministers und Namensgebers André Maginot: „Eine Mauer aus Beton ist sinnvoller als eine Mauer von Männern." Des Weiteren ließen sich durch den Bau von Festungszonen auch das Elsass und Lothringen in die Verteidigung einbeziehen, sodass man später eine Ausgangsbasis für eine Gegenoffensive besaß.

Gut organisiert – und teuer

In der Amtszeit des Kriegsministers Paul Painlevé entstanden zwei Kommissionen. Das CDF (Comité de Défense des Frontières/Komitee zur Grenzverteidigung) existierte von 1925 bis 1931, seine Aufgabe war es, den gesamten Verlauf der Befestigung festzulegen. Das CORF wiederum (Comité d'Organisation des Régions Fortifées/Komitee zur Organisation der Festungsregionen) bestand von 1927 bis 1935 und regelte die Einzelheiten an Ort und Stelle.

Ende 1929 legte André Maginot als nachfolgender Kriegsminister dann einen Gesetzentwurf zum Bau der Befestigung vor. Der Senat billigte ihn mit 90 Prozent der Stimmen; das Gesetz trat am 14. Januar 1930 in Kraft. Für einen Zeitraum von fünf Jahren bewilligte man 3,4 Milliarden Franc, das wären heute ungefähr 2 Milliarden Euro. Der Betrag mag hoch erscheinen, doch er liegt weit unter dem, was es gekostet hätte, auch nur die Hälfte der französischen Streitkräfte zu modernisieren (zirka fünf Milliarden Franc für 55 Divisionen).

Für den Nordosten sahen die Planer zwei Festungsregionen vor: Metz und Lauter (ein deutsch-französischer Grenzfluss). Gegenüber Mussolinis Italien waren Anlagen in den

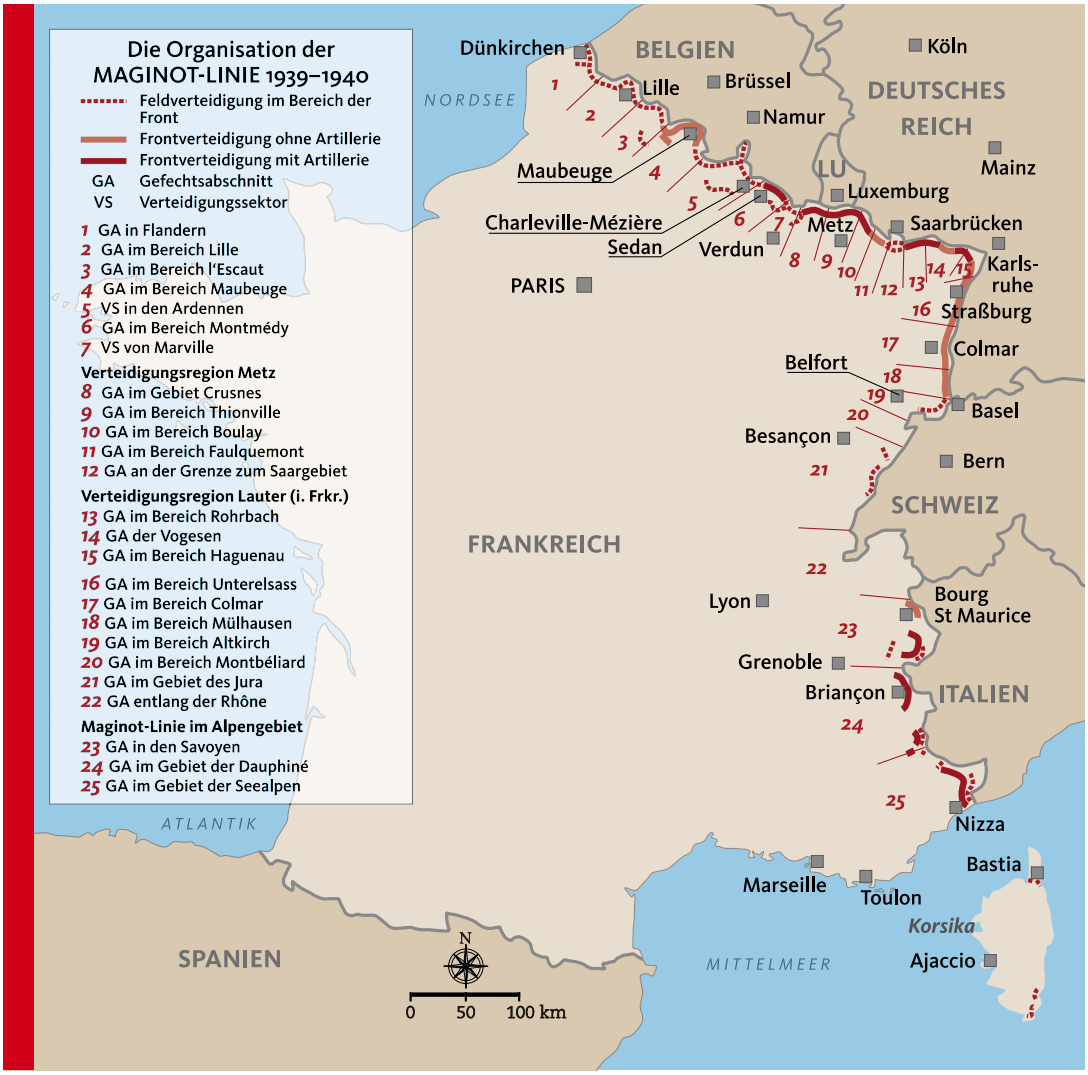


Abb.: ullstein bild – Roger Viollet, ullstein bild – United Archives, p-a/dpa, Grafik: Anneli Nau

Aufbau eines Festungswerkes in den 1930er-Jahren. Bis 1940 wurden Unmengen an Stahl und Beton verbaut

Französische Soldaten verlassen eine Untergrundbahn, die durch das weitverzweigte Tunnelsystem führt

Alpen und auf Korsika geplant. Eine neue Lage ergab sich, als 1935 das Saarland wieder Teil des deutschen Staates wurde und Hitlers Wehrmacht im folgenden Jahr in das bis dahin entmilitarisierte Rheinland einrückte. Das veranlasste Frankreich dazu, den Festungsbau auf das französische Saargebiet und den Brückenkopf Maubeuge im Nordosten auszudehnen. Paris bewilligte zusätzliche 1,5 Milliarden, doch die neuen Anlagen stellten sich später im Vergleich zu den CORF-Werken als wesentlich schwächer heraus.

Eine Fehlplanung? Von wegen!

Mit der Verteidigung der Grenze im Norden hatte es eine besondere Bewandtnis. Einer der häufigsten Vorwürfe gegen die Maginot-Linie zielt darauf ab, dass die Deutschen sie 1940 beim Vorstoß über Belgien einfach umgehen konnten. Es mag heute überraschen, aber dies war von den französischen Strategen so vorgesehen und sogar erwünscht! Es gab nämlich zwei unterschiedliche Phasen der Einbindung Belgiens in das französische Verteidigungskonzept: 1920 vereinbarten die beiden Länder zunächst, dass die Festungen des kleinen Königreichs die französischen Anlagen „verlängern“ und so auch den Norden Frankreichs schützen sollten. 1936 erklärte Belgien jedoch seine Neutralität und beendete die Zusammenarbeit mit Paris.

> Die Linie reichte von der Nordsee bis zum Mittelmeer – doch sie hatte Schwachstellen.

Damit standen die wichtigen Industriezentren im Norden des Landes offen und der Weg zur Hauptstadt war dann auch nicht mehr weit. Da zudem ein direkter Angriff auf die Maginot-Festungen oder ein Einfall über die Schweizer Flanke recht unwahrscheinlich erschien, spekulierte die französische Seite darauf, dass der Angriff über den kleinen Nachbarstaat kommen werde – und das war der Grande Nation gerade recht. Die Verletzung der Neutralität Belgiens hätte Frankreich nämlich legitimiert, die modernsten Truppen in das nördliche Nachbarland zu Hilfe zu schicken. Die Frontlinie wäre somit verkürzt und das feindliche Feuer bliebe fern von den lebenswichtigen Rüstungsindustrien. Außerdem hätte England die Besetzung des nahen Hafens von Antwerpen nicht hingenommen, sodass sich auch der Inselstaat am Krieg hätte beteiligen müssen.

Bis 1940 schufteten Tausende Arbeiter für das Mammutprojekt und errichteten ein Defensivbauwerk, das gleichermaßen ein Hindernis gegen Panzer und Infanterie darstellen sollte. Anders als von der Propaganda behauptet, war jedoch keine durchgehende Befestigungslinie entstanden, sondern ein System aus isolierten Bauwerken. Sie standen jeweils etwa zehn Kilometer hinter der Grenze, mit Schwerpunkten gegen Süddeutschland und Norditalien.

Wie Perlen an einer Schnur

Die Panzersperren bestanden aus Eisenbahnschienen, die man in vier oder sechs Reihen senkrecht in den Boden rammte und die in unregelmäßiger Folge zwischen 60 und 130 Zentimeter aus der Erde ragten. Gegen vorrückende Infanterie spannte man dahinter einen sechs Meter breiten Stacheldrahtverhau, verstärkt durch Panzerabwehrminen. Wie Perlen an einer Schnur lagen separate Bunker (Kasematten) im Abstand von jeweils einigen Hundert Metern. Wenn der Feind zwischen zwei Kasematten das Hindernis durchbrechen wollte, eröffneten diese flankierendes Feuer aus Panzerabwehrkanonen und schweren Zwillings-MGs.

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Maginot-Linie

Bauzeitraum:	1930–1940
Länge des Kernbereiches:	über 400 km (Basel–deutsch-luxemburgische Grenze)
Tiefe:	bis zu 25 km ins Landesinnere
Großunterstände:	81
Artilleriewerke:	108 (davon knapp die Hälfte an der italienischen Grenze)
Infanterie-Kasematten:	365
Gesamtkosten:	zirka 3,5 Mrd. Euro

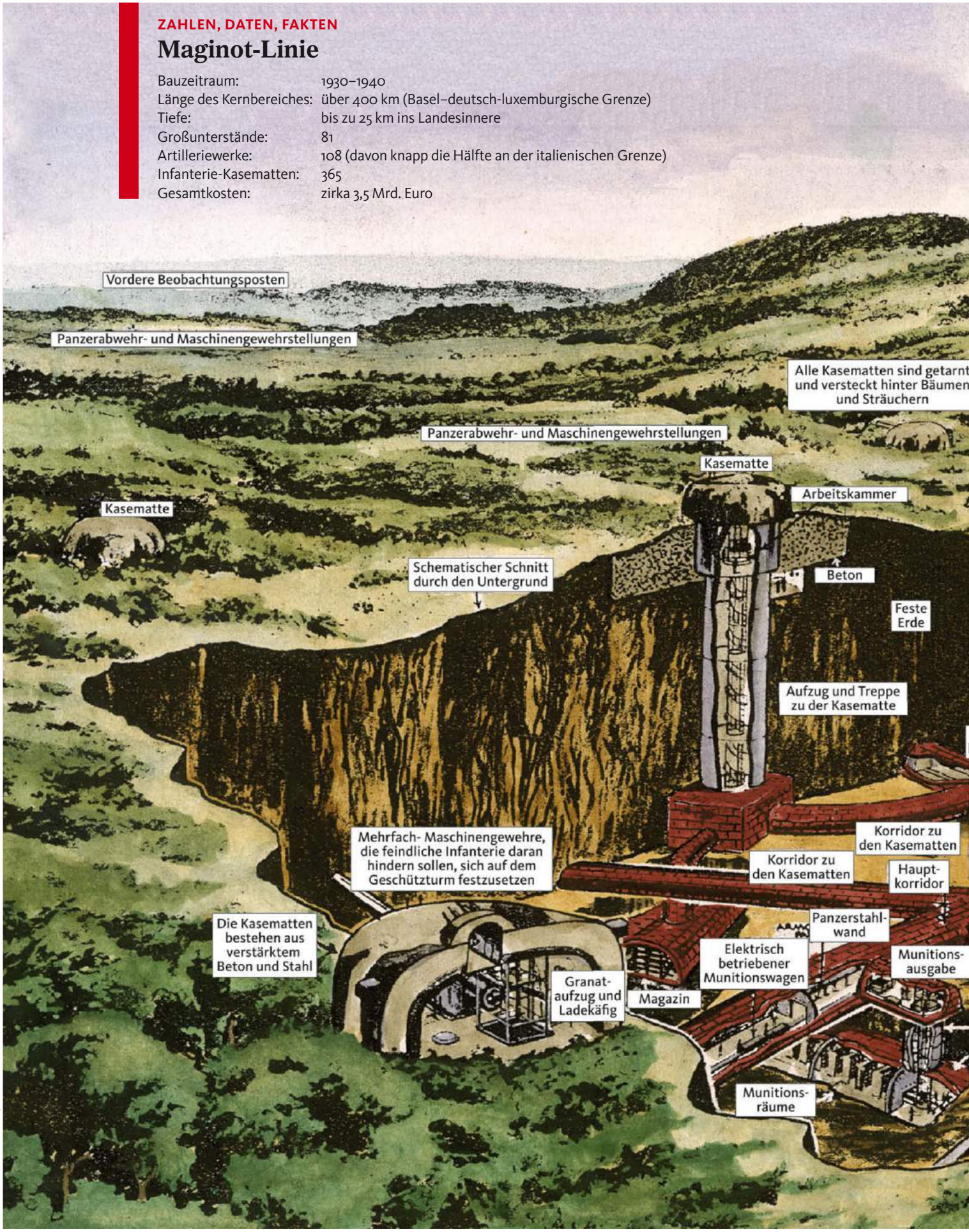
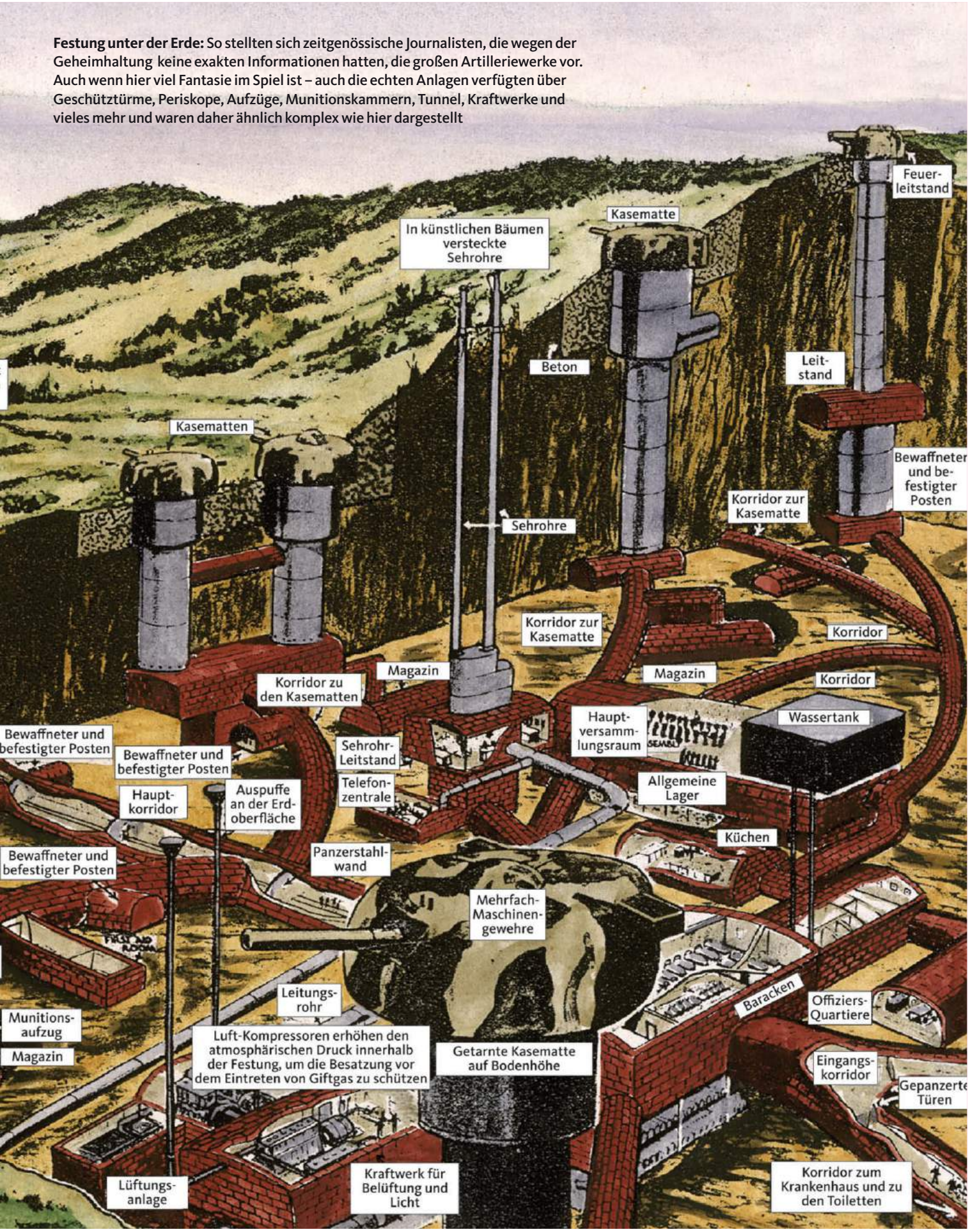
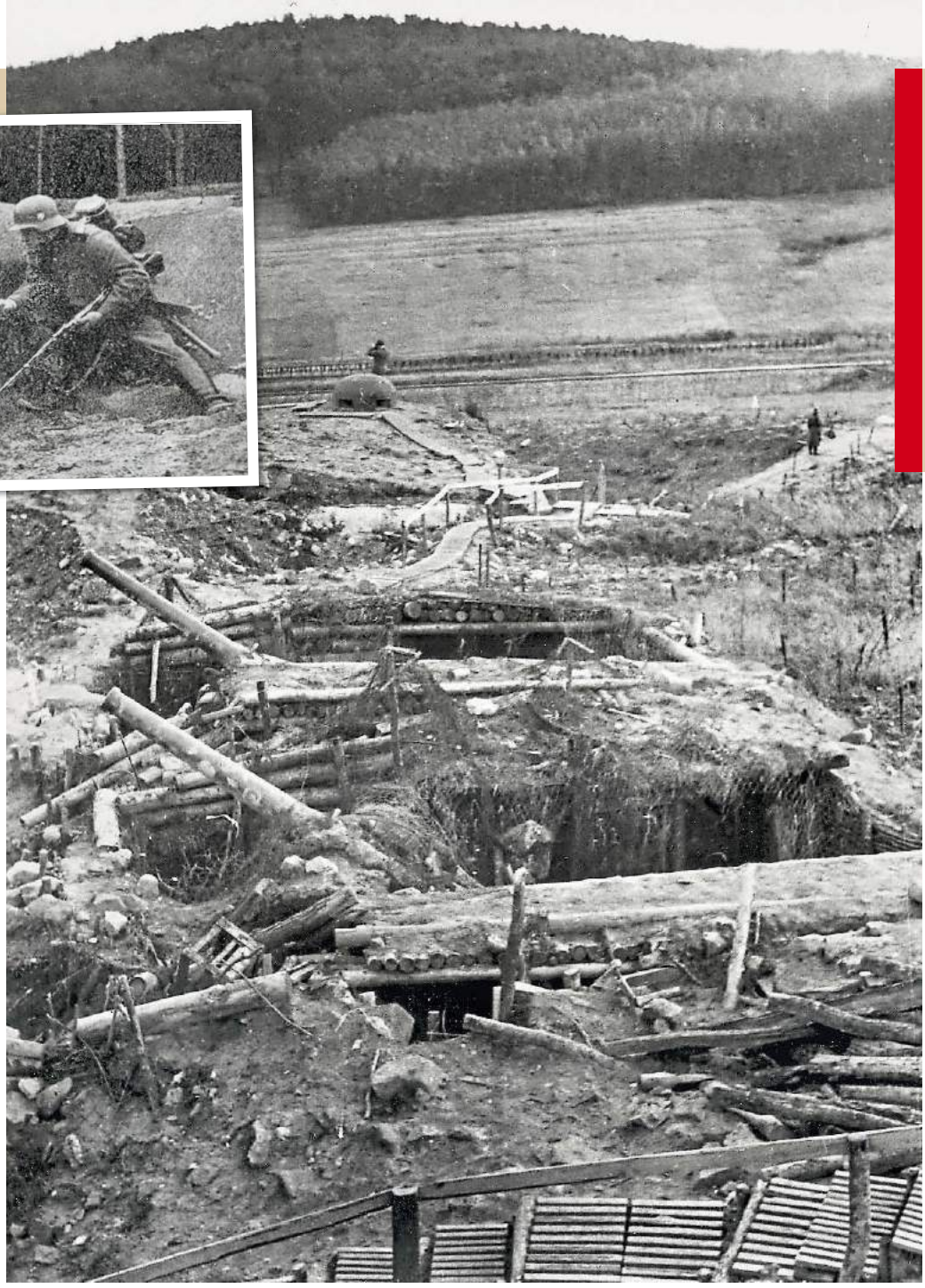


Abb.: picture-alliance/akg

Festung unter der Erde: So stellten sich zeitgenössische Journalisten, die wegen der Geheimhaltung keine exakten Informationen hatten, die großen Artilleriewerke vor. Auch wenn hier viel Fantasie im Spiel ist – auch die echten Anlagen verfügten über Geschütztürme, Periskope, Aufzüge, Munitionskammern, Tunnel, Kraftwerke und vieles mehr und waren daher ähnlich komplex wie hier dargestellt



An einem MG-Turm demonstrierte dieser deutscher Soldat später, wie die Kuppeln mit Flammenwerfer und Handgranaten zu knacken waren



Artilleriestände auf freiem Feld, aufgedeckt durch deutsche Fliegerbomben. Über weite Strecken war die Maginot-Linie nur mit solchen (oder schwächeren) Anlagen bestückt

Abb.: ullstein bild – ullstein bild, ullstein bild – United Archives, p-a/Süddeutsche Zeitung Photo, ullstein bild – Chromorange/AGF Creative

Dort, wo das Gelände einen Einmarsch begünstigte, verstärkte man die Linie der Kasematten alle fünf bis acht Kilometer durch Artilleriewerke (*Ouvrages*), die mit bis zu 600 Soldaten bemannt waren. Jedes Werk bestand aus einer Gruppe von Kampfbunkern, verteilt auf einem Gelände von etwa ein bis zwei Hektar, und einem oder zwei Eingangsbunkern einen Kilometer weiter im Hinterland. Ein Teil der Kampfbunker war mit Artillerie in versenkbaren Panzertürmen ausgestattet. Sie sollten den Feind schon beim Grenzübergang beschießen. Bei den übrigen Kampfbunkern handelte es sich um Infanteriebunker mit der gleichen Funktion wie Kasematten.

Eine Stadt unter Tage

Alle Bunker waren durch unterirdische Gänge miteinander verbunden, ein etwa ein bis zwei Kilometer langer Korridor führte zu den Eingangsbunkern. Kasernen, Küchen, Lazarette und Kraftwerke lagen ebenfalls unter der Erde. Im Frieden stationierte man die Truppen in oberirdischen Kasernen, im Krieg rückten sie in die Festungen ein. Die Architektur fußt auf den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs; die Planer wollten es erschweren, die gesamte Festung einzukreisen. Jeder Bunker, ob Kasematte oder Teil eines Werks, besaß außerdem eine Nahverteidigung, sodass sich die Besatzung gegen einen direkten Angriff wehren konnte. Reine Infanteriewerke, betonierte Truppenunterkünfte, Verbindungsstraßen, Schmalspurbahnen und ein festungseigenes Telefonnetz ergänzten das System.

Die Bewährungsprobe kam im Mai 1940, als Hitler seinen Frankreichfeldzug begann. Dabei verletzte er wie angenommen die Neutralität Belgiens und die französischen Verbände marschierten plangemäß in das nördliche Nachbarland. Als sie dort zusammen mit der belgischen Armee und dem britischen Expeditionskorps auf die Wehrmacht trafen, schien sich zu bewahrheiten, dass der deutsche Hauptangriff über Belgien stattfand. Tatsächlich konnten sich die Alliierten dort auch tapfer schlagen.

Deutscher „Sichelschnitt“

Sogar auf einen Durchbruch der Deutschen an der Maasfront war man vorbereitet, denn schon 1935, 1937 und 1938 hatte man in Generalstabsübungen dieses hypothetische Szenario durchgespielt. Als die deutschen Panzerdivisionen dann tatsächlich über die schwach verteidigten Ardennen vorstießen und Sedan angriffen, waren die Franzosen also weniger von dem Ort überrascht als vielmehr von der Geschwindigkeit und hervorragenden Zusammenarbeit der Wehrmachttruppen.

Nachdem die Deutschen Sedan überwunden hatten, konnten sie die schweren Artilleriewerke der Maginot-Linie nördlich umgehen und ihren „Sichelschnitt“ fortsetzen, indem sie die belgischen, britischen und französischen Kräfte im Norden von der französischen Hauptmacht im Sü-

HINTERGRUND

Die Maginot-Linie heute

Die Festung Fermont in Lothringen blieb authentisch erhalten und kann besichtigt werden

Mehr als 20 Unterstände, Kasematten und kleine Werke sowie rund 15 große Werke blieben erhalten und werden zum Teil renoviert. Ein paar Anlagen sind für Besucher zugänglich, einige bieten auch kleine Ausstellungen.
Die wichtigsten:

- Ouvrage Hackenberg bei Veckring/Département Moselle
- Ouvrage Simserhof bei Bitche/Département Moselle
- Fort de Schoenenbourg bei Haguenau/Département Bas-Rhin
- Four à Chaux bei Lembach/Département Bas-Rhin
- La Ferté bei La Ferté-sur-Chiers/Département Ardennes

Da sich die Öffnungszeiten über die Monate ändern, sollte man sie der offiziellen Webseite der jeweiligen Einrichtung entnehmen.

Klaffende Löcher weist diese Kuppel auf. Offenbar haben ihr deutsche Hohlladungen und der Beschuss durch „Acht-Acht“-Flak den Garaus gemacht

den abtrennten und bei Dünkirchen einkesselten (siehe Titelgeschichte in diesem Heft).

Erst nach dem Kriegseintritt Italiens (10. Juni) und Guderians Vorstoß bis zur Schweizer Grenze bei Pontarlier (17. Juni) entschloss sich Hitler, die Maginot-Linie direkt anzugreifen. Deutsche Truppen nahmen einige Infanteriewerke ein und schufen den Rheinübergang. Die Großwerke auszuschalten, gelang ihnen jedoch trotz Einsatz der schwersten Waffen nicht. Man schätzt, dass 22.000 Festungssoldaten in Elsass-Lothringen 240.000 deutsche Soldaten banden; in den Alpen hielten 85.000 Gebirgssoldaten in ihren Anlagen 600.000 Italiener auf. Hinter der Linie rückten die Deutschen aber weiter Richtung Westen vor und nahmen bald Paris ein. Am 25. Juni 1940 trat der Waffenstillstand ein, fünf Tage später räumten die Festungstruppen auf Befehl des französischen Oberkommandos ihre Bunker.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Maginot-Linie entgegen ihrem Ruf viele ihrer Aufgaben erfüllte: Sie schützte Elsass-Lothringen und seine Industrie, verhinderte dort einen Überraschungsangriff der Deutschen und verschaffte der französischen Mobilmachung mehr Zeit. Außerdem sparte sie Kräfte ein, die man nun in Belgien einsetzen konnte – nachdem Hitler wie vorgesehen die Neutralität des kleinen Landes verletzt hatte. Dass sich England dadurch umso mehr verpflichtet sah, an der Seite Frankreichs gegen Hitler-Deutschland zu kämpfen, ist vielleicht das größte Verdienst, das man der Maginot-Linie zuschreiben kann.

> Die Großwerke waren nicht zu bezwingen, aber man konnte sie großräumig umgehen.

Karl Hans Stöß ist seit 32 Jahren im Verein „Association des Amis de la Ligne Maginot d'Alsace“ aktiv und begleitet als Führer in Deutsch und Französisch Besucher auf Exkursionen zu den Überresten der Maginot-Linie.

History-Tours

Militärhistorische Studienreisen

- professionell organisierte militärhistorische Reisen
- 34 spannende Reiseziele in 20 Ländern Europas
- Besichtigung von Bunkern und Festungen, Museen, Gedenkstätten und Kriegsschauplätzen u.a.:
  Atlantikwall - Westwall
  Oder-Warthe-Bogen
  Maginot-Linie - Beneš-Linie
  Vallo Alpino - Schweizer Igel
  Stalin- und Molotow-Linie
  k.u.k. Festungen
  U-Boot- und V-Waffen-Basen
- Reisen mit Festungsforschern und erfahrenen Reiseleitern
- kleine Gruppen von 8 bis 16 Teilnehmern

Buchung und Katalogbestellung:

History-Tours
Hauptstraße 144 | 02730 Ebersbach
Tel: 03586 310436 | Fax: 03586 310437
info@historytours.de

www.historytours.de

Folge uns auf facebook

Kostproben aus dem Heft: Panzeroffensive von Cambrai, Abwehrkämpfe am Dnjepr 1943, Schlacht bei Preußisch Eylau 1807

NEU AM KIOSK

Von Cambrai zur Wolfsschanze

In der neuen *Clausewitz* und im *Militär & Geschichte Extra 3* haben deutsche Soldaten mächtige Gegner im Visier: britische „Tanks“ – und den eigenen „Führer“

Clausewitz 2/2017

Westfront 1917: Stahlkolosse auf Ketten durchbrechen die deutschen Linien bei Cambrai in Nordfrankreich. Die britischen „Tanks“ bringen Bewegung in die erstarrte Front. Wie reagieren die überraschten Deutschen auf die neuartige Waffe der Alliierten? In unserer Titelgeschichte der aktuellen Ausgabe von *Clausewitz* erfahren Sie alles Wissenswerte über den „Paukenschlag der Panzerwagen“, den ersten großen Tankangriff der Geschichte. Lesen Sie weitere spannende Beiträge zu den Themen: Drama am Dnjepr – schwere Kämpfe an der Ostfront 1943; Minensuchboote der Kriegsmarine – ihre hochexplosiven Aufträge; Schlacht bei Preußisch Eylau 1807 – blutige Schlacht im Schneesturm; Radpanzer der Wehrmacht u. v. m. *Clausewitz* 2/2017 ist noch bis zum 2. April 2017 am Kiosk erhältlich.

M&G Extra „Stauffenberg“

Die Öffentlichkeit kennt ihn vor allem als Attentäter: Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Er versuchte Hitler zu töten und die Ehre des deutschen Militärs zu retten. Doch wer war eigentlich der Mann, der diesen gefährlichen Auftrag auf sich nahm? Im neuen *Militär & Geschichte Extra 3* erfahren Sie, wie seine Offizierkarriere verlief, welche Ideale ihn antrieben und wie der militärische Widerstand organisiert war – der am 20. Juli 1944 alles auf eine Karte setzte. Minutiös werden das Attentat in der Wolfsschanze und das anschließende „Unternehmen Walküre“ nachgezeichnet. Welchen Plan verfolgte der Verschwörerkreis und wie sollte es mit Deutschland weitergehen, falls der Anschlag geglückt wäre? Die Antwort finden Sie im *Militär & Geschichte Extra 3*, das ab sofort im Zeitschriftenhandel erhältlich ist.

Clausewitz 2/2017

80 Seiten, ca. 120 Abbildungen
Preis: 5,50 Euro
GeraMond Verlag GmbH
Bezug: www.verlagshaus24.de

» **Gute taktische Veranlagung, unermüdlich fleißig, großes Organisationstalent. Über Durchschnitt.**

Beurteilung von Stauffenberg am Ende des Lehrgangs an der Kriegsakademie in Berlin-Moabit

Militär & Geschichte Extra 3

80 Seiten, ca. 100 Abbildungen
Preis: 7,90 Euro
ISBN: 978-3-86245-486-0
GeraMond Verlag GmbH
Bezug: www.verlagshaus24.de

Der Widerstand im „Dritten Reich" wird von allen Seiten beleuchtet; Fotos, Grafiken und Originaldokumente führen vor Augen, was die Verschwörer zum Handeln bewegte

„SCHATTENARMEEN“ DER NATO

Geheime Krieger

Bis 1991 unterhielt die Nato in allen westeuropäischen Staaten geheime Kommandos, die im Fall einer Besetzung durch Feinde aus dem Osten aktiv werden sollten. Was genau war ihr Auftrag – und wurden sie nach der „Wende“ tatsächlich aufgelöst?

Aus dem Hinterhalt sollten die „Schattenkrieger“ gegen Angreifer aus dem Osten zuschlagen. Weil es hierzu natürlich keine Fotos gibt, haben wir für dieses Motiv eine Szene verfremdet

Abb.: Interfoto/FLPA/David T. Grewcock

Zivilisten, die auf Übungsplätzen der Bundeswehr mit Sprengstoff hantierten und nachts heimlich koffergroße Blechcontainer im Wald vergruben. Wanderer, die mit Karten und Kompass entlang der innerdeutschen Grenze die Lage beobachteten und Richtung DDR horchten. Sie alle wollten unerkannt bleiben. Niemand durfte wissen, dass sie einer „Stay-behind"-Truppe angehörten, einer Art Partisanenarmee, die auf den Einmarsch des Warschauer Paktes wartete. Offiziell gab es solche Formationen gar nicht. Dabei hatte der „Aufbau der Stay-behind-Organisationen der Nato-Staaten (...) bereits kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs" begonnen, wie im Jahr 1990 der Staatsminister im Bundeskanzleramt Lutz Stavenhagen erklärte. Es war das erste Mal, dass eine deutsche Regierung die Existenz einer Schattenarmee zugab.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit hingegen wurde alles getan, deren Existenz zu vertuschen. Denn 1952 offenbarte sich der Insider Hans Otto, der drauf und dran war, die gesamte Organisation auffliegen zu lassen: Der frühere SS-Hauptsturmführer gab zu Protokoll, „einer politischen Widerstandsbewegung anzugehören, die es sich zur Aufgabe gestellt habe, im Falle eines russischen Vormarsches Brücken zu sprengen und Sabotage-Akte durchzuführen." Die Organisation nenne sich Technischer Dienst (TD) und sei Bestandteil des Bundes Deutscher Jugend (BDJ), einer damals schon als rechtsextrem bekannten Gruppe. Etwa hundert Personen würden in der Bedienung von amerikanischen, russischen und deutschen Waffen und in der Anwendung militärischer Taktik unterwiesen. Die Mitglieder seien zum großen Teil ehemalige Offiziere der Wehrmacht und der Waffen-SS. Bezahlt würde der TD von den USA. Innenpolitisch seien die Ziele der Organisation gegen KPD und SPD gerichtet.

Nach 1945 formten ehemalige deutsche Offiziere eine erste Stay-behind-Truppe.

Killerliste mit SPD-Namen

Vor allem letztere Aussage erregte die politischen Gemüter, da sie zu einer sogenannten Todesliste führte, auf der die Namen führender Sozialdemokraten standen, darunter Erich Ollenhauer, der damalige SPD-Parteivorsitzende. Im Fall eines sowjetischen Angriffs sollten diese Personen vom TD liquidiert werden. Um es kurz zu machen: Auf Druck des amerikanischen Hochkommissars wurden sämtliche Nachforschungen deutscher Behörden binnen weniger Wochen eingestellt. Der Skandal verlief im Sande und das Thema „Stay-behind-Organisationen" (SBO) verschwand aus der Öffentlichkeit.

Erst aufgrund des Stavenhagen-Berichts wissen wir, wie sich die deutsche SBO weiterentwickelte. Dort heißt es: „Die Elemente der von alliierten Diensten auf deutschem Territorium bis 1955 aufgebauten Organisa-

HINTERGRUND

Was ist Stay behind?

Hinter Stay behind (engl. für „zurückbleiben") steckt die Idee, im Fall einer feindlichen Besetzung eines Staates sogenannte Schläferagenten zu aktivieren, die Sabotageakte verüben und Nachrichten an Verbündete weitergeben.
Das Konzept stammt aus Russland, wo schon in den 1920er-Jahren der sowjetische Geheimdienst NKDW ein Agentennetz aufstellte, für den Fall, dass Deutschland einen Teil der Sowjetunion besetzen würde. Mit dem deutschen Angriff im Juni 1941 wurde dieses Netzwerk aktiv, so gut, dass die Nazis im September 1944 eine ähnliche Untergrundorganisation für das Deutsche Reich ins Leben riefen: den „Werwolf", der allerdings (von einigen Morden abgesehen) nie als Partisaneneinheit in Erscheinung trat. Auch in England fürchtete man eine mögliche Besetzung durch die Wehrmacht. Deshalb beschloss 1940 Premier Winston Churchill, nach dem Vorbild der irischen Untergrundkämpfer (IRA) sowohl eigene „Partisanen" zu trainieren, die auf heimischem Boden die Besatzungsmacht bekämpfen sollten, als auch Widerstand im besetzten Frankreich zu unterstützen. Auf der Grundlage dieser Konzepte gründeten 1947 die USA und Großbritannien Stay-behind-Organisationen (SBO).

Waffenfund: 1981 präsentierten Sicherheitsbehörden in Hannover Waffen aus einem Walddepot, das vermutlich Stay-behind-Kämpfer nutzen sollten

Abb.: p-a/Wolfgang Weihs, p-a/zb, Interfoto/Ernst Sammer, p-a/dpa

tionen wurden vom Bundesnachrichtendienst ab 1956 übernommen." Außerdem habe es „Abstimmungen mit der militärischen Führung der Nato" gegeben. „Zeitweise haben bis zu 500 Personen" für die SBO hauptamtlich gearbeitet. Sie seien darin unterrichtet worden, im Falle eines „Überrollens" Informationen aus dem besetzten Gebiet zum BND nach Pullach zu funken und Agenten ein- beziehungsweise auszuschleusen. Bis 1983 seien auf Truppenübungsplätzen der Bundeswehr einige Personen in Sabotage und gewaltsamen Widerstandsakten ausgebildet worden. Zur Lage im Jahr 1990 erklärte Stavenhagen: „Die Zahl (der Mitglieder), die im Rahmen von Stay-behind mit dem BND zusammenarbeiten, beträgt derzeit noch 104 Personen. Es handelt sich dabei um Bundesbürger verschiedener Berufsgruppen."

Waffenlager im Wald: Konnten die „Schattenkrieger" darauf zugreifen?

Wer hat was gewusst?

Stavenhagens Bericht offenbart zudem, dass das Bundeskanzleramt erst ab dem Rücktritt Willy Brandts im Jahr 1974 über die deutsche SBO unterrichtet wurde. Der SPD-Bundeskanzler Brandt galt den Amerikanern aufgrund seiner neuen Ostpolitik als unzuverlässiger Bündnispartner. Der BND folgte offenkundig dem Misstrauen der Amerikaner und verschwieg die Existenz einer SBO dem eigenen Kanzler!

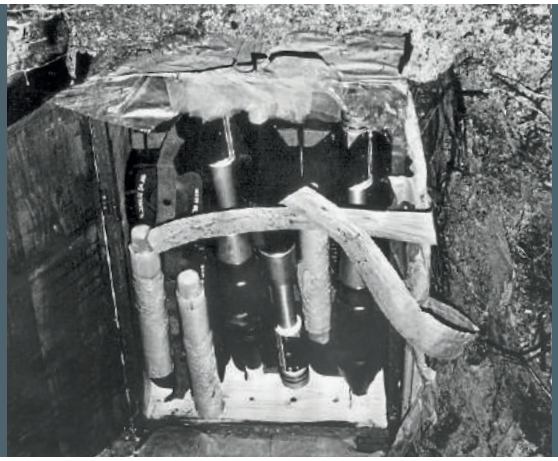
Dabei wusste die „Gegenseite" längst Bescheid. Dies zumindest glaubt der Schweizer Historiker Daniele Ganser. Er meint, „dass Ostdeutschland Ende der 70er-Jahre sehr gut informiert war". Und verweist auf einen bis 1990 unentdeckten Fall im Militärischen Abschirmdienst (MAD), dem Bundeswehrgeheimdienst. Dort stand der Bundeswehr-Oberst und MAD-Vize Joachim Krase von 1969 bis 1984 auf der Gehaltsliste der Stasi. Die britische Tageszeitung *Observer* schrieb 1990 gar, sie wisse, dass der 1988 verstorbene Oberst Krase „alles über Stay-behind weitergegeben hat".

Ob Verrat oder nicht, die Stasi war auch selbst gewieft genug, eigene Recherchen anzustellen. Wie aus Originaldokumenten nun ersichtlich wurde, entdeckte eine Abhörabteilung der Stasi während eines Nato-Manövers im Jahr 1979 die westdeutsche Geheimarmee anhand von Funksprüchen. Daniele Ganser stellte fest: „Sie identifizierte mehr als 50 Stay-behind-Standorte, die an der Grenze zu Ostdeutschland und der Tschechoslowakei konzentriert waren." Die Stasi nannte die SBO-Mitglieder „Überrollagenten".

Literatur-Tipps

Ganser, Daniele: *Nato-Geheimarmeen in Europa.* 445 Seiten, Zürich (2008) 2016

Schmidt-Eenboom, E./Stoll, Ulrich: *Die Partisanen der Nato.* 360 Seiten, Berlin 2016



Die Grenze zur DDR wurde auch von geheimen Nato-Organisationen überwacht Daneben: So waren die 1981 entdeckten Waffen (siehe Foto Seite 58) im Wald deponiert

Aufgrund der Stasi-Berichte ist mehr über die deutsche SBO bekannt, als die Bundesregierung bisher bereit war preiszugeben: 1984 las man in einer Stasi-Akte, die Überrollagenten „operieren allein oder in Dreier- oder Vierergruppen und führen Aufträge im Umkreis von 40 Kilometern um ihren Wohnort durch. Soweit wir bisher wissen, kommunizieren 16 bis 20 Agenteneinheiten regelmäßig mit dem BND und mit Nato-Geheimdiensten auf Sardinien, in Belgien und in Frankreich." Die Stasi empfahl deshalb, dass die Überrollagenten „schnellstmöglich identifiziert werden, damit sie im Fall eines militärischen Konfliktes sofort neutralisiert werden können". Somit unterhielt also jede Seite ihre Killerliste.

Morde, Attentate, Terror

Todeslisten gab es wohl bei jeder SBO in jedem Nato-Land. Und immer wieder tauchten dort Namen von politisch linken Politikern auf, die der CIA und dem MI6 ein Dorn im Auge waren. Besonders die Amerikaner hatten bis zur Wende 1989 stets „die rote Gefahr" im Blick. Deshalb intervenierten sie

Schreckensszenario: Im Kalten Krieg musste man jederzeit mit einem Angriff von Warschauer-Pakt-Truppen rechnen (Manöverfoto von 1988, bei Magdeburg)

HINTERGRUND

Ausrüstung der Stay behind

Die SBO legte in ganz Westdeutschland versteckte Walddepots an. In der Frühphase handelte es sich weitgehend um Waffenlager für Partisanenkämpfe. Nach Übernahme durch den BND 1956 wurde die Ausrüstung auf „Informationsgewinnung und Schleusertätigkeit" umgestellt, erklärte 1990 der damalige Kanzleramtschef Lutz Stavenhagen. In den Depots hätten sich demnach an Waffen nur noch Pistolen befunden sowie Funkgeräte samt Ersatzteilen, Medikamente und Schwarzmarktgegenstände wie Gold und Schmuck, um diese eintauschen zu können. Ab 1972 habe die Depotausrüstung „keine Bewaffnung oder Sprengmittel" mehr beinhaltet. Das war jedoch eine Lüge. Denn der Fund von zwei SBO-Depots im Berliner Grunewald im Jahr 1996 offenbarte mehrere Messer, Selbstladepistolen neun Millimeter mit Magazinen, Handgranaten, Anleitungen für den Partisanenkampf, Werkzeug, Karten, Kompass, Ferngläser, Taschenlampe, ein Funkgerät Typ RS-6, ein Tonbandgerät mit Material. Grundsätzlich war die weit überwiegende Mehrheit der SBO-Verstecke wohl so bestückt wie jene 33, die 1981 in der Lüneburger Heide gefunden wurden. Sie enthielten Gewehre aus Wehrmacht- und Bundeswehrbeständen, 13.520 Schuss Munition, 50 Panzerfäuste, 160 Kilogramm Sprengstoff, hauptsächlich TNT, 258 Handgranaten sowie Gifte wie Zyanid und Strychnin.

1964 in Vietnam, deshalb stürzte die CIA 1973 die linke Regierung in Chile und ließ den rechtmäßigen Präsidenten Allende ermorden. Liquidierung des politischen Gegners galt damals auf allen Seiten als probates Mittel der Politik. So auch bei den SBOs.

Am Morgen des 2. August 1980 wurde auf den Hauptbahnhof der italienischen Stadt Bologna ein gewaltiger Bombenanschlag verübt. Dabei starben 85 Menschen, mehr als 200 wurden verletzt. Dieses Attentat war das schlimmste in einer Reihe von Anschlägen, die Italien seit den Sechzigerjahren immer wieder erschütterten. Ihre Hintergründe blieben stets mysteriös. So auch in diesem Fall.

Im Hauptbahnhof von Bologna detonierte am 2. August 1980 eine Bombe. Der Richter Felice Casson (rechts) fand heraus, dass die Täter einer staatlichen Geheimorganisation angehörten

Verbindungen zu „Gladio“

Jedoch konnte der hartnäckige Untersuchungsrichter Felice Casson sechs Jahre später nachweisen, dass die Täter Kontakte zu italienischen Geheimdiensten gehabt haben mussten. Weil Casson auch andere Attentate untersuchte, stieß er auf Unstimmigkeiten in früheren Untersuchungsergebnissen, die ihn schließlich zu einer geheimen staatlichen Organisation namens Gladio führten, benannt nach dem Kurzschwert der Römer für den Nahkampf. Casson schlussfolgerte, dass Mitglieder dieser Organisation die Attentate verübt hatten, um eine „gespannte Stimmung“ im Land zu erzeugen, damit rechte *Law-and-Order*-Politiker gewählt würden.

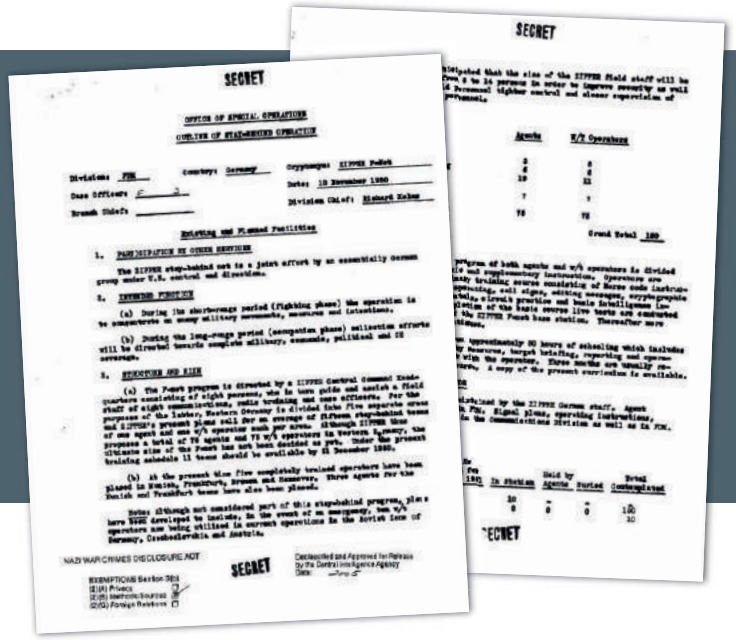
Diese Annahme passt auch zur Ansicht des Historikers Daniele Ganser. Er glaubt, Gladio sei 1978 am Mordanschlag auf den linksgerichteten italienischen Ministerpräsidenten Aldo Moro beteiligt gewesen. Als Motiv vermutet er, dass Moro geplant habe, Kommunisten in seine Regierung aufzunehmen, wovor ihn nach Moros’ eigenen Worten US-Präsident Richard Nixon ausdrücklich gewarnt habe.

Der italienische Ministerpräsident Giulio Andreotti musste schließlich am 3. August 1990 auf eine Parlamentsanfrage hin die Existenz einer „Organisation Gladio“ des italienischen Geheimdienstes SISMI einräumen. Sie sei dafür vorgesehen, bei einem gegnerischen Einmarsch im Lande gegen die Besatzer aktiv zu werden. Laut Andreotti zählte Gladio 622 Mitglieder und unterhielt 139 Waffenlager. Die Gladio-Affäre in Italien löste in allen europäischen Nato-Ländern Untersuchungen zu den SBOs aus, insbesondere, welche Rolle die NATO, die CIA und der MI6 bei der Koordination bis 1990 gespielt hatten.

Das Oktoberfestattentat von 1980 wird einem rechtsradikalen Einzeltäter zugeschrieben. Könnten es auch Stay behinds gewesen sein?

Da die Untersuchungen des italienischen Richters Casson über das Bologna-Attentat von 1980 zu Gladio geführt hatten, rückte seither auch in Deutschland immer wieder ein ähnlicher Anschlag aus dem gleichen Jahr in den Fokus der Überlegungen um die Hintermänner der deutschen SBO. Denn am 26. September 1980 zündete ein Attentäter auf dem Münchner Oktoberfest eine Rohrbombe und tötete 13 Menschen; 211 wurden verletzt, 68 davon schwer. Dieser Anschlag gilt bis heute als der schwerste Terrorakt in der deutschen Geschichte. Als Bombenleger ermittelte die Polizei einen vor Ort umgekommenen „Einzeltäter“, der jedoch der „Wehrsportgruppe Hoffmann“ angehört hatte, einer damaligen Neonazi-Organisation. Diese unterhielt wiederum Kontakte zu dem Rechtsextremisten Heinz Lembke, der ein Jahr später verhaftet wurde, weil Waldarbeiter in seinem Forstrevier in der Lüneburger Heide bei Ülzen ein mysteriöses Waffenversteck fanden.

Abb.: p-a/Associated Press (2), p-a/dpa, CIA, Tom Goeller



Top Secret: 1950 legte das Office of Special Operations der CIA Struktur und Ausbildungsinhalte von *Stay-behind-Operations* fest. Nach dem Ende des Kalten Krieges wurde der Plan veröffentlicht

Lembke führte später die Polizei zu 33 weiteren unterirdischen Waffenverstecken, von denen man heute annimmt, dass sie in Wahrheit der SBO dienten. Politisch passt der Bombenanschlag von München in das gleiche Spektrum wie der von Bologna. Er fiel in die letzten Tage des Bundestagswahlkampfes von 1980, wo er prompt eine Diskussion um die innere Sicherheit auslöste, in der sich besonders der CSU-Kanzlerkandidat Franz-Josef Strauß gegen den damaligen FDP-Bundesinnenminister Gerhart Baum ereiferte, dem er vorwarf, die deutschen Geheimdienste „verunsichert und demoralisiert" zu haben.

Eine exakte Aufklärung schien lange nicht mehr möglich, da Lembke wenig später Selbstmord beging. Allerdings wurde im September 2014 eine neue Zeugenaussage bekannt, die gemeinsam mit einigen Anfragen der Opposition im Bundestag dazu führte, dass der Generalbundesanwalt die Ermittlungen erneut aufnahm. Es geht dabei ausdrücklich auch darum, eine mögliche Verbindung zu Geheimdiensten und der SBO aufzudecken. Und in Italien beschloss das Parlament 2014 ebenfalls eine erneute Untersuchung des Mordfalls Aldo Moro „wegen möglicher Verwicklungen ausländischer Geheimdienste".

Geheimarmeen heute?

Dass die Regierungen nicht immer im Bilde sind, bewies vor Kurzem eine Anfrage mehrerer Bundestagsabgeordneter von der Opposition nach Hintergründen der SBO. Die Bundesregierung antwortete am 21. November 2014: „Die Auflösung der SBO erfolgte zum 30. September 1991." Mag sein, dass die deutsche Regierung das glaubt. Aber noch 1996 räumte der britische Geheimdienst MI6 heimlich mehrere SBO-Depots im Berliner Grunewald. Andere Waffenlager teilte er im selben Jahr der Berliner Senatsverwaltung zwar mit. Diese fand jedoch nur zwei. Da Großbritannien, wie durch den Brexit erneut bewiesen, gerne eigene Wege geht, ist es zumindest für diesen Nato-„Partner" nicht auszuschließen, dass er weiterhin eine eigene Schattenarmee in Deutschland unterhält, die er gegebenenfalls ausschließlich für seine Interessen einsetzt.

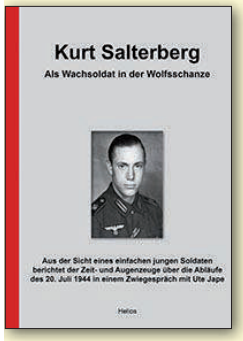
> Schwelender Verdacht: Attentate sollten eine *Law-and-Order*-Politik beflügeln.

Bundestagsabgeordnete des Verteidigungs- und des Geheimdienstausschusses sind hingegen davon überzeugt, dass es in Deutschland keine SBOs mehr gibt. Danach gefragt, antworteten stellvertretend Grünen-Abgeordneter Hans-Christian Ströbele und Christine Buchholz von der Partei Die Linke, dass sie ohnehin keine „Gefahr eines Überrollens" durch eine fremde Macht mehr sähen.

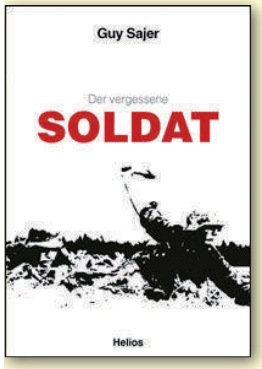
Tom Goeller, Major d. R., ist Journalist für Außen- und Sicherheitspolitik. Er ist überzeugt, dass zumindest Großbritannien weiterhin eine Schattenarmee in Deutschland unterhält, die im Bedarfsfall auch gegen deutsche Interessen eingesetzt werden kann.

Klaus Froh
Die 1. MSD der NVA
Zur Geschichte der 1. mot. Schützendivision 1956-1990
(mit Vorgeschichte Kasernierte Volkspolizei)
405 Seiten, Hardcover, fest gebunden, div. Abb., 17x24 cm; ISBN 978-3-86933-177-5
28,00 €
neu

König, Guntram (Hrsg.)
Dresdner Feldpostbriefe
Dokumente und Briefe von Angehörigen der Staatlichen Oberschule Dresden-Plauen 1938 bis 1947
228 Seiten, Hardcover, fest gebunden; 188 Abb., 17x24 cm; ISBN 978-3-86933-170-6
22,80 €
neu



Salterberg, Kurt
Kurt Salterberg
Als Soldat in der Wolfsschanze
111 Seiten, Hardcover, fest gebunden, 68 Abb., 17x24 cm; ISBN 978-3-86933-165-2
19,80 €
neu



Sajer, Guy
Der vergessene Soldat
484 Seiten, Paperback; ISBN 978-3-86933-146-1
25,80 €
neu

Autobiografie eines Franzosen und Wehrmachtssoldaten im Rußlandfeldzug – in mehr als 30 Sprachen übersetzt – bisher über drei Millionen Mal verkauft.
Ein außergewöhnliches Dokument!

Helios.de
Postfach 39 01 12, 52039 Aachen
Tel.: 0241-555426 Fax: 0241-558493
eMail: Helios-Verlag@t-online.de
versandkostenfreie Auslieferung innerhalb Deutschlands

MAGAZIN

EXTRA-TIPP der Redaktion

Wolfgang Brenner

Zwischen Ende und Anfang

Für das politische Selbstverständnis der Bundesrepublik ist die NS-Diktatur der maßgebende Bezugspunkt. Über diese Fixierung wird meist vergessen, wie sehr die ersten Nachkriegsjahre die deutsche Gesellschaft geprägt haben. Der Autor Wolfgang Brenner erzählt einfühlsam von jener Zeit, in der es schlicht ums nackte Überleben ging. Ein wichtiges Buch gerade für die nachgeborenen Generationen, die der Lebenseinstellung ihrer Eltern und Großeltern allzu oft mit Unverständnis begegnet sind.
392 Seiten, dtv, München 2017, 24 Euro

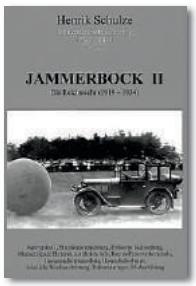
Jens Müller-Bauseneik
Stellv. Chefredakteur

NEUE BÜCHER

Abb.: Verlag Dr. Erwin Meißler (3)

Szenen aus Jüterbog: Feldhaubitze auf dem Truppenübungsplatz 1934; Kapelle der Artillerieschule an Hindenburgs 85. Geburtstag; Straßenpanzerwagen der Reichswehr

Jammerbock II



Henrik Schulze: Jammerbock II. Die Reichswehr (1919–1934). Verlag Dr. Erwin Meißler, 320 Seiten, 22,50 Euro

Wer den ersten Teil der auf vier Bände angelegten *Jammerbock*-Reihe gelesen hat (siehe *Militär & Geschichte* 3/2016, Seite 62), wird auch den vorliegenden zweiten Teil zu schätzen wissen. Die umfassende Darstellung der Garnisonsgeschichte des Militärstandortes Jüterbog (von den Soldaten zu „Jammerbock" verballhornt) wird hier fortgeführt und umfasst die Jahre 1919 bis 1934.

Wie unter einem Brennglas ist am Beispiel Jüterbog zu erkennen, wie sich die Weimarer Zeit auf Garnisonsstandorte der Reichswehr auswirkte: Zunächst wurden Truppen, Material und Liegenschaften reduziert, Freikorps bildeten sich und versuchten Waffen beiseite zu schaffen. Später dann ein erneuter Aufschwung; man erweiterte die Artillerieschule und baute sie zur kombinierten Waffenschule in der Reichswehr aus. Schließlich wurden die Anfänge der NS-Zeit spürbar, als SA und SS in Jüterbog eigene Ausbildungsstätten einrichteten.

Mit umfangreichen Texten, vielen Fotos und einer Fülle von zitierten Originaldokumenten macht das Buch diese an Umbrüchen reiche Zeit für den Leser erfahrbar. *JMB*

Oliver Bange

Sicherheit und Staat

Ohne die Einbindung in den Warschauer Pakt war die DDR als Staat nicht überlebensfähig. Um die Ursachen ihres schleichenden Auflösungsprozesses zu verstehen, nimmt der Autor in seiner monumentalen Studie die „Bündnis- und Militärpolitik der DDR im internationalen Kontext" von 1969 bis 1990 in den Blick und kommt zu erhellenden Antworten.
616 Seiten, Ch. Links Verlag, 2017, 50 Euro

Peter Joachim Lapp

Kampf und Untergang

Die 17. Armee zählte zu den eher schwach dotierten Großverbänden der Wehrmacht, weil ihr viele Truppen verbündeter Staaten wie etwa Rumänien zugeordnet waren, deren Kampfkraft zu wünschen übrig ließ. Das Buch begleitet die 17. Armee von der Aufstellung 1940 über die kräftezehrenden Einsätze im Osten bis zum Ende in den Sudeten 1945. Einen Pluspunkt stellen die vielen Quellenauszüge und Karten dar.
176 Seiten, Helios Verlag, 2016, 22,80 Euro

IBB Minsk/Dortmund (Hg.)

Vernichtungsort Malyj Trostenez

Im 1942 unweit von Minsk errichteten Lager Malyj Trostenez wurden Juden und andere Häftlinge meist gleich nach der Ankunft in einem Wäldchen erschossen, man geht von mindestens 60.000 Opfern aus. An sie erinnert nun eine deutsch/weißrussische Wanderausstellung nebst zweisprachigem Begleitband, initiiert und herausgegeben vom „Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk" (IBB).
246 Seiten, IBB, 2016, 10 Euro

Hightech des Mittelalters: Diese nachgebauten Bliden sind Teil des Museums für mittelalterliche Kriegsmaschinen auf der französischen Burg Castelnaud

Abb.: picture-alliance/Youngtae/Leemage, Deutsches Museum/Klaus Mosch

DAS MILITÄRHISTORISCHE STICHWORT

Blide

Das Mittelalter kannte verschiedene Belagerungsgeräte, das effektivste war sicher die Blide (von griech. palida „schleudern"). Diese imposanten Holzkonstruktionen stammen vermutlich aus dem byzantinischen Raum, ihr Einsatz in Europa ist erstmals um das Jahr 1200 belegt. Die auch als Tribock oder Trebuchet bekannte Wurfwaffe funktionierte nach dem Prinzip des Hebelarms: Ein hölzerner Unterbau hielt eine Querachse, an der ein langer Holzstamm befestigt war. An dessen kurzem Ende befand sich ein bis zu zwölf Tonnen schweres bewegliches Gewicht, das in der Fallbewegung den längeren Arm ruckartig nach oben schleuderte. Dieser konnte eine Länge von 20 Metern erreichen. Doch statt ihn einfach in einer Aufnahmeschale für Wurfgeschosse auslaufen zu lassen, versah man ihn mit einer wiederum meterlangen Schlaufe – so ließ sich der „Hebel" nochmals verlängern. Im Ergebnis konnten große Bliden ihre steinerne Munition bis zu 300 Meter weit schleudern.
Das ließ sich an historischen Belagerungsschauplätzen nachweisen und im Rahmen der „experimentellen Archäologie" auch bestätigen, die in den letzten Jahrzehnten viele Erkenntnisse auch zur frühen Waffentechnik zutage gefördert hat. So entstanden mehrere Rekonstruktionen, die in der Praxis hervorragend funktionierten. Vier Personen bedienten eine Blide, zum Nachladen brauchten sie eine gute halbe Stunde. Die Wurfweite konnten sie variieren, indem sie die Schlaufenlänge oder das Gegengewicht veränderten – ganz so, wie es auch schon ihre historischen Vorgänger gemacht hatten. *JMB*

MUSEUM AKTUELL

Flugzeuge im Exil

Wer sich die Luftfahrtabteilung des Deutschen Museums ansehen möchte, sollte derzeit nicht die Münchner Museumsinsel ansteuern. Denn das dortige Haus wird noch bis 2019 modernisiert und währenddessen sind ausgewählte Flugzeuge in die Flugwerft Schleißheim umgezogen: Die Bf 109 E, der erste Düsenjäger Me 262 und der raketengetriebene Abfangjäger Me 163 werten jetzt den Bereich „Flugzeuge des Zweiten Weltkriegs" auf, der Senkrechtstarter VJ-101C-X2 und die F-104G Starfighter werden in der angeschlossenen Werkstatt für die Ausstellung fit gemacht.

Deutsches Museum – Flugwerft Schleißheim
Effnerstraße 18, 85764 Oberschleißheim
www.deutsches-museum.de/flugwerft

Neuer Standort auf Zeit: Vorzeigestücke wie die Bf 109 E-3 und die Me 262 (dahinter) sind momentan in Schleißheim zu sehen

Korrekturen zu Ausgabe 2/2017

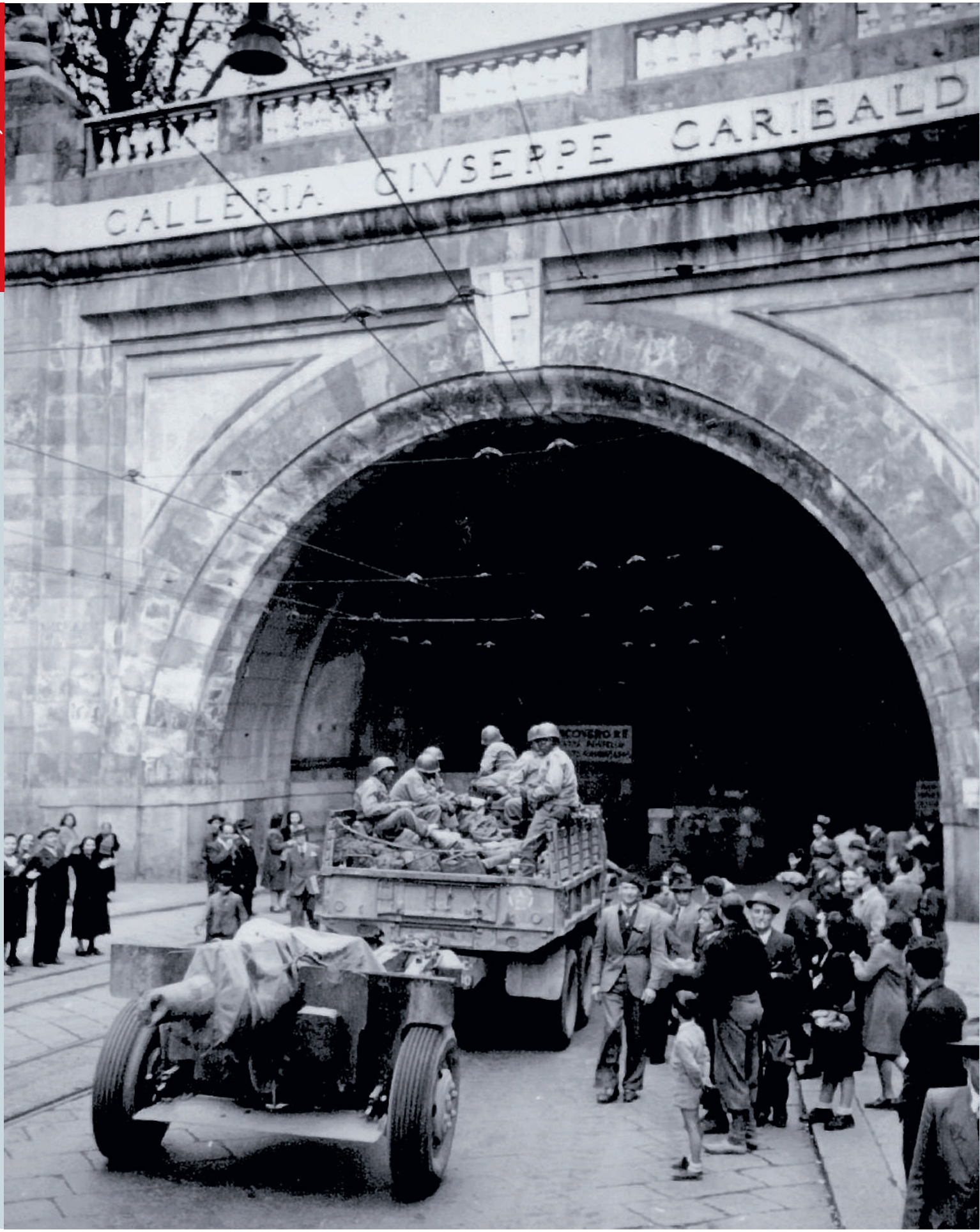
Im Text auf Seite 39 oben links ist ein Rechenfehler enthalten: 500 pounds entsprechen nicht 453 Kilogramm, sondern 227 Kilogramm.

Auf Seite 64 entsteht der Anschein, als hätten bayerische Artilleriesoldaten ab 1886 nach preußischem Vorbild Helme mit Kugelaufsatz getragen. Tatsächlich aber trug die Feldartillerie in Bayern bis 1915 eine gekehlte Spitze.

Korrektur zu *M&G Extra*, Ausgabe 2 „Hindenburg"

Die auf Seite 8 gezeigten Schulterstücke konnte Hindenburg nicht als Generalfeldmarschall in der Schlacht bei Tannenberg tragen, weil er erst im November 1914 zu diesem ernannt wurde.

Einen herzlichen Dank an alle Leser, die uns auf diese Fehler aufmerksam gemacht haben.


CALLERIA GIVSEPPE CARIBALD

GENUA, PIAZZA DEL PORTELLO

Einzug in die Stadt der Partisanen

Wo man vor 72 Jahren den eintreffenden US-Truppen zujubelte, macht heute ein permanent tosender Autoverkehr die Straßen unsicher

Die Galleria Giuseppe Garibali ist ein 280 Meter langer Autotunnel, der die Altstadt von Genua flankiert. Fußgänger haben dort heute einen schweren Stand: Unser Fotograf musste mehrmals eine der seltenen Verkehrslücken abwarten und dann in Todesverachtung auf die Fahrbahn springen, um dieselbe Position wie sein „Vorgänger" von 1945 einnehmen zu können

Abb.: picture-alliance/Photoshot, Markus Wunderlich

Genua am 27. April 1945: Auf der Piazza del Portello, einem kleinen Platz am Rande der Altstadt, sind zahlreiche Menschen zusammengeströmt. Sie lachen, jubeln und applaudieren den US-Truppen, die an ihnen vorbeifahren und in einem Autotunnel verschwinden, der nach Westen Richtung Hafen führt.

Gut möglich, dass manche der Einwohner in diesem Moment erstmals Schwarze zu Gesicht bekommen: Es sind Soldaten der 92. Infanterie-Division; während des letzten halben Jahres haben sie in Italien gegen die Wehrmacht und Truppen von Mussolinis „Sozialrepublik" gekämpft, sind zuletzt nach Ligurien vorgestoßen und ziehen nun in Genua ein. Als „Befreier" dürfen sie sich jedoch – streng genommen – nicht betrachten, denn frei ist die Stadt bereits: Zwei Tage zuvor hatte Stadtkommandant General Günther Meinhold die seit 20 Monaten von der Wehrmacht besetzte (und schließlich zur Festung erklärte) Metropole kampflos übergeben. Und zwar nicht an die US Army, sondern an das „Nationale Befreiungskommitee" (CLN), einen Zusammenschluss von antifaschistischen Parteien und Partisanenverbänden. Ein von Hitler bestätigtes Todesurteil gegen Meinhold kam nicht mehr zur Ausführung; die ihm unterstellten Soldaten, bei denen er sehr beliebt war, schützten ihn, bis die Amerikaner eintrafen. *JMB*

VORSCHAU

Abb.: picture-alliance/akg-images, BArch. B 162 Bild-00218, NARA

TITELTHEMA

Die dritte Flandernschlacht

1917 standen elf deutsche Divisionen in Flandern einer britischen Übermacht gegenüber. Wir zeigen, wie die Sommeroffensive der Briten ablief – und warum sie im Debakel endete

Sturmbrigade Dirlewanger

Die aus Kriminellen und „Hilfswilligen" geformte SS-Sondereinheit machte sich schwerster Kriegsverbrechen schuldig

Panzerhaubitze Hummel

Volle Schlagkraft: Ab 1943 sorgte die „Hummel" an allen Fronten für die lang ersehnte mobile Artillerieunterstützung

Außerdem im Heft: Nachtjagd der deutschen Luftwaffe, Feldherr Oliver Cromwell, Mexikanisch-Amerikanischer Krieg, Reenactment in Deutschland u. v. m.

Lieber Leser,
haben Sie Fragen oder Anregungen zu Ihrem *Militär & Geschichte*? Dann schreiben Sie mir – und empfehlen Sie uns gern weiter.

Ihr stellv. Chefredakteur Militär & Geschichte
Jens Müller-Bauseneik

DAS NÄCHSTE HEFT erscheint am 28. April 2017
... oder schon 2 Tage früher im Abonnement mit bis zu 7 % Preisvorteil und einem attraktiven Geschenk Ihrer Wahl unter www.militaer-und-geschichte.de/abo

Nr. 92 | 03/2017 | April–Mai 2017 | 15. Jahrgang

Militär & Geschichte

www.militaer-und-geschichte.de

Herausgeber Dr. Guntram Schulze-Wegener

Redaktionsanschrift
Militär & Geschichte
Infanteriestraße 11a, 80797 München
Tel. +49 (0) 89 / 13 06 99-720
Fax +49 (0) 89 / 13 06 99-700
redaktion@militaer-und-geschichte.de

Redaktion Markus Wunderlich (Chefredakteur Luftfahrt, Geschichte, Schifffahrt und Modellbau), Jens Müller-Bauseneik M.A. (stellv. Chefredakteur)

Wissenschaftlicher Beirat Prof. Dr. Jürgen Angelow, Dr. Jörg Hillmann, Dr. Alexander Jordan, Dr. Heinrich Walle, Dr. Jann Markus Witt

Produktion/Chef vom Dienst Christian Ullrich

Layout Ralf Puschmann (Ltg.), Sebastian Dreifke

Gesamtanzeigenleitung
Thomas Perskowitz, Tel. +49 (0) 89 / 13 06 99. 527
thomas.perskowitz@verlagshaus.de

Anzeigenberater *Militär & Geschichte*
Uwe Stockburger, Tel. +49 (0) 89 / 13 06 99. 521,
Fax +49 (0) 89 / 13 06 99. 100
uwe.stockburger@verlagshaus.de
www.verlagshaus-media.de

Es gilt die **Anzeigenpreisliste** Nr. 27 vom 1.1.2017.

Litho ludwigmedia, Zell am See, Österreich
Druck Severotisk, Ústí nad Labem

Verlag

GeraMond

GeraMond Verlag GmbH
Infanteriestraße 11a, 80797 München
www.geramond.de

Geschäftsführung Clemens Hahn
Leitung Marketing und Sales Zeitschriften Andreas Thorey
Vertriebsleitung Dr. Regine Hahn
Vertrieb/Auslieferung Bahnhofsbuchhandel, Zeitschriftenhandel: MZV, Unterschleißheim

Im selben Verlag erscheinen außerdem:

Clausewitz · SCHIFF Classic · FLUGZEUG CLASSIC

AUTO CLASSIC
TRAKTOR CLASSIC
TRAKTOR XL
FLUGMODELL
BAHN EXTRA
LOK MAGAZIN
STRASSENBAHN MAGAZIN
MODELLFAN

Leserservice, Kundenservice, GeraMond-Programm
Tel. 0180 – 532 16 17 (14 Cent pro Minute)
oder **Tel. +49 (0) 8105 – 38 83 29** (normaler Tarif)
Fax 0180 – 532 16 20 (14 Cent pro Minute)
leserservice@militaer-und-geschichte.de

Preise: Einzelheft € 4,20 (D), € 4,90 (A), SFR 8,40 (CH), € 5,80 (I), € 4,90 (BeNeLux) (bei Einzelversand jeweils zzgl. Versandkosten); Jahresabonnement (6 Hefte) € 23,40 (inkl. Mehrwertsteuer, im Ausland zzgl. Versandkosten).

Die Abogebühren werden unter der Gläubiger-Identifikationsnummer DE63ZZZ00000314764 des GeraNova Bruckmann Verlagshauses eingezogen. Der Einzug erfolgt jeweils zum Erscheinungstermin der Ausgabe, der mit der Vorausgabe ankündigt wird. Den aktuellen Abopreis findet der Abonnent immer hier im Impressum. Die Mandatsreferenznummer ist die auf dem Adressetikett eingedruckte Kundennummer.

ISSN: 2199-1545

Erscheinen und Bezug:
Militär & Geschichte erscheint zweimonatlich. Sie erhalten *Militär & Geschichte* in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz im Bahnhofsbuchhandel, an gut sortierten Zeitschriftenkiosken, im Fachhandel sowie direkt beim Verlag.

© 2017 by GeraMond Verlag München. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Durch Annahme eines Manuskripts erwirbt der Verlag das ausschließliche Recht zur Veröffentlichung. Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Gerichtsstand ist München.

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Jens Müller-Bauseneik M.A.; verantwortlich für die Anzeigen: Thomas Perskowitz; beide Infanteriestraße 11a, 80797 München.

Dieses Heft enthält historische Abbildungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur, sie können Hakenkreuze oder andere verfassungsfeindliche Symbole beinhalten. Soweit solche Fotos in diesem Heft veröffentlicht werden, dienen sie zur Berichterstattung über Vorgänge des Zeitgeschehens und dokumentieren die militärhistorische und wissenschaftliche Forschung. Diese Publikation befindet sich damit im Einklang mit der Rechtslage in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere § 86 (3) StGB. Wer solche Abbildungen aus diesem Heft kopiert und sie propagandistisch im Sinne von § 86 und § 86a StGB verwendet, macht sich strafbar! Redaktion und Verlag distanzieren sich ausdrücklich von jeglicher nationalsozialistischer Gesinnung.

GeraNova Bruckmann Verlagshaus

Legenden der Lüfte

Jetzt neu am Kiosk!

Testabo mit Prämie bestellen unter:

www.flugzeugclassic.de/abo

GeraMond Verlag GmbH, Infanteriestraße 11a, 80797 München

DIE „1920 INDIAN SCOUT“

Detailgetreues Motorrad-Modell der „1920 Indian Scout“ im Maßstab 1:6

Größe:
36,8 x 17,8 x 5,1 cm
(B x H x T)

Über 35 cm lang!

Produkt-Nr.: 09-06002-001
Produktpreis: € 199,80
(zahlbar auch in 4 Monatsraten
zu je € 49,95), zzgl. € 9,95 Versand

Offiziell lizensiert:
©2017 HC. All Rights Reserved.The Indian Motorcycle® corporate name, Indian Motorcycle® logos and other Indian Motorcycle® trademarks © 2017 Indian Motorcycle® International, LLC. Manufactured by SpecCast under license with Indian Motorcycle® International, LLC

Das Angebot ist limitiert – Reservieren Sie noch heute!

PERSÖNLICHE REFERENZ-NUMMER: 79027
Mit 1-GANZES-JAHR-Rückgabe-Garantie

Zeitlich begrenztes Angebot: Antworten Sie bis zum **18. April 2017**

☐ **Ja,** ich reserviere das Motorrad-Modell **„1920 Indian Scout“**

Name/Vorname — Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Straße/Nummer

PLZ/Ort

Telefon für eventuelle Rückfragen

Geburtsdatum

✗ Unterschrift

Bitte gewünschte Zahlungsart ankreuzen (✗):
☐ Ich zahle den Gesamtbetrag nach Erhalt der Rechnung
☐ Ich zahle in vier bequemen Monatsraten

THE BRADFORD EXCHANGE

Bitte einsenden an: The Bradford Exchange
Johann-Friedrich-Böttger-Str. 1–3 • 63317 Rödermark
Österreich: Senderstr. 10 • A-6960 Wolfurt • Schweiz: Jöchlerweg 2 • CH-6340 Baar

Ein Stück Motorrad-Geschichte!

Im Jahr 1920 entwickelte die „Indian Motorcycle® Company“ das schnellste Motorrad seiner Zeit – die Scout! Der Zweizylinder-V-Motor brachte es auf eine Leistung von 10 PS und eine Geschwindigkeit von 90 km/h. Das revolutionäre Design der Scout und der neuartige Motor veränderten die Art Motorräder zu bauen für immer. Jetzt können Sie dieses Stück Motorrad-Geschichte Ihr Eigen nennen – mit dem Modell der „1920 Indian Scout“ im Maßstab 1:6, exklusiv von The Bradford Exchange.

Bis ins Detail originalgetreu modelliert

Das über 35 cm lange Modell wird aus Metall im Druckguss-Verfahren hergestellt. Das Original Indian®-Rot sowie die gold- und chromefarbenen Verzierungen werden sorgfältig von Hand aufgetragen. Jedes kleine Detail wird genau so nachgebildet, wie es am Original zu finden ist: **bewegliches Lenkrad... weiße Gummireifen... authentisches Indian®-Logo... detaillierter Motorblock... schwenkbarer Hinterrad-Ständer...** und vieles mehr. Sichern Sie sich dieses einzigartige Modell in **Showroom-Qualität** und **bestellen Sie Ihr Exemplar der „1920 Indian Scout“ am besten noch heute!**

Original-Nachbildung des Motors mit realistischer Verkabelung

Bewegliche Räder mit weißer Gummibereifung

WEEE: 97075536

Für Online-Bestellung
Referenz-Nr.: **79027**

www.bradford.de

The Bradford Exchange Ltd. • Johann-Friedrich-Böttger-Str. 1–3 • 63317 Rödermark
kundenbetreuung@bradford.de • Telefon: **069 1729 7900**